Paed.
148

Bibliothek
ensburg

Paed 148

Plutarchs Abhandlung über die Erziehung der Kinder.

Aus dem Griechischen übersetzt und mit vielen größtentheils die Erziehungskunst betreffenden Anmerkungen versehen

von

M. J. G. Steinert.

Leipzig
in der Sommerschen Buchhandlung
1795.

ot

Seiner
erhabenen verehrungswürdigen Gönnerin
der
Hochwohlgebohrnen Frau
Helena Dorothea
verwittweten
Obristlieutenantin von Schönberg
gebohrnen
von Wallwitz
Erb = Lehn = und Gerichts = Herrschaft auf
Limbach, Köthensdorf ꝛc. ꝛc.

und

Regensburg

Seinem

vieljährigen Wohlthäter und Freunde

dem

Hochwohlehrwürdigen Herrn

Christian Siegmund Kreyßig

verdienstvollen Pastor zu Limbach

bey Chemnitz

ingleichen

Seinen

schätzbarsten Gönnern

und

Hochzuverehrenden Herren Prinzipalen

Herrn

Johann Christian Winkler

und Dessen Sohne

Herrn

Christian Gottlob Winkler

vornehmen Kauf- und Handelsherren

zu Rochlitz

widmet

diese kleine Schrift

als

ein geringes Denkmal

der

tiefsten Ehrfurcht,

der

aufrichtigsten Dankbarkeit

und

unveränderlichsten Hochachtung.

der Uebersetzer.

Vorrede.

Der Werth dieser kleinen Schrift, die von einem Weltweisen des Alterthums herrührt, der das Studium des Menschen nach allen den guten und bösen Anlagen, die er besitzt, zu seinem Hauptgeschäfte machte, und durch ungemeinen Beobachtungsgeist der menschlichen Natur überall, selbst auf ihren verborgensten Wegen, und in ihren geheimsten

Wirkungen, auf die Spur zu kommen wußte, ist hinlänglich anerkannt.

Die Rathschläge und Vorschriften, welche Plutarch seinen Zeitgenossen zur guten und zwekmäßigen Erziehung der Kinder ertheilte, sind noch immer von vorzüglicher Brauchbarkeit und Güte, und werden dieselbe auch wohl niemals verlieren, da sie der Natur des Menschen, welche sich im Wesentlichen stets gleich bleibt, völlig angemessen sind, und nur hin und wieder einiger Abänderungen nach dem Geschmak und den Sitten unsers Zeitalters bedürfen.

Nach den rühmlichen Bemühungen aber, welche bereits verschiedene Gelehrte angewendet haben, diese Schrift durch Uebertragung

in unsere Muttersprache mehr in Umlauf zu bringen und gemeinnüzziger zu machen, kann ich die Herausgabe einer neuen Uebersezzung und Bearbeitung derselben mit nichts anderem, als mit der guten Absicht entschuldigen, die ich dabei habe.

Meine Absicht geht aber einzig dahin, diese Abhandlung für solche Aeltern und Lehrer, denen es zur Anschaffung vieler und theurer Erziehungsschriften an Mitteln fehlt, eben so brauchbar und nüzlich zu machen, als sie es für mich selbst seit einigen Jahren, in welchen ich das mir von der Fürsehung anvertraute Geschäfte, eine hoffnungsvolle junge Familie zu unterrichten, und zur guten Erziehung derselben mitzuwirken, betrieben habe, geworden ist.

Die Erreichung dieses Ziels, welches ich bei dieser geringen Arbeit beständig vor Augen gehabt, und dem ich mich soweit, als die Schwachheit meiner Kräfte es mir erlaubt hat, zu nähern bemüht gewesen bin, ist mein angelegentlichster Wunsch, und wird auch die süsseste Belohnung für mich seyn.

Rochlitz am 27. Juli, 1794.

der Herausgeber.

Verzeichniß
der abgehandelten Materien.

Erstes Kapitel.

Vorzüge einer ehrlichen Geburt. . . . . Seite 1

Zweites Kapitel.

Schädliche Folgen der Trunkenheit beim Zeugungsgeschäfte. 5

Drittes Kapitel.

Von der Erziehung überhaupt. 7

Viertes Kapitel.

Von der Pflicht der Mütter, ihre Kinder selbst zu säugen und zu verpflegen. 23

Fünftes Kapitel.

Von den Gespielen der Kinder. 31

Sechstes Kapitel.

Von dem vernünftigen Verhalten der Aeltern bei der Wahl der Erzieher und Lehrer ihrer Kinder . . 33

Siebentes Kapitel.

Von den Vorzügen einer durch eine weise Erziehung erlangten Ausbildung des Geistes und Herzens vor allen andern menschlichen Gütern. 43

Achtes Kapitel.

Einige Bemerkungen über die wahre Beredsamkeit, an welche Jünglinge zu gewöhnen sind. . . 50

Neuntes Kapitel.

Ueber die Nothwendigkeit und den Nuzzen des Studiums der Moralphilosophie. 62

Zehentes Kapitel.

Von den Leibesübungen. 70

Eilftes Kapitel.

Anweisung für Aeltern und Lehrer wie sie ihre Kinder und Schüler behandeln sollen. 75

Zwölftes Kapitel.

Allzugroße Anstrengung ist der Jugend nachtheilig. — Es ist Pflicht für Väter, sich um den Unterricht ihrer

Söhne und deren Fortschritte in den Wissenschaften selbst zu bekümmern. — 77

Dreizehentes Kapitel.

Bemerkungen über einige Fehler, vor welchen man die Jugend vorzüglich verwahren muß. 84

Vierzehentes Kapitel.

Von der nöthigen Wachsamkeit der Väter über ihre Söhne, wenn diese in das Jünglingsalter treten. . 108

Funfzehentes Kapitel.

Erklärung einiger räthselhaften Aussprüche des Pythagoras, deren Befolgung man Jünglingen anempfehlen soll. 113

Sechzehentes Kapitel.

Dringende Bitte an Väter, ihre Kinder von dem verderblichen Umgange mit Schmeichlern abzuhalten. . 120

Siebenzehentes Kapitel.

Warnung vor einer zu strengen und harten Behandlung der Kinder. 122

Achtzehentes Kapitel.

Die Ehe ist ein Mittel den Ausschweifungen der Jünglinge Schranken zu sezzen. 125

Neunzehentes Kapitel.

Es ist Pflicht für Väter ihren Kindern in allen Stükken ein gutes Beispiel zu geben. 127

Erstes Kapitel.

Vorzüge einer ehrlichen Geburt.

Wir wollen über das, was über die Erziehung freygebohrner Kinder und über die Mittel, sie zu rechtschaffenen und wohlgesitteten Menschen zu bilden, gesagt werden kann, einige Betrachtungen anstellen.

Nach meiner Meynung wird es aber gut seyn, zuerst von der Erzeugung derselben zu reden. Denen also, die den Wunsch hegen, Väter von guten und ruhmwürdigen Kindern zu werden, gebe ich den Rath, dieselben nicht durch einen unerlaubten Umgang mit feilen, lüderlichen Dirnen und Beyschläferinnen zu zeugen. *) Denn die,

*) Dies ist nicht nur um der von dem weisen Griechen angeführten Ursachen willen, sondern auch deshalb höchst schädlich, weil Kinder, die auf eine uneheliche Art gezeuget worden sind, gewöhnlich eine äußerst schlechte und fehlerhafte Erziehung erhalten. Gemeiniglich sind die Väter grausam

welchen es von der Seite des Vaters oder der Mutter an einer ehrlichen Geburt mangelt, sind unauslöschlicher Schande und beständigen Vorwürfen ihr ganzes Leben hindurch ausgesezt, und es fehlt ihren Feinden nie an Stof, sie zu beschimpfen. Sehr weise ist daher der Ausspruch des Dichters (Euripides) welcher sagt: „Wenn

---

genug, sich um dieselben gar nicht zu bekümmern, und allen Vaterpflichten sich zu entziehen. Sie überlaßen die ganze Sorge für die Erziehung der Kinder den unglücklichen Müttern derselben, die bald zu leichtsinnig, bald zu unfähig, bald zu arm sind, diesem wichtigen Geschäft gehörig vorzustehen, und glauben genug gethan zu haben, wenn sie bis zu einem gewißen Alter der Kinder, ihnen wöchentlich einige Groschen sogenanntes Ziehgeld geben. Dies kann genug seyn vor einem menschlichen Richterstuhl: aber wird es genug seyn vor dem Richterstuhl des Gewißens, vor dem Richterstuhl Gottes? Wenn eure Kinder unwißend in der Religion, unbekannt mit der Schönheit und Liebenswürdigkeit der Tugend bleiben; wenn sie sich ihren zügellosen Begierden und ausschweifenden Leidenschaften sorglos überlaßen; wenn sie, ohne eine bestimmte Lebensart gewählt zu haben, nicht nur keine nüzliche, sondern gar schädliche Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft werden; wenn sie andern zur Last, und sich selbst zum Verderben leben. Väter! wem kann man dies zuschreiben, als Euch, wer wird einst davor Rechenschaft geben müssen als Ihr, die Ihr sie ihrem Schiksal gewißenlos überließet? —

„der Ursprung eines Geschlechts nicht ächt ist, „müssen die Nachkommen nothwendig in unglükli„che Umstände gerathen.“ *)

Eine ehrliche Geburt ist also ein schöner Schaz einer edlen Freymüthigkeit, worauf diejenigen vorzüglich Rüksicht nehmen müssen, welche auf eine rechtmässige Art Kinder zeugen wollen. Denn in

---

*) Die grausame Härte, vermöge welcher man vormals, auch in Deutschland, außer der Ehe gezeugte Kinder, bey reifern Jahren, von dem Genuß von mancherley bürgerlichen Rechten und Vortheilen ausschloß, scheint in unsern Zeiten sich immer mehr und mehr zu vermindern. So giebt es z. B. nur noch wenige Handwerker und Künstler, welche sich weigern, unehelich Gebohrne in ihre Zünfte aufzunehmen. Jedem Edlen muß es Freude machen, diese, schon an sich Bedauernswürdigen, nicht noch außerdem gekränkt und zurükgesezt zu sehen; und dieß um so mehr, da das ehemalige unbillige, und wie die Erfahrung gelehrt hat, seinen Zwek durchgängig verfehlende Verfahren gegen sie, gewiß manchen von ihnen außer Stand gesezet hat, dem Staate die nüzlichen Dienste zu leisten, die er in glüklichern Verbindungen ihm hätte leisten können. Wohl dem Volke, welches diese, leider! sehr zahlreiche Klasse von Menschen, mit sanfter Schonung behandelt; wohl ihm vorzüglich dann, wenn diese Schonung eine bloße Folge eines höhern Grades von herrschender Menschlichkeit und eines ausgebreitetern Wohlwollens ist; wenn Abgestumpftheit des moralischen Gefühls und eingerißene Verdorbenheit der Sitten keinen Theil an derselben haben! —

der That pflegen die, welche von einer unächten und unedlen Herkunft sind, den Muth ganz sinken zu lassen und ein kriechendes Wesen anzunehmen, und der Dichter (Euripides) sagt sehr treffend; „Selbst der kühnste, muthigste Mann nimmt Sclavensinn an, wenn die Verbrechen seines Vaters „oder seiner Mutter ihm gleichsam vor Augen „schweben.“ Hingegen sind die, welche von berühmten Aeltern abstammen, voll Stolzes und kühnen Muthes. So erzählt man vom Diophantus (Kleophantus) dem Sohne des Themistokles, daß er öfters und zu vielen gesagt habe, was er wolle, das werde auch immer von den Atheniensern genehmigt; denn was er wolle, das wolle auch seine Mutter, und was diese wolle, das wolle auch Themistokles, und dessen Wille sey der Wille aller Athenienser.

Man muß daher in der That den hohen Sinn der Lacedämonier loben, welche ihrem Könige Archidamus*) eine Geldstrafe auflegten, weil er sich mit einer kleinen Person vermählt hatte; er wolle, sagten sie, auf diese Art, ihnen nicht Könige, sondern Königleins geben.**)

---

*) Dieser Archidamus war der Vater des Agesilaus, deßen Leben Cornelius Nepos beschrieben hat.

**) Die Lacedämonier sahen sehr darauf, Könige von ansehnlicher Leibesgröße zu haben, und ließen daher die Gemah-

Zweites Kapitel.

Schädliche Folgen der Trunkenheit beym Zeugungsgeschäfte.

Ich muß nun zunächst von dem reden, was auch schon von denen, welche vor mir diese Materie abgehandelt haben, bemerkt worden ist: daß nemlich die, welche mit ihren Gattinnen das Zeugungsgeschäft verichten wollen, dies dann thun müssen, wenn sie entweder gar keinen, oder doch nur wenig Wein getrunken haben. Denn in der Trunkenheit gezeugte Kinder pflegen gemeiniglich in der Folge sich diesem Laster auch zu ergeben. Daher

---

linnen derselben sorgfältig bewachen, um sie vor geheimen Verbindungen mit irgend einem andern Manne zu verwahren. Sie hielten es unter ihrer Würde, sich von einem kleinen unansehnlichen Könige beherrschen zu laßen. Bey ihnen war, wie bey allen rohen kriegerischen Völkern, persönliche Tapferkeit der größte Ruhm, der glänzendste Vorzug; diese sezt aber Stärke und Körperkraft voraus. Es war daher allerdings ein Beweiß von edlem Selbstgefühl, daß sie keinem gehorchen wollten, von dem sie nicht vermuthen konnten, daß er es ihnen, im eintretenden Falle, an Tapferkeit zuvor thun würde. Cultivirte Völker haben freylich einen ganz andern Maasstab, den Werth ihrer Regenten zu bestimmen.

auch Diogenes, als er einst einen jungen Menschen sah, der so viel von starken Getränken zu sich genommen hatte, daß er seines Verstandes nicht mächtig war und sich ungebührlich betrug, zu demselben sagte: „Jüngling, dein Vater muß dich in der Trunkenheit gezeugt haben. *)“ — Doch dies sei genug von der Geburt und Erzeugung der Kinder.

---

*) Praktische Aerzte haben mich versichert, daß diese Bemerkung nicht ohne Grund sey und durch die Erfahrung bestätiget werde. Wie sehr verdient sie also von allen Vätern beherzigt zu werden! —

Drittes Kapitel.
Von der Erziehung überhaupt.

Es muß nun auch von der Erziehung selbst geredet werden. Ueberhaupt gilt nun von der Erwerbung einer jeden guten Fertigkeit *)

---

*) Diese guten Fertigkeiten entstehen durch die Entwikkelung und Ausbildung unserer natürlichen Fähigkeiten und Kräfte. Wollte man einen Menschen ganz sich selbst überlaßen, so würde die Entwikkelung seiner natürlichen Anlagen nur sehr langsam fortschreiten, und diese selbst manche schiefe, fehlerhafte Richtungen nehmen. Man muß ihm also dabey zu Hülfe kommen; und dies geschieht vermittelst der Erziehung. Diese ist daher nichts anders, als die weise, zwekmäßige Entwikkelung der großen Anlagen und Kräfte, die Gott in den Menschen gelegt hat. Und je glüklicher diese Entwikkelung von statten geht, desto mehr gewinnt der Mensch an Vollkommenheit, und mithin auch an Glükseligkeit; desto mehr entspricht er den Absichten Gottes mit ihm und seiner Bestimmung; desto grösser ist seine Brauchbarkeit, und also auch sein Werth für die menschliche Gesellschaft. Hieraus erhellet nicht nur die ungemeine Wichtigkeit des Erziehungsgeschäftes, sondern auch, daß zu einem guten Erzieher weit mehr erfordert werde, als man gemeiniglich glaubt. Ein solcher muß, nicht nur die menschliche Natur nach allen

eben das, was man von den Künsten und Wissenschaften zu sagen pflegt; daß nemlich, wenn etwas

---

ihren Anlagen und Kräften, sondern auch die Geseze der Wirksamkeit dieser Kräfte, und die besten Mittel kennen, durch deren Gebrauch die Entwikkelung derselben erleichtert und beschleunigt, und jeder falschen, fehlerhaften Anwendung derselben, vorgebeugt werden kann. — Wozu der Mensch Kräfte hat, dazu ist er auch von Natur bestimmt: denn die Kraft ist immer ein Kennzeichen der Bestimmung. Aber diese allgemeine natürliche Bestimmung leidet bey jedem einzelnen Menschen große Einschränkungen. Es kommt nemlich darauf an, welche von seinen natürlichen Kräften sich bey ihm am stärksten und lebhaftesten äußern, in welchen äußern Umständen und Verbindungen er sich befindet, welcher bestimmten Lebensart, welchem Beruf er sich schon gewidmet hat, oder in Zukunft sich noch widmen will. Nach dieser individuellen innern und äußern Lage eines Menschen, muß die Erziehung, die man ihm giebt, wenn sie zwekmäßig seyn soll, sich richten. Und eben darinn besteht die größte Weisheit des Erziehers, daß er die natürlichen Anlagen und Fähigkeiten derer, die er erziehen soll, so weit und so völlig zu entwikkeln und in Thätigkeit zu sezzen sucht, als es Lage, Umstände, Mittel, Gelegenheiten und künftiger Beruf derselben fordern und erlauben. Nur durch eine solche Erziehung können, ein jeder nach seiner Art, vollkommene Menschen gebildet werden; nur durch die Allgemeinheit derselben kann die wahre Aufklärung, wo jeder in seinem Verhältniße und seiner eigenthümlichen Lage, alle, für ihn zur Führung eines glüklichen, zufriedenen und gemeinnüzigen Le-

Vollkommenes entstehen soll, drei Stükke zusammentreffen müssen: natürliche Anlage, Kunst und Gewohnheit; ich verstehe aber unter dem Worte Kunst den Unterricht und unter der Gewohnheit die Uebung. Den Grund muß die natürliche Anlage legen, Fortschritte werden durch den Unterricht gemacht, Gewohnheit oder Angewöhnung entsteht durch Uebung; ein vollkommenes Ganze aber wird durch die Vereinigung aller hervorgebracht. Fehlt irgend eines von diesen Stükken, so wird von dieser Seite jede gute Eigenschaft nothwendig mangelhaft und unvollkommen. Denn ohne den Unterricht ist die natürliche Anlage eine blinde Leiterin, der Unterricht aber ohne sie, unzureichend und die Uebung ohne beide, vergeblich und ohne Nuzzen. Denn wie zum Feldbau vor allen Dingen ein gutes Erdreich, sodann ein einsichtsvoller Landmann und endlich guter Saame erfordert wird: eben so ist es auch bei der Bildung des Menschen, wo natürliches Talent dem Erdreich, der Lehrer dem Landmann gleicht, die vorgetragenen Lehren und Vorschriften aber dem Saamen ähnlich

---

dens erforderliche Einsichten und Kenntniße besizt und von denselben einen beständigen Gebrauch macht, glükliche Fortschritte machen.

sind. Und ich getraue mir zu behaupten, daß diese Dinge bey jenen wahrhaft großen und allgemein berühmten Männern, einem Pythagoras, Sokrates, Plato und andern, die sich einen unsterblichen Ruhm erworben haben, zusammen getroffen sind und in der genauesten Vereinigung gewirkt haben *)

Glüklich und ein Liebling der Gottheit ist also der, dem sie gemeinschaftlich zu Theil werden.

---

*) Die Nachrichten, welche wir vom Pythagoras und von seinem philosophischen System haben, sind sehr unzuverläßig; welches unstreitig mit daher rührt, weil er seine Lehrsäzze in einer dunkeln, räthselhaften Sprache, wovon weiter unten einige Beyspiele vorkommen werden, vortrug, die nur denen verständlich seyn konnte, die mit ihm in der vertrautesten Verbindung lebten. Auch hat die in den spätern christlichen Jahrhunderten ausgebreitete, abergläubische Bewundrung und Verehrung dieses Mannes nicht wenig zur Verfälschung der Geschichte desselben beygetragen. Woher die übertriebene Meynung von ihm und seinem Lehrgebäude entstanden sey, kann man beym Brucker sehen in Historia critica philos. a tempore resuscitatar. in Occid. litterar. etc. Tom. IV. part. I. lib. II. cap. IV. pag. 354 der Leipz. Ausg. v. 1743. — Vortrefliche Bemerkungen über diesen Philosophen des Alterthums findet man in Reinhard's Versuch über den Plan, den der Stifter der christl. Relig. zum Besten der Menschen entwarf. 168 : 172 der dritten Aufl. v. 1789.

Wenn aber jemand in der Meinung stünde, daß die, welche von der Natur etwas zurükgesezt worden sind, selbst bei sorgfältigem Unterrichte und fleißiger Uebung es dennoch nicht, wegen des Mangels an natürlichen Fähigkeiten, zu einiger Vollkommenheit bringen könnten; der befände sich in der That in einem nicht geringen Irrthume. Denn durch Vernachlässigung werden auch die vortreflichsten Geistesanlagen verdorben; die schlechte Beschaffenheit derselben aber kann durch Unterricht verbessert werden. Der Nachlässige unterzieht sich selbst den leichtesten Dingen nicht, da hingegen durch Fleiß und Anstrengung auch die schwersten Unternehmungen glüklich ausgeführt werden kön-

---

Weit bekannter sind die beyden andern großen Männer Socrates und sein Schüler Plato, und ihre ausgezeichneten Verdienste um die Philosophie. Diese bekam durch den erstern bey den Griechen eine ganz andre Gestalt. Er war es, der sie zuerst von allen unnüzzen Speculationen reinigte, und ihre Lehren in beständiger Rüksicht und Beziehung auf die menschliche Wohlfahrt und Glükseeligkeit vortrug. — Die aber, welche geneigt seyn sollten, aufs Neue zwischen diesem, in der That außerordentlichem Manne, und zwischen dem Stifter des Christenthums eine Vergleichung zum Nachtheil des leztern anzustellen, bitte ich, das nachzulesen, was über den erstern in dem schon angeführten Versuch über den Plan rc. S. 172.-176. gesagt wird.

nen. Um einzusehen, wie viel durch anhaltenden Fleiß und sorgfältige Bemühung zur Vollbringung einer jeden Sache gewonnen werden könne, darf man nur auf viele gewöhnliche Erscheinungen aufmerksam seyn. Wassertropfen durchhölen nach und nach Felsen; Erz und Eisen werden durch öftere Berührung mit den Händen abgerieben. Aber die mühsam gebogenen Wagenräder können auf keine Weise wieder so gerade gemacht werden, als sie vorher waren, und eben so ist es auch unmöglich, den Krummstäben der Schauspieler die vorige Gleichheit wieder zu geben. *) So wird sogar eine Sache durch menschlichen Kunstfleiß besser und dauerhafter, als sie von Natur war; selbst dann, wenn sie wider ihre natürliche Beschaffenheit behandelt wird. Aber nicht nur diese Beispiele zeigen die kräftige Wirksamkeit einer sorgfältigen Bemühung: unzählige andere bestätigen sie ebenfalls. Wenn ein von Natur gutes Erdreich vernachlässiget wird, so verwildert es; und je besser es von Natur war, desto verdorbener wird es, wenn man es öde und ungebaut liegen läßt. Ist im Gegentheil ein Boden an sich hart und rauh, wird aber gut bearbeitet, so bringt er

---

*) Die Gaukler der Alten hatten krumme Stäbe oder Reife, mit welchen sie allerley Kunststükke machten, dergleichen man hier und da auch unter uns noch sieht.

in kurzer Zeit edle Früchte hervor? Welche Bäume werden nicht unfruchtbar und krumm durch Mangel an Wartung und Pflege? Läßt man ihnen aber diese angedeihen, so tragen sie reife und gute Früchte. Welcher auch noch so starke Körperbau wird nicht durch eine unthätige, üppige und üble Lebensart geschwächt und zerrüttet? Und welche, auch noch so schwächliche Leibesbeschaffenheit wird dagegen durch körperliche Uebungen und Kämpfe nicht gestärkt und gestählt? *) Welche Pferde

---

*) Es ist wohl an sich selbst nicht zu mißbilligen, wenn Kinder in ihren Freystunden solche Spiele treiben, wodurch Verstand, Wiz und Beurtheilungskraft bey ihnen geschärft und gestärkt werden können. Allein so schön ausgedacht und unterhaltend auch die meisten von den Spielen dieser Art sind, welche in einigen neuern Kinderschriften vorgeschlagen werden: so sezzen sie doch immer einige Geistesanstrengung voraus, und dürfen deshalb nicht zum einzigen Erholungsmittel für die Kinder gemacht werden. Unter den Spielen, welche mit körperlicher Bewegung verknüpft sind, verdienen diejenigen den Vorzug, welche in der freien Luft vorgenommen werden, wie z. B. das Ballspiel. Sie stärken die Muskeln, geben dem Körper eine gewiße Geschmeidigkeit, und, was das wichtigste ist, verschaffen auch zugleich der Seele neue Heiterkeit, neue Kraft zu ihren Verrichtungen. Wie ungerecht würde man also gegen die Jugend handeln, wenn man ihr alle Gelegenheit zu solchen Spielen abschneiden, und sie beständig in ein enges Zimmer einschließen wollte!

die da sie noch jung waren gezähmt und zugeritten worden sind, gehorchen nicht ihrem Reiter? Sind aber nicht im Gegentheil die, welche nie gezähmt wurden, unbiegsam und wild? Doch wie dürften wir uns über solche Dinge verwundern, da man noch weit auffallendere Beweise hat, wie weit es der menschliche Fleiß bringen könne. Denn sehen wir nicht vor unsern Augen, daß sogar viele von den wildesten Thieren durch menschliche Bemühung zahm gemacht und an den Umgang mit dem Menschen gewöhnt werden? Vortreflich antwortete daher jener Thessalier auf die Frage: welche die gesittetsten und sanftmüthigsten unter den Thessaliern wären? „Diejenigen, welche aufgehört haben Krieg zu führen.“ *) — Doch, warum sollte es nöthig seyn, noch weitläuftig hierüber zu reden, da es ausgemacht ist, daß selbst ein sittlich gutes Betragen die Folge von einer langwierigen Gewohnheit ist; so daß es nicht zu viel gesagt seyn würde, wenn jemand die Tugenden oder die guten moralischen Fertigkeiten des Menschen Angewöhnungen nennte. **) Man erlaube

*) Der ununterbrochne Genuß häußlicher Ruhe machte, daß sie sich daran gewöhnten, und so wurde nach und nach ihre vorige Wildheit in sanfte Milde verwandelt.

**) Dies wäre auch in der That nicht zu viel gesagt. Denn bey jeder Tugend, wie fern sie sich im Menschen befin-

mir, ehe ich diese Materie beschließe, zur Erläuterung dessen was ich gesagt habe, nur noch ein ein-

---

det, und einen Bestandtheil seines Charakters ausmacht, kömmt es nicht auf flüchtige Gefühle, vorübergehende Gesinnungen und einzelne Handlungen, sondern auf herrschende Gesinnung, auf Beständigkeit und Festigkeit im Handeln an. Der ist noch nicht barmherzig, der sich nur dann und wann, oder bey einer besondern Veranlaßung, eines Elenden annimmt, den Kummer desselben lindert und ihn in glüklichere Umstände versezt. Nur dann erst kann er auf den schönen Titel eines Barmherzigen Anspruch machen, wenn es ihm gleichsam natürlich geworden ist, jedem Unglüklichen, der sich ihm nähert, so weit Umstände und Kräfte es ihm erlauben, beyzustehen. Und eben so verhält es sich auch mit allen andern Tugenden, deren ganzer Umfang die vollkommene Tugend ausmacht; sie müßen in uns so tiefe Wurzel gefaßt haben, mit unserer ganzen innern und äußern Thätigkeit so innig und unzertrennlich verwebt und verbunden seyn, daß wir sie bey jeder Gelegenheit und Veranlaßung beweisen und selbst den leisesten Aufforderungen zur Ausübung derselben Gehör geben. — Wer sieht aber nicht ein, daß, um es zu einer solchen Fertigkeit in irgend einer Tugend zu bringen, viel Zeit, Aufmerksamkeit auf sich selbst, Anstrengung und Uebung erforderlich sey? Da wir nun jede Eigenschaft, die wir uns auf diesem mühsamen Wege erworben haben, eine Angewöhnung nennen; so hat der Ausspruch Plutarchs, daß jede Tugend eine Angewöhnung sey, seine Richtigkeit. Umgekehrt aber ist der Saz falsch. Nicht jede solche Angewöhnung, nicht jede durch

ziges Beispiel anzuführen. Lykurgus der Gesezgeber der Spartaner, nahm zween von den nem-

---

Uebung erlangte gute Fertigkeit ist eine Tugend: nur dann verdient sie diesen Namen, wenn sie nicht auf bloßen Antrieben des Herzens und Temperamentsstimmungen, sondern auf guten, d. h. solchen Grundsäzzen beruht, die mit den vorhandenen göttlichen und menschlichen Gesezzen und Einrichtungen übereinstimmen; wenn also Gehorsam gegen Gott und wahre Menschenliebe die Quellen sind, aus welchen sie ihren Ursprung genommen hat.

Fast scheint es überflüßig zu seyn, noch besonders die Pflichten anzuzeigen, die für den Erzieher aus diesen Bemerkungen fließen. Es ist nemlich klar, daß derselbe

1.) einzelnen guten Handlungen seiner Zöglinge kein zu großes Lob beylegen dürfe. — Wollte er sie deshalb gar nicht loben, es sich gar nicht anmerken laßen, daß er sich darüber freue und mit ihrem Verhalten zufrieden sey: so würde er sie dadurch muthlos und verdroßen machen und ihnen die Lust benehmen, künftig wieder eben so gut zu handeln. Hierinnen versehen es jedoch die wenigsten von denen, welche Kinder zu erziehen haben; vielmehr fallen die meisten in den entgegengesezten Fehler, daß sie dieselben, wenn sie bey irgend einer besondern Veranlaßung, eine gute Handlung verrichtet haben, mit übertriebenem Lobe überhäufen. Ueberlegte man den großen Schaden, der daraus entstehen kann, und in den meisten Fällen auch wirklich daraus entsteht; man würde dann gewis bey Ertheilung des Lobes mit weit mehrerer Sparsamkeit und Vorsicht zu Werke gehen. Denn zu geschweigen, daß Kinder dadurch, daß man

lichen Alten erzeugte junge Hunde und zog sie auf eine ganz verschiedene Art auf; den einen gewöhn-

---

sie zu sehr lobt, leicht eine zu hohe Meinung von sich bekommen und eitel und ruhmsüchtig gemacht werden können: was ist natürlicher, als daß sie zu gleicher Zeit dadurch auf den Gedanken gerathen, um ein guter Mensch zu seyn und von andern dafür gehalten zu werden; dürfe man eben nicht immer gut handeln; es sey schon genug, wenn man dann und wann, bei dieser oder jener außerordentlichen Veranlaßung eine edle Handlung verrichte? — Wenn sie dann in der Folge auf der einen Seite nicht fühllos und böse genug sind, um ganz lasterhaft zu werden: so fehlt es ihnen doch auf der andern Seite an Muth und Kraft, auch nur zu einer mittelmäßigen Höhe auf dem steilen Pfade der Tugend empor zu klimmen. Sie vermehren also die ohnehin schon sehr zahlreiche Klasse von Menschen, die weder recht lasterhaft noch recht tugendhaft sind. — Nicht auf eine übertriebene Weise loben darf also der Erzieher die, welche seiner Sorgfalt anvertraut sind, wenn sie einmal eine gute That verrichtet haben. Vielmehr muß er

2.) die einzelnen guten Handlungen derselben dazu benuzzen, sie zu treuen Anhängern der Tugend, zu beständigen Verehrern derselben zu bilden. Wenn Kinder sich an ein bestimmtes Verhalten gewöhnen sollen, so müssen sie die Vortheile einsehen, die damit verknüpft sind; der wohlthätige Einfluß desselben auf ihre Glükseligkeit muß ihnen gleichsam fühlbar werden. Welche Zeitpunkte könnten also günstiger und bequemer dazu seyn, in der zarten Brust dieser

te er zur Lekkerei und Naschhaftigkeit, den andern zum Aufspüren und zur Jagd. Einige Zeit nach-

---

Kleinen wahre Liebe zur Tugend zu erwekken; sie mit warmen Eifer für die *beständige* Ausübung derselben zu erfüllen; sie *ganz* für dieselbe zu gewinnen, als eben die Zeitpunkte, wo *sie selbst* wirklich gut gehandelt haben und die seligen Folgen davon *unmittelbar an sich selbst* wahrnehmen und fühlen? Welchen Eindruk muß es da auf das Herz eines Kindes machen, wenn man ihm sagt: Siehe, mein liebes Kind, du hast jezt etwas Gutes gethan: dies macht dich so froh, du empfindest darüber so viel Vergnügen, so große Freude! Nun stelle dir einmal vor, was du für ein glüklicher Mensch werden: was für ein angenehmes, fröhliches, zufriedenes ruhiges Leben du führen würdest, wenn du *immer und unter allen Umständen* so gut handeltest; wenn es dir gleichsam zur Gewohnheit geworden wäre, immer recht, edel und gut zu handeln? — Ich weiß es aus eigner Erfahrung, daß *solche* Vorstellungen unter *solchen* Umständen auf Kinder einen tiefen Eindruk machen, sie innig rühren und zur Faßung guter Vorsäzze bewegen. — Soll aber dieser Eindruk nicht allmälig wieder verschwinden; sollen die Kinder ihren guten Vorsäzzen in der Zukunft, und insonderheit auch dann noch treu bleiben, wenn die Vorschriften der Tugend ihnen beschwerlich vorkommen; wenn sie den Zusammenhang derselben mit ihrer Glükseligkeit nicht einsehen; wenn die Ausübung des Guten sogar mit Anstrengung, Selbstverleugnung und Aufopferung ihrer zeitlichen Wohlfahrt, oder doch wenigstens eines Theils derselben verbunden ist: so muß man ihnen freilich noch höhere und kräftigere Bewegungs-

her redete er seine Mitbürger bei einer Volksversammlung also an: Lacedämonier! ich will euch

---

gründe zur Beständigkeit und Treue in der Tugend an das Herz legen; so muß der Erzieher es ihnen

3) öfters vorhalten, daß sie verbunden sind, aus Gehorsam gegen Gott, und aus Liebe zu ihren Nebenmenschen stets und unter allen Umständen recht und gut zu handeln. Daß Gott als unser Schöpfer, auch unser Herr sey; daß er das Recht habe, uns Gesezze unsers Verhaltens vorzuschreiben; daß wir folglich verbunden seyn müßen, uns nach diesen Gesezzen zu richten oder ihm zu gehorchen: dieß ist auch dem schwachen Verstande des Kindes einleuchtend und begreiflich. Es kommt also hier alles nur darauf an, daß man diese Ueberzeugung wirksam für sein Herz zu machen suche. Und wodurch könnte dieß besser geschehen, als wenn man sich es angelegen seyn läßt, dem Kinde zu zeigen und durch Beispiele recht sinnlich zu machen, wie der Wille Gottes, als eines gütigen Vaters aller Menschen, nie auf etwas anders gerichtet sey, noch seyn könne, als auf das, was uns gut ist; wie er nichts von uns fodere, als was mit unserer wahren Glükseligkeit übereinstimmt, sie befördert und vermehrt; wie seine weise Güte diejenigen, welche, indem sie seinen Geboten gehorchen, sich mancherlei Uebel, großen Verlust zuziehen, reichlich zu entschädigen und herrlich zu belohnen wiße. Je tiefer diese Wahrheiten dem Herzen eingeprägt werden: destomehr gewöhnt sich das Kind, Gott nicht als seinen Herrn zu fürchten, sondern als seinen Vater zu lieben und ihm als solchem gern zu gehor-

jezt an einem Beispiele ganz deutlich zeigen, wie mächtig der Einfluß sey, welchen Angewöhnung,

---

chen; desto bereitwilliger wird es werden, der Tugend, die es als seinen Willen erkennt, die *größten Opfer* zu bringen. — Und eben so muß man auch dem Kinde zeigen, *daß die Liebe, die es seinen Mitmenschen schuldig ist, es ihm zur Pflicht mache, immer gut und tugendhaft zu handeln.* — Alle Menschen sind Kinder eines gemeinschaftlichen Vaters, und also einer des andern Bruder. — Gott will die Glükseeligkeit aller Menschen; wer also etwas dazu beiträgt, andre glüklich zu machen, der ist ein Mitarbeiter am Werke Gottes, der befördert die Absichten desselben. — Kein Mensch kann für sich allein und ohne den Beistand seiner Mitmenschen glüklich werden. — Wer andere liebt, wird von ihnen wieder geliebet. — Mich dünkt, eine zwekmäßige Erläuterung dieser Säzze würde hinreichend seyn, es dem Kinde verständlich zu machen warum es verbunden sei, andere zu lieben. Und diese Liebe wird bei ihm um so leichter angefacht werden, je unverdorbener, anspruchloser und unbekannter es noch mit Mißgunst, Neid und Eigennuz ist. — Wo wahre Liebe ist, da ist auch ein unwiderstehliches Bestreben, dieselbe mit der That zu beweisen: denn Liebe, ohne Aeußerung, ohne thätige Erweisung, ist eine unmögliche Sache. Daher ist es die Pflicht eines jeden Erziehers, dem Kinde, dessen Brust er zu wahrer Menschenliebe entflammt hat, auch Unterricht über die *rechte Art und Weise* zu ertheilen, *wie* es diese Liebe äußern und beweisen müße; damit es nicht durch die Blendwerke der Phantasie, durch Temperament und sogenanntes *gutes*

Erziehung, Unterricht und Lebensart auf ein moralisch gutes Betragen haben. Hierauf ließ er die beiden Hunde, die er bei sich hatte, hinlaufen, nachdem er zuvor in die Mitte eine Schüssel und den Hunden gegenüber einen Hasen gesezt hatte.

Herz irre geleitet, auf Ausschweifungen, Abentheuer und Schwärmerei gerathe. — Erfülle, kann man in dieser Rüksicht dem Kinde sagen, erfülle die Pflichten, die dir Stand, Verhältniße und Beruf auflegen, immer mit gewißenhafter Treue! handle stets und unter allen Umständen recht und gut: nur auf diesem Wege kanst du ein brauchbarer gemeinnüzziger Mensch werden; nur auf diese Art kannst und sollst du Andern beweisen, daß du sie wirklich liebest. Denn so wie ein böser, pflichtvergeßener Mensch nicht allein sich selbst schadet, sondern auch Andere zugleich unglüklich macht: eben so nüzzet auch ein guter Mensch nicht sich allein, sondern auch seinen Mitmenschen und verbreitet über sie Zufriedenheit, Wohlseyn und Glük. Willst du also deine Mitmenschen gehörig lieben: so mußt du ein guter, tugendhafter Mensch seyn, und in allen Fällen deine Pflicht thun. Es versteht sich übrigens von selbst, daß man, um diesem Unterrichte Kraft und Nachdruk zu geben, Beispiele aus dem wirklichen Leben, aus dem Wirkungskreise derer, mit welchen das Kind zunächst in Verbindung steht, oder auch aus dem eigenen Wirkungskreis des Kindes, zur Bestätigung desselben ausheben müße. — Ueberhaupt aber wird sich das Kind am leichtesten und sichersten zur Tugend gewöhnen, wenn der Erzieher ihm auf dem Pfade derselben vorangehet und seine ungewißen Schritte leitet.

Der eine von ihnen stürzte auf den Hasen los, der andere aber lief begierig nach der Schüssel. Noch begriffen die Lacedämonier nicht, was Lykurg damit sagen wollte und in welcher Absicht er ihnen die Hunde zeigte; er erklärte sich deshalb näher und sprach zu ihnen: Diese beiden Hunde stammen von den nemlichen Alten her, sind aber auf eine verschiedene Weise aufgezogen worden; und so wurde der eine Näscher, der andere ein Jagdhund. — Doch dies mag genug seyn von der Macht und dem Einflusse der Gewohnheiten und Lebensarten. *)

---

*) Mit vollem Recht sagten unsere Voraltern: Jung gewohnt, alt gethan. Fehlerhafte Gewohnheiten, die man im zarten Alter angenommen hat, laßen sich bei reifern Jahren nur äußerst schwer und selten ganz wieder ablegen. Wie sorgfältig sollten daher Aeltern und Erzieher die Jugend davor zu verwahren suchen!

Viertes Kapitel.

Von der Pflicht der Mütter, ihre Kinder selbst zu säugen und zu verpflegen.

Der Ordnung gemäß muß nun auch von der Verpflegung der Kinder geredet werden. *) Nach meiner Meinung aber ist es die Pflicht der Mütter, ihre Kinder selbst zu nähren und ihnen die Brust zu reichen. Denn da sie ihre Kinder, sobald dieselben nur gebohren worden sind, mit der herzlichsten Liebe umfassen; so werden sie ihnen auch mit weit größerer Zärtlichkeit und mehrerer Sorgfalt ihre Nahrung geben, als Säugammen und lohnsüchtige Wärterinnen, die keine natürliche und ächte, sondern nur eine erborgte und erkünstelte Zuneigung zu den Kindern haben. Die Natur **) lehrt es auch schon selbst sehr deutlich, daß

---

*) Bisher war die Rede von der Erziehung der Kinder überhaupt: nunmehr aber geht Plutarch weiter und beschreibt in diesem und den folgenden Kapiteln, zur bessern Uebersicht dessen, was zu einer guten Erziehung erforderlich ist, die einzelnen Zweige und Theile derselben.

**) Plutarch versteht hier, wie aus dem Folgenden erhellet, unter dem Worte Natur die innere und äußere Bauart

den Müttern obliege, die Kinder, welche sie unter ihrem Herzen getragen und gebohren haben, auch selbst zu säugen und zu nähren. Denn zu diesem Behuf gab sie jedem gebährenden Geschöpfe die Milch zu einem Nahrungsmittel für die Jungen. Und wer bewundert nicht die Weisheit der Fürsehung, die den Weibern zwo Brüste gab, damit sie, im Fall sie Zwillinge gebähren sollten, auch eine zweifache Nahrungsquelle hätten. *) Ueberdies, wenn auch die Stimme des Schöpfers und der Natur die Mütter nicht so laut aufforderte, ihre Kinder selbst zu säugen, sollten sie diese süße Pflicht doch schon deshalb erfüllen, weil dadurch in ihnen selbst eine herzlichere Liebe, ein zärtlicheres Wohlwollen gegen ihre Kinder erzeugt

---

des weiblichen Körpers, vermöge deren in demselben, so wohl bei Menschen als bei Säugthieren, die Milch bereitet und abgesondert wird.

*) Eben diese Weißheit ist auch an den Thieren sichtbar. Je größer die gewöhnliche Anzahl der Jungen ist, die ein Weibchen auf einmal zur Welt bringt: desto mehrere Säugwarzen bemerkt man an ihm. — Daß bei uns Menschen das weibliche Geschlecht mit zwo Brüsten versehen ist, ist auch um deswillen als eine weise Einrichtung zu betrachten, weil der Fall sehr oft eintritt, daß eine Brust schadhaft wird.

wird. *) Diese Bemerkung ist keinesweges aus der Luft gegriffen, sondern auf Erfahrung gegründet. Gemeinschaftlicher Genuß der Nahrungsmittel spannt gleichsam die Liebe und das Wohlwollen höher, und wir nehmen daher so gar an Thieren, die von denen, mit welchen sie zugleich aufgezogen und gefüttert wurden, getrennt werden, eine Sehnsucht nach ihrer vorigen Gesellschaft wahr. Um aller dieser angeführten Ursachen willen, darf man, wie ich schon erinnert habe, nichts verabsäumen, um die Mütter zu bewegen, ihre Kinder selbst zu säugen. **) Sollte es ihnen aber, wie

*) Auch die natürliche Liebe des Kindes zur Mutter wird ungemein erhöht, wenn diese ihm selbst die Brust reicht. Mütter, welche Ammen halten, treten also freiwillig einen Theil dieser Liebe an fremde Personen ab.

**) Die beredte und wiederholte Einschärfung dieser ersten Mutterpflicht, läßt uns mit Recht auf eine bei den Griechinnen damaliger Zeit gewöhnlich gewordene widernatürliche Verabsäumung derselben schließen. Diese Vermuthung ist auch schon an sich, wenn sie auch nicht durch die Geschichte zur Gewißheit erhoben würde, gar nicht unwahrscheinlich. Weichlichkeit, Ueppigkeit und verzärtelter Geschmak halten mit der Cultur einer Nation fast immer gleichen Schritt: wie dürfte es uns also befremden, bei einem Volk, bei welchem die leztere sehr hoch gestiegen war, die schädlichen Wirkungen der erstern zu bemerken? Und unter diese Wirkungen gehört doch wohl die Gewohnheit neugebohrnen Kindern die

der Fall eintreten kann, entweder aus Schwächlichkeit, oder wegen neuer Schwangerschaft, unmöglich seyn, dieser Mutterpflicht Genüge zu thun: so müssen sie nur behutsam in der Wahl derjenigen Personen seyn, die ihre Stelle vertreten sollen, und nicht die ersten die besten, die sich ihnen dar-

---

mütterliche Brust, an die der Schöpfer sie gewiesen hat, zu entziehen und ihnen eine gemiethete anzuweisen? —

Möchten doch jene griechischen Halbmütter unter unsern deutschen Müttern keine Nachahmerinnen gefunden haben! — Doch ich will nicht die Klagen wiederholen, welche schon von dem menschenfreundlichen Salzmann, in vielen lesenswerthen Stellen seines Carls von Carlsberg, und von andern würdigen Männern über diese, auch in unserm Vaterlande überhand genommene, und vorzüglich in den höhern Ständen zur Mode gewordene, grausame Entfernung der Kinder von der mütterlichen Brust, laut und nachdrüklich genug geführt worden sind. — Lehrer und Lehrerinnen, denen die Bildung von Deutschlands jungen noch unverdorbenen Töchtern anvertrauet ist, Euer Beruf, Eure Pflicht ist es, sie frühzeitig vor dieser verderblichen Verleugnung mütterlicher Zärtlichkeit zu warnen! Schärfet ihnen die erste Pflicht der Mütter: Säuge dein Kind selbst! oft und mit Nachdruk ein, noch ehe sie Mütter werden; damit ihnen dieselbe, wenn sie einst den ehrwürdigen Mutternamen zu führen gewürdiget werden, heilig sey; unterlaßet es nicht, ihnen die Größe des Schadens zu beschreiben, der aus der Verlezzung dieser Pflicht entstehen kann!

bieten, zu Säugammen ihrer Kinder nehmen, sondern diejenigen, die das Lob einer vorzüglichen Rechtschaffenheit, und, welches ein Haupterforderniß ist, griechische Lebensart und Sitten haben. *) Denn so nöthig es ist, daß die Glie-

---

*) Es ist bekannt genug, daß bei uns gewöhnlich solche Personen zu Säugammen genommen werden, welche außer der Ehe schwanger geworden sind. Wer die mannigfaltigen Kunstgriffe, die täuschenden Blendwerke, die zauberischen Vorspiegelungen kennt, die von unserm Geschlechte nur zu oft gebraucht und angewendet werden, unerfahrne junge Mädchen in das Nez des Lasters zu verstrikken und sie ihres schönsten Kleinods, ihrer Unschuld zu berauben; wer die Schwäche des menschlichen Herzens kennt, und es weiß, wie unverwahrt gegen den Zauber der Verführung, wie empfänglich für das Böse es oft ist; wer es weiß, wie es, selbst in dem Leben des besten Menschen, oft Augenblikke giebt, wo er sich zu einer bösen That aufgelegt fühlt, vor welcher er nachher, vielleicht schon in der nächsten Stunde, erschrikt und zitternd zurükbebt: der wird es auch lebhaft fühlen, wie unbillig, wie lieblos und hart es seyn würde, wenn man alle jene unglüklichen Weibspersonen in eine Classe sezzen, sie alle für leichtsinnige, freche Dirnen, für schamlose Dienerinnen der Wollust erklären wollte. Da unterdeßen manchen von ihnen dergleichen Vorwürfe mit Recht gemacht werden können: so kann man Aeltern, welche Säugammen für ihre Kinder entweder wirklich nöthig haben, oder doch nöthig zu haben glauben, die größte Vorsichtigkeit in der Wahl derselben, nicht dringend genug empfehlen. Ich will jezt nichts von dem

der des Leibes, von dem zartesten Alter der Kinder an, die gehörige Bildung erhalten, damit sie gerade und nicht verschroben werden: eben so nöthig ist es auch, daß das sittliche Betragen der Kinder gleich anfänglich eine gute Richtung erhalte. Denn das weiche jugendliche Herz läßt sich leicht bilden, leicht lassen sich diesen noch zarten Gemüthern heilsame Lehren einprägen. Alles hingegen, was einmal hart geworden ist, läßt sich schwer wieder erweichen. Denn so wie ein Siegel ohne Mühe in weiches Wachs eingedrükt wird; so prägen sich gute Lehren den noch zarten Seelen der Kinder ein. Mir scheint daher auch die Erinnerung des vortreflichen Plato sehr weise und passend zu seyn, daß nemlich die Verpflegerinnen der Kinder, denselben die gewöhnlichen Fabeln und

---

für Seel' und Leib gleich verderblichen Gifte sagen, welches ein Kind mit der Milch einer Person einsaugen kann, deren Herz ein Sammelplaz niedriger Lüste ist, die nichts mehr, als die Befriedigung unkeuscher Triebe sucht: nur dies will ich Aeltern zu bedenken geben, daß Kinder, vermöge der Vorliebe, welche sie zu den Personen gewinnen, die ihre ersten Bedürfnisse befriedigen, und durch den beständigen Umgang mit ihnen, auch ganz natürlich von ihnen die ersten Eindrükke, ihre ersten Begriffe erhalten. Und, wie unaussprechlich viel kommt darauf an, ob jene gut oder böse, und diese richtig oder falsch sind!

Mährchen, nicht ohne alle Auswahl erzählen sollen; damit sie nicht gleich vom ersten Anfange an mit unvernünftigen und verderblichen Dingen angefüllet werden. *) Auch ist die Lehre des Dich-

---

*) Außerdem war dieser scharfsinnige Kenner der menschlichen Natur sehr dafür, daß man Kindern den ersten Unterricht in lehrreichen Erzählungen ertheilen sollte. In einer Stelle des zweiten Buchs von der Republ. sagt er ausdrüklich: Wir wollen Kinderwärterinnen und Mütter dahin zu bringen suchen, daß sie den Kindern auserlesene Erzählungen vortragen und durch solche ihren Geist noch mehr bilden, als sie den Körper mit den Händen bilden. — Diese Vorschrift ist der menschlichen Natur und insbesondre der Natur der Kinder durchaus angemeßen. Kinder von zartem Alter (denn von diesen allein ist hier die Rede) sind viel zu ungeübt im Nachdenken, viel zu sinnlich und flatterhaft, um einen zusammenhängenden Unterricht, wenn er auch noch so faßlich ist, mit immer gleicher Aufmerksamkeit anzuhören; da hingegen ihre Aufmerksamkeit immer höher gespannt wird, sie gleichsam ganz Ohr werden, sobald man eben diesen Unterricht in eine angenehme Erzählung einkleidet; nun begreifen sie mit leichter Mühe, was ihnen vorher ganz unverständlich war. Aehnliche Bewandniß hat es bei Kindern mit der Bildung des Herzens. Man schildere einem Kinde die Schönheit irgend einer Tugend, das Häßliche irgend eines Lasters, mit noch so lebhaften Farben; man ermuntere es noch so dringend zur erstern, man warne es noch so sorgfältig vor dem andern: alles dies wird nicht so viel fruchten, als wenn man ihm von einem Kinde erzählt, das sich durch die Ausübung dieser

ters Phocitides sehr schön, daß man die Kinder schon in der frühesten Jugend zu guten Thaten anweisen müsse.

Tugend glüklich und seinen Aeltern große Freude machte, und von einem andern, das sich dieses Laster angewöhnt hatte, sich dadurch in Elend stürzte und andern Kränkung und Kummer verursachte. Und auf diese Art den Grund zur Ausbildung des Verstandes und zur Veredelung des Herzens der Kinder zu legen; dies ist insonderheit eure Pflicht, Mütter! an denen diese Kleinen den ganzen Tag so traulich hängen. Vortrefliche Anleitung und reichen Stof dazu findet ihr im Kinderfreund von Weisse, im Sittenbüchlein für Kinder von Campe und in Salzmanns Moralischen Elementarbuche. Möchten doch diese Schriften eure Lieblingslektüre seyn!

Fünftes Kapitel.

Von den Gespielen der Kinder.

Aber auch der Umstand darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß man aus den Sklavenkindern diejenigen, welche vor allen Dingen gute Sitten haben, sodann aber auch fertig und deutlich griechisch sprechen können, zu Bedienten und beständigen Gesellschaftern der Kinder des Hauses auswählen müsse; damit diese nicht durch den Umgang mit solchen, welche eine ausländische Mundart und schlechte Sitten haben, angestekt werden und etwas von den Fehlern derselben (in Sprache und Sitten) annehmen. *) Man sagt wahrhaftig nicht mit Unrecht in einem gemeinen Sprüchworte: Wer bei einem

*) Plutarch verräth hier allerdings eine besondere Vorliebe für die Sitten und die Sprache seiner Nation; wird ihm aber nicht jeder dieselbe gern verzeihen, der es weiß, wie sehr die Griechen an Feinheit der Sitten, an Reichthum und Zierlichkeit der Sprache alle andre Völker übertrafen?

Hinkenden wohnt, lernt selbst ein wenig hinken. *)

---

*) Die Bemerkungen, welche den Inhalt dieses Kapitels ausmachen, haben ihren Bezug auf die Gewohnheit der Griechen, ihren Kindern Sklavenkinder zur Gesellschaft, zur Bedienung und zur Aufsicht an die Seite zu stellen. Unterdessen liegt doch bei diesen Bemerkungen die allgemeine Wahrheit zum Grunde, daß der Nachahmungstrieb bei Kindern, weil es ihnen noch an Selbstständigkeit und Festigkeit des Charakters mangelt, am wirksamsten ist, und daß also ganz natürlich böse Gesellschaften gute Sitten verderben. Können Aeltern aus besondern Rüksichten es nicht vermeiden, daß ihre Kinder zuweilen mit andern ungesitteten oder gar bösartigen Kindern Umgang pflegen: so sollten sie wenigstens alsdann die kleine Gesellschaft niemals allein und ohne Aufsicht laßen, und die üblen Eindrükke, die demungeachtet auf ihre eigenen Kinder könnten gemacht worden seyn, sogleich wieder zu verlöschen suchen.

Sechstes Kapitel.

Von dem vernünftigen Verhalten der Aeltern bei der Wahl der Erzieher und Lehrer ihrer Kinder.

Sobald nun die Kinder das Alter erreicht haben, wo man sie Führern und Erziehern anvertrauen muß,*) so ist bei der Bestellung derselben die größte Sorgfalt anzuwenden, damit man die Kinder

*) Pädagogen, Führer der Jugend, waren bei den Griechen und Römern diejenigen Personen, welchen die beständige Aufsicht über die Kinder anvertrauet war. Sie waren immer um die Kinder und begleiteten sie überall; und so wie es ihre Pflicht war, über die Unschuld des Herzens ihrer Zöglinge zu wachen, so mußten sie auch darauf sehen, daß diese an ihrem Leibe und an ihrer Gesundheit keinen Schaden litten. Ob man gleich diese Pädagogen gemeiniglich aus den Sklaven wählte, so stunden sie doch in großem Ansehen. — Für so kriegerische Völker, dergleichen die Griechen und Römer waren, wo die Väter so oft den Cirkel ihrer Familien verlaßen und langwierigen Feldzügen beiwohnen mußten, und auch in Friedenszeiten so sehr mit den Staatsangelegenheiten sich beschäftigten, war eine solche Einrichtung fast unentbehrlich geworden.

nicht sklavischen, rohen und ungebildeten oder arglistigen Menschen überlasse. Denn es ist gewiß eine der größten Thorheiten, die in unsern Tagen sehr häufig begangen wird, daß nemlich solche, die gute Sklaven haben, den einen zum Akkerbau, einen andern zur Schiffarth, einen andern zur Handlung, einen andern zur Haushaltung, *) und noch einen andern zum Wuchern und zum Rechnungswesen bestimmen, und wenn sie unter denselben einen finden, der dem Trunk und der Unmäßigkeit ergeben, und zu keinem Geschäfte brauchbar ist; eben diesem ohne Bedenken ihre Kinder übergeben. Möchten doch diese Väter sich an Phönix den Führer des Achilles erinnern! So wie der war, so sollte ein jeder Führer der Jugend seyn. **)

---

*) Die Haushalter waren insgemein die ersten und vornehmsten unter den Sklaven eines Herrn. Worinn ihr Amt bestanden habe, erklärt uns unser Heiland sehr deutlich Luc. XII, 42. Matth. XX, 8. wo ἐπιτροπος eben der zu seyn scheint, den er in der ersten Stelle οικονομον nennt, und Matth. XXIV, 45. — Man sehe auch noch die schöne Erläuterung, welche Mosheim in der Erklärung des ersten Briefs an die Corinther S. 224 f. d. Altonaer Ausg. zu Cap. IV. 1 ff. darüber giebt.

**) Phönix liebte den jungen Achilles wie sein eignes Kind und wurde von diesem wieder mit der zärtlichsten Ge=

Ich komme nun zu dem, was unter allem, was bisher abgehandelt worden, das vorzüglichste und wichtigste ist. Man muß nemlich solche Lehrer *) für die Kinder auswählen, deren Leben tadelfrei ist, deren Sitten unbescholten sind und die sich eine Menge von Erfahrungen gesammelt haben. Denn ein guter zwekmäßiger Unterricht ist die Quelle, die Wurzel eines tugendhaften und rechtschaffenen Verhaltens. **)

---

genliebe belohnt. Nie wollte der Knabe ohne ihn in eine Gesellschaft gehen, nie Speise und Trank zu sich nehmen, wenn sie ihm nicht von seinem geliebten Phönix gereicht würde. Dieser ertrug auch alle kindische Unarten deßelben mit schonender Geduld, nie wurde er verdroßen ihm zu dienen, nie ermüdete seine Sorgfalt für ihn. Man sehe den Homer Iliad. IX. 481 - 488.

*) Livius erzählt (Histor. ab Vrb. Cond. libr. V. Cap. 27.) daß bei einigen italiänischen Völkern die Gewohnheit gewesen sey, daß mehrere Familien zusammen getreten wären und einem gemeinschaftlichen Lehrer ihre Kinder anvertraut hätten, und erwähnt dabei ausdrüklich, daß eben dies bei den Griechen gewöhnlich gewesen sey.

**) Man kann sicher darauf rechnen, daß Jeder, der über diesen Gegenstand reiflich nachgedacht hat, dem Plutarch Beifall geben wird. Der gute Saame, der in die zarte Brust des Knaben gelegt wird, fasset in derselben so tiefe Wurzel, daß er in dem Jünglingsalter und in den männlichen Jahren die schönsten Früchte trägt. Die guten

Denn so wie der Landmann den jungen Pflanzen, (damit sie sich gehörig entwikkeln und gerade wachsen können) Stüzzen an die Seite sezt: eben so unterstüzzen treue und gewissenhafte Lehrer die ihnen anvertrauten jungen Gemüther (bei der Entwikkelung ihrer natürlichen Fähigkeiten, Triebe und Neigungen) durch Belehrung und Ermahnen, damit sie gute Sitten annehmen mögen. Wer sollte daher nicht jene Väter der schimpflichsten Verachtung werth halten, welche, ohne mit künftigen Lehrern die geringste Prüfung vorzunehmen, entweder aus Irrthum und Uebereilung bei der Wahl eines Einzelnen, oder bisweilen auch aus Unbekanntschaft mit den erforderlichen Eigenschaften eines guten Lehrers überhaupt, ihre

---

Eindrükke, die richtigen Begriffe vom Guten und Bösen, von Tugend und Laster, die der Knabe erhält, schweben dem Jünglinge vor, und stellen sich ihm oft gerade dann in der grösten Stärke und Lebhaftigkeit dar, wenn seine Begierden am heftigsten aufbrausen und fallen alsdann seinen tobenden Leidenschaften gleichsam in den Zügel und reißen ihn von dem Abgrunde des Verderbens zurük, in welchen er sich ohne sie würde gestürzt haben. Und reift der Jüngling zum Mann, so reifen die Einsichten und Kenntnisse, die er als Knabe einsammelte, zu richtigen Ueberzeugungen und durch sie entwikkelt er sich feste Grundsäzze, nach denen er sich bei allen Vorfallenheiten des Lebens richtet.

Kinder unwürdigen und verdächtigen Menschen in die Hände geben. Ob es nun schon immer Thorheit bleibt, wenn sie aus Unvermögen die Lehrer selbst zu prüfen, so handeln: so verräth doch hingegen dies den höchsten Grad von Unverstand, wenn bisweilen solche, die von Einsichtsvolleren die Unwissenheit und schlechte Denkungsart gewisser Lehrer erfahren, ihnen dennoch ihre Kinder übergeben.

Einige werden hierbei durch die Schmeicheleien derer überlistet, die bei Andern in Ansehen und Gunst stehen, andere wollen ihren Freunden, die ihnen diesen oder jenen empfehlen, einen Gefallen erzeigen. Diese Väter handeln gerade so, als wenn ein Kranker aus Gefälligkeit gegen seinen Freund, einen verständigen, einsichtsvollen Arzt, der ihn beim Leben erhalten könnte, verlassen, und einen unwissenden, der seinen Tod befördern würde, ihm vorziehen wollte; oder als wenn einer auf Zureden seines Freundes einen sehr erfahrnen Steuermann zurüksezte und an seiner Stelle einen ganz unerfahrnen wählte. Guter Gott! Welcher Vater, der diesen ehrwürdigen Namen mit Recht führt, wird mehr Rüksicht auf die Gunst und die Bitten seiner Freunde, als auf den Unterricht seiner Kinder nehmen? Pflegte nun wohl jener alte Crates *) nicht mit vollem Rechte zu sagen,

*) Ein Thebanischer Weltweiser.

daß er, wenn es möglich wäre, auf den erhabensten Theil der Stadt (Theben) steigen und laut ausrufen wollte: O ihr Menschen, wo gerathet ihr hin, die ihr so emsig seyd, Reichthümer und Schäzze zu sammlen, und doch auf die Kinder, denen ihr sie hinterlassen wollt, keine oder doch nur eine geringe Sorgfalt wendet? Und ich würde noch hinzusezzen, daß solche Väter gerade so handeln, wie einer, der für die Schuhe Sorge trägt, wegen der Füße aber unbekümmert ist. *) Bei vielen Vätern geht die Liebe zum Gelde und die Vernachläßigung ihrer Kinder **) so weit, daß sie,

*) Wie viele Väter und Mütter findet man auch noch unter uns, deren rastlosestes Bestreben darauf gerichtet ist, daß sie Schäzze für ihre Kinder sammlen, und die es vergeßen, daß Reichthum an sich den Menschen nicht glüklich macht; daß er vergänglich und hinfällig ist. Wie gut wäre es, wenn sie nur noch mit dem Streben nach demselben auch die Sorge für beßere Güter für ihre Kinder verbänden; sie weise und fromm zu machen suchten! Nur dann ist Reichthum für sie Wohlthat; nur dann können sie von demselben für sich und Andere einen nüzlichen Gebrauch machen; dann macht aber auch der Verlust deßelben sie nicht unglüklich und elend.

**) Μισοτεκνία (Kinderhaß) darf hier nicht vom wirklichen Haße gegen die Kinder, sondern blos von der Hintansezzung und Vernachläßigung derselben, verstanden werden. In dieser Bedeutung kommt das Wort haßen sehr oft in der h. Schrift vor, z. B. 1 B. Mos. 29. V. 31. Joh. 12. V. 25.

um etwas am Gehalte zu ersparen, denselben die nichtswürdigsten Menschen zu Lehrern geben; die freilich ihre Unwissenheit wohlfeil genug verkaufen. Sehr fein und wizzig war daher der Spott des Aristippus *) über einen ganz hirnlosen und unverständigen Vater. Dieser fragte ihn, was er zum Gehalt für die Unterweisung seines Sohnes fordere, und gab ihm, als derselbe tausend Drachmen **) verlangte, zur Antwort, daß diese Forderung übertrieben sei; indem er ja für diese Summe einen Sklaven kaufen könne. Nun gut, versezte Aristippus, so hast du alsdann zween

---

verglich. mit Matth. 16. V. 25. — Luc. 14. V. 26. Röm. 9. V. 13. — Es wird also durch das Wort haßen nicht immer der Affekt des Haßes, sondern nur ein solches Verhalten ausgedrükt, das dem ähnlich ist, welches gewöhnlich aus Haß entsteht. Und handeln nicht Väter, welche aus übertriebener Sparsamkeit die Ausbildung ihrer Kinder vernachläßigen, so, als ob sie dieselben wirklich haßeten, ihr Glük nicht wünschten? —

*) Ein Cyrenäischer Weltweiser, und also einer von denen, welche das höchste Gut in Wollust und sinnliches Vergnügen sezten. Nachmals aber ward er ein Schüler des Sokrates, der seine Grundsäzze in einem lehrreichen Gespräche mit ihm, widerlegte. Man sehe den Xenophon Memorab. Socrat. libr. II. Cap. I.

**) Nach unserm Gelde ohngefehr 150 Reichsthaler.

Sklaven; deinen Sohn und den, welchen du gekauft hast. Und sollte es endlich nicht höchst ungereimt seyn, wenn man die Kinder gewöhnt, die Speisen mit der rechten Hand zu nehmen und es ihnen verweiset, wenn sie etwa einmal die linke dazu gebrauchen; und hingegen nicht die mindeste Vorsicht anwendet, damit sie rechte und gute Unterweisung bekommen? *) Lasset mich es frei heraussagen, welches der Erfolg für solche seltsame Väter ist, die ihren Kindern anfänglich eine schlechte Erziehung **) und dann auch einen schlechten Unterricht geben. Wenn solche Kinder das männliche Alter erreicht haben und ihre eigene Her-

---

*) Es ist wohl gut und nöthig, daß man die Kinder zur äußerlichen Wohlanständigkeit, zu einem feinen und gefälligen Betragen zu gewöhnen sucht; denn dies macht, daß jedermann sie lieb gewinnt und gern mit ihnen Umgang pflegt: aber wie vorübergehend ist auch der vortheilhafte Eindruk, den dergleichen äußerliche Vorzüge auf Andre machen, wenn sie nicht mit wahrem, innerem Werthe verknüpft sind! — Das im Original befindliche Wortspiel mit δεξια und λογων ἐπιδέξιων, läßt sich im Deutschen nicht gut ausdrükken.

**) Ich ziehe die Lesart: κακῶς μὲν θρέψωσι der: καλῶς μὲν θρέψωσι vor; weil ich glaube, daß Plutarch hier auf die schlechte Erziehung zielt, deren er im vorhergehenden Erwähnung gethan hatte.

ren geworden sind, *) und nun ein nüzliches, ordentliches Leben verabscheuen, dagegen in niedrigen und ausschweifenden Lüsten sich herumwälzen: dann, ja dann bejammern sie laut, daß sie ihnen einen so schlechten Unterricht gaben, und zu späte Reue, fruchtlose Traurigkeit über die Schandthaten derselben verbittert ihnen das Leben. Einige von solchen jungen Leuten gesellen sich Schmeichler und Schmarozer zu, eine schlechte und abscheuliche Menschengattung, die Verführer der Jugend, die Mörder ihrer Unschuld! **) Andere erkaufen sich freche, wollüstige Dirnen, die stolz und verschwenderisch sind; andere verpraßen das Ihrige, und noch andere legen sich auf Spiel und nächtliche Schwärmereien. Ja, manche gerathen auf noch schändlichere Ausschwei-

*) Bei unserm Verfaßer heißt es eigentlich: Wenn sie unter die Männer eingeschrieben worden sind. Dies geschah bei den Atheniensern zweimal, erstlich wenn die Jünglinge das 18, und sodann, wenn sie das 20 Jahr erreicht hatten. — Sokrates nennet dieses Alter ἥβην, εν ᾗ οἱ νέοι ἤδη ἀυτοκράτορες γιγνόμενοι δηλῦσιν. Siehe Xenoph. Memor. Socr. libr. II. cap I. §. 21.

**) Theophrast schildert sie sehr treffend in seinen Charact. ethic. γ. περὶ κολακείας. Vortrefliche Bemerkungen über sie findet man auch in unsers Verfaßers Abhandlung de discrimine amici et adulatoris.

fungen, indem sie Ehebruch treiben, den muthwilligen Bacchusfesten beiwohnen *) und oft einen einzigen wollüstigen Genuß selbst mit Gefahr des Lebens erkaufen. **)

Hätten solche Jünglinge Gelegenheit gehabt, mit einem weisen, verständigen Manne umzugehen: gewiß, sie würden nie mit solcher Bereitwilligkeit sich solchen Dingen ergeben, sie würden vielleicht die Vorschrift des Diogenes befolgt haben, welcher den, zwar sehr seltsam klingenden, in der That aber guten Rath giebt: „Geh einmal in ein „Hurenhauß, damit du lernest, daß zwischen einem „theuern und einem wohlfeilen Vergnügen kein „Unterschied sey.“ ***)

---

*) Wie schändlich es bei den Bacchanalien zugieng, erzählt Livius libr. XXXIX. Cap. VIII. seqq.

**) Ueber die Gefahren, denen sich ein Ehebrecher aussezte und über die Strafen desselben, sehe man den Xenoph. Memorab. Socrat. libr. II. Cap. I. §. 5. und die Anmerkung, die Ernesti dabei gemacht hat.

***) Wenn dieses, wie viele Ausleger meynen, der wahre Sinn der Worte des Diogenes ist: so enthalten sie einen Gegensaz von dem, was Plutarch vorher von der Verschwendung und Prachtliebe mancher Dienerinnen der Wollust und von den Gefahren, denen sich Ehebrecher aussezten, gesagt hat. — Wollte man über die Moralität dieses Diogenischen Grundsazzes urtheilen; so müßte man über die Mora-

Siebendes Kapitel.

Von den Vorzügen einer durch eine weise Erziehung erlangten Ausbildung des Geistes und Herzens vor allen andern menschlichen Gütern.

Ob es gleich scheinen dürfte, daß ich mehr mit dichterischem Feuer, als mit philosophischer Ordnung und Genauigkeit schreibe: so wiederhole ich doch das schon Gesagte noch einmal, und faße alles in der Behauptung zusammen, daß eine sorgfältige Erziehung und eine gehörige Unterweisung hier-

---

lität solcher öffentlichen Häuser überhaupt eine Untersuchung anstellen. Dazu aber ist hier der Ort nicht; und für Edelgesinnte bedarf es auch einer solchen Untersuchung nicht: bei ihnen entscheidet das Gewißen. — Andere verstehen die Worte des Diogenes so: Geh einmal in ein lüderliches Hauß, damit du den großen Unterschied zwischen einem würdigen und einem unwürdigen Betragen lernen mögest. — Wer die Macht der Sinnlichkeit und die Reize der Verführung kennet, wird auch diesen Rath Niemanden ertheilen.

bei *) einzig und beständig das Hauptwerk ausmachen; diese sind die Führerinnen zur Tugend und Glükseligkeit; diese tragen am meisten zur Erlangung derselben bei. Denn alle übrige Güter sind vergänglich, unbedeutend und klein und eines emsigen Nachstrebens unwürdig. **) Eine edle, vornehme Geburt ist zwar nicht zu verachten; aber sie giebt uns kein Verdienst, weil wir sie von unsern Vorfahren erben. Reichthum ist zwar etwas Schäzbares; aber der Besiz desselben hängt vom Zufall ab, der ihn oft denen, die sich desselben freuen, entzieht, und andern wider ihr Vermuthen zuführt; ja auf großen Reichthum richten Beutelschneider, boßhaftes, diebisches Haußgesinde und heimliche Ankläger ***) ihr beständiges Augenmerk, und, was man insonderheit bedenken muß,

*) Nemlich in der Zurükhaltung von den schändlichen Ausschweifungen, die im vorhergehenden Kapitel beschrieben worden sind.

**) Man darf nicht vergessen, daß dies vergleichungsweise gesagt ist. Plutarch spricht den Gütern, die er im Folgenden nennet, ihren Werth an sich nicht ab, sondern nur in so ferne sie mit Weißheit und Tugend verglichen werden.

***) Sykophanten. Charakterisirt findet man diese schändlichen Menschen beim Xenophon Memorab. Socrat. libr. II. Cap. IX.

oft besizzen ihn gerade die allerschlechtesten Menschen. Die Ehre, der Ruhm ist zwar ein sehr kostbares, aber auch ein sehr unbeständiges Gut. Schönheit ist zwar allerdings wünschenswerth; aber nur von kurzer Dauer. Die Gesundheit muß man freilich sehr werth schäzzen; aber auch sie ist der Veränderung gar sehr unterworfen. Körperkraft und Stärke ist zwar etwas Vortrefliches; aber Krankheit und Alter verzehren sie. Ueberhaupt, wer auf seine Leibesstärke stolz ist, der ist ganz irrig. Denn was ist die menschliche Stärke gegen die Stärke mancher Thiere, z. B. der Elephanten, Stiere und Löwen? Einsichten und Kenntniße sind unter allen Gütern und Vorzügen die wir besizzen, das Einzige, was wir gleichsam mit der Gottheit gemein haben, was uns nie entrissen werden kann. Der Verstand und das Vermögen zu reden sind die beiden erhabensten Vorzüge der menschlichen Natur; doch hat der Verstand den Rang noch über die Sprachfähigkeit, und die Rede ist gleichsam die Dienerin des Verstandes. Kein Zufall kann uns diese Güter entziehen, keine Verleumdung sie rauben, keine Krankheit sie verlezzen; selbst das hohe Alter kann sie nicht verringern. Denn nur allein der Verstand behält noch im Alter seine jugendliche Stärke, und wenn die Zeit uns alles andern beraubt, so gewinnen doch

durch sie unsere Einsichten an Wachsthum und Zunahme. *)

---

*) Ich bin bei dieser Stelle von den Auslegern abgegangen, welche meynen νους bedeute hier den Verstand und λογος die Vernunft. Der feine Unterschied, den die neuern Philosophen zwischen dem Verstande und der Vernunft festgesezt haben, vermöge deßen man unter jenem das Vermögen der menschlichen Seele, sich etwas deutlich vorzustellen, unter dieser aber die Kraft unserer Seele versteht, durch welche wir die Ursachen und Wirkungen der Dinge erkennen, scheint den Philosophen des Alterthums eben nicht geläufig zu seyn. — Der Umstand aber, an welchen man sich stößt, daß Plutarch behauptet, dieser λογος könne uns durch nichts entrissen werden, giebt noch keinen hinlänglichen Grund ab, daß er darunter nothwendig die Vernunft verstanden haben müsse. Denn daß Menschen durch die das Alter begleitende Schwäche, oder durch irgend einen andern Zufall, ihrer Vernunft wo nicht ganz, doch zum Theil, beraubt worden sind, davon dürften sich leicht eben so viele Beispiele anführen laßen, als es Fälle gegeben hat und noch giebt, daß Leute ihre Sprache verlohren haben. Λογος mag also die Vernunft oder die Sprache bedeuten, so ist und bleibt die Behauptung Plutarchs, daß er uns durch nichts entzogen werden könne, genau genommen, falsch, oder kann höchstens nur als allgemeine Regel gelten, die viele Ausnahmen leidet. — Was mich aber bewogen hat, unter dem λογῳ das Vermögen zu reden zu verstehen, ist die Stelle Quintilians, die mit der des

Selbst der Krieg, der gleich einem wüthenden Strome alles vorschlingt, alles gewaltsam mit sich fortreißet, vermag es doch nicht, uns unsere guten Kenntniße und Eigenschaften *) zu rauben. Mir scheint daher die Antwort des Stilpon eines Weltweisen aus Megara, sehr denkwürdig zu seyn, die er dem Demetrius gab. Als nemlich derselbe die Stadt **) mit Sturm erobert, der

---

Plutarchs eine auffallende Aehnlichkeit hat. Quintilian sagt also: Deus ille princeps, parens rerum fabricatorque mundi, nullo magis hominem separavit a caeteris, quae quidem mortalia essent, animalibus, quam dicendi facultate. — Rationem igitur nobis praecipuam dedit ejusque nos socios esse cum Diis immortalibus voluit. Sed ipsa ratio neque tam nos juvaret, neque tam esset in nobis manifesta, nisi quae concepissemus mente, promere etiam loquendo possemus, quod magis deesse caeteris animalibus, quam intellectum et cogitationem quandam videmus. Orat. Instit. l. II. cap. XVII.

*) Παιδεία scheint mir hier nicht bloß von der geistigen, sondern auch von der sittlichen Ausbildung des Menschen zu verstehen zu seyn. Diese doppelte Bedeutung paßt auch beßer zu den Worten des Stilpon: πόλεμος γαρ ȣ λαφυραγωγεῖ ἀρετήν.

**) Megara, eine Stadt am Hellespont: Μέγαρα, τὰ περὶ τὸν ἑλλήσποντον nennet sie Lucian in Encomio Demosth. Siehe Gesners Chrestomath Graec. XIV, 41.

Einwohner beraubt und gänzlich geschleift hatte, fragte er den Stilpon: ob auch er etwas dabei verlohren hätte? „Gar nichts, sprach dieser, denn die Tugend kann nicht zur Beute gemacht werden.“*) Sehr viel

*) Das Nemliche erzählt auch Seneca vom Stilpon Epistol. IX.

Ich will die Erzählung des Seneca mit den Bemerkungen, die er über das stoische Verhalten des Stilpon macht, übersezt beifügen. Er erzählt den Vorgang folgender maßen: Als dieser Stilpon nach Eroberung seiner Vaterstadt, wobei er Gattin und Kinder verlohren, allein, aber dabei doch noch als ein glüklicher, zufriedener Mann, aus dem allgemeinen Brande sich gerettet hatte, und Demetrius, der von der Verheerung vieler Städte den Beinamen Poliorcetes, (der Städtebezwinger) bekommen hatte, ihn fragte: ob auch er etwas verlohren hätte? sprach er: „Ich „habe alle meine Güter bei mir!“ Das war ein tapferer muthiger Mann! selbst über den Sieg seines Feindes trug er den Sieg davon. „Nichts, sprach er, „habe ich verlohren“! und nöthigte also jenen zu zweifeln, ob er auch wirklich Sieger wäre Alle meine Güter habe ich bei mir! Gerechtigkeit, Tugend, Mäßigkeit, Klugheit und auch dies, daß ich nichts für ein Gut halte, was mir entrissen werden kann. Bewundern wir manche Thiere, welche ohne Verlezzung ihres Körpers mitten durchs Feuer laufen können; wie vielmehr müßen wir diesen Mann bewundern, welcher durch Schwerdt und Ruinen und Flammen unverlezt und unbeschädigt gegangen war.

Aehnliches und Uebereinstimmendes hat der Ausspruch des Sokrates mit dieser Antwort. Denn als dieser vom Gorgias (wenn ich mich anders nicht irre) über seine Meinung von dem Könige der Perser befragt wurde und ihm sagen sollte, ob er denselben für glüklich hielt? erwiederte er: „Ich weiß nicht wieviel Weißheit und Tugend er besizt.“ Dadurch gab er zu verstehen, daß auf diese allein, und nicht auf zufällige Güter wahre Glükseligkeit sich gründe.

Hieraus kannst du sehen, Lucilius, wie weit leichter es sey, eine ganze Nation, als einen einzigen Mann zu überwinden. Diese Sprache führt er mit dem Stoiker gemeinschaftlich; denn auch dieser trägt seine Güter unbeschädigt durch brennende Städte. — Obgleich dieses und ähnliche Beispiele, dergleichen die Geschichte der Stoiker in Menge aufzuweisen hat, nicht so beschaffen sind, daß man sie der Jugend durchaus zur Nachahmung empfehlen könnte: so kann doch die Bekanntschaft mit denselben dazu dienen, ihr einen hohen Sinn, eifriges Streben nach Weisheit und Tugend, reges Gefühl für den erhabenen Werth derselben einzuflößen, und eben dadurch sie und ihre Glükseligkeit unabhängiger vom Zufall und von äußern Umständen zu machen.

Achtes Kapitel.

Einige Bemerkungen über die wahre Beredtsamkeit, an welche Jünglinge zu gewöhnen sind. *)

Gleichwie ich schon erinnert habe, daß Aeltern nichts wichtiger seyn, nichts mehr am Herzen lie-

*) Man würde sehr irren, wenn man behaupten wollte, daß der Inhalt dieses Kapitels für unsere Zeiten nicht mehr passend sey. Denn obgleich vermöge der innern Einrichtung der meisten neuern Staatsverfaßungen, die Gelegenheiten öffentliche Reden zu halten, bei uns nicht so häufig sind, wie im Alterthum, insonderheit bei den Griechen und Römern, und in den neuern Zeiten bei den Engländern und Franzosen: so fehlt es doch nicht gänzlich an Veranlaßungen dazu. Nicht nur macht es beim Prediger einen besondern Theil seines Amts aus, öffentliche Reden an die versammelten Gemeinen zu halten: auch außerdem giebt es Feierlichkeiten, wo es für Staatsmänner, Gelehrte, Ritterguthsbesizzer, ja selbst für Bürger Pflicht ist, als öffentliche Redner aufzutreten. Und wer weiß es nicht, daß ein guter Redner, durch die hinreißende Macht der Beredtsamkeit unsäglich viel ausrichten, die aufgebrachtesten Gemüther besänftigen, die widerspenstigsten Menschen zur Ordnung und zum Gehorsam bringen und für sich und seine Sache gewinnen

gen müße, als der Unterricht ihrer Kinder; so wiederhole ich es auch, daß man darauf zu sehen habe, daß dieser Unterricht vernünftig und zwekmäßig sey. Vorzüglich muß man die Knaben von dem prunkvollen, prahlerischen Geschwäzze, womit man sich den Beifall des großen Haufens zu erwerben trachtet, soviel nur immer möglich, abzuhalten suchen. Denn dem Pöbel gefallen, heißt den Weisen und Verständigen mißfallen.*) Das, was ich hier gesagt habe, bezeugt auch Euripides,

---

kann? — Sollte man also nicht vorzüglich solche Knaben, die entweder zum Studiren bestimmt sind, oder von denen man doch vorher vermuthen kann, daß sie einst öffentliche Aemter zu verwalten bekommen oder herrschaftliche Güter besizzen werden, schon frühzeitig angewöhnen, ihre Gedanken gehörig auszubilden, zu ordnen und im Zusammenhange und mit Anstande vorzutragen? Und gesezt auch, sie könnten nie Gebrauch davon machen, so ist schon dies Vortheil genug für sie, daß sie sich von allen Dingen deutliche Begriffe machen lernen, und auch, weil sie wißen, was zu einer Rede erfordert wird, diejenigen, welche sie hören oder lesen, leichter und beßer verstehen und richtiger beurtheilen und benuzzen können, als Andere.

*) „Es ist noch nicht so weit mit den Menschen gekommen, daß das Beßere den Beifall der Mehrern fände; vielmehr ist es ein sehr schlimmes Zeichen, wenn etwas der Menge gefällt“ sagt Seneka de vita beata, cap. II. Eben so urtheilt auch Plinius Epistolar. lib. II. ep. XIX.

welcher spricht: „Ich bin weit geschikter zu mei-
„nes Gleichen und einigen wenigen Auserlesenen
„zu reden, als eine Rede an das Volk zu halten;
„im Gegentheil aber gelten die, welche von Kunst-
„verständigen für bloße Schwäzzer gehalten wer-
„den, bei der Menge als angenehme gute Red-
„ner." *) Ich habe öfters die Bemerkung gemacht, daß die, welche sich alle Mühe geben, durch ihre Reden das Wohlgefallen und die Gunst des schmuzigen Pöbels sich zu verschaffen, auch selbst in vielen Stükken eine üppige und wollüstige Lebensart führen. Und wie könnte es auch anders seyn? Die, welche um Andern den Weg zur Wollust zu bahnen, alle Ehrbarkeit, allen Anstand aus den Augen sezzen, werden noch weit weniger in Ansehung ihrer selbst eine ordentliche und vernünftige Lebensart einer weichlichen und üppigen vorziehen, oder ein weises, anständiges Betragen höher schäzzen, als die Befriedigung ihrer Sinnlichkeit. Man darf es aber nicht dabei bewenden laßen, die Knaben blos vor dem Fehlerhaften in den Reden solcher elenden Volksschmeichler zu warnen: man muß ihnen auch noch überdieß nüzliche Regeln an die Hand geben und ihnen fleißig das Gute vorhalten, woran sie sich, wenn sie gute Redner werden wollen, gewöhnen müßen; z. B. daß es

*) In Hippolyto. v. 986 seqt.

schön sey, nichts ohne Ueberlegung und Absicht weder zu sagen, noch zu thun, und daß, wie das Sprüchwort sagt, das, was schön und gut seyn soll, Mühe und Anstrengung koste. — Reden aber, welche aus dem Stegreife gehalten werden, sind gemeiniglich sehr seicht und voller nachläßig hingeworfener Säzze, und haben gleichsam weder Anfang noch Ende. Vieler andern Fehler und Ungereimtheiten nicht zu gedenken, verfallen die, welche ohne vorhergegangenes Nachdenken Reden halten, in eine lästige Weitschweifigkeit und elende Geschwäzzigkeit; da hingegen reifes Nachdenken allen Theilen der Rede den genauesten Zusammenhang und ein gehöriges Ebenmaaß giebt. — So habe ich erzählen hören, daß Perikles *) sehr oft die Aufforderungen des Volks zu öffentlichen

*) Ein berühmter Redner und Staatsmann in Athen, der im Jahr der Welt 3555 starb. Herr Profeßor Schröckh fällt über ihn nachstehendes Urtheil: Er hatte eine ungemeine Gabe der Beredtsamkeit in seiner Gewalt und wußte die Athenienser auch durch Nachsicht lange Zeit gänzlich zu beherrschen, er war zugleich ein großer Feldherr; so wie er auch Athen mit prächtigen Gebäuden verschwenderisch ausschmükte. Aber eben derselbe verminderte auch, aus Gefälligkeit gegen das Volk, die so nüzliche Macht des Areopagus, und that der Ueppigkeit manchen Vorschub. S. Lehrbuch der allgem. Weltgesch. Erst. Hauptth. Fünft. Zeitr. §. VIII.

Vorträgen von sich ablehnte, mit der Entschuldigung, daß er sich nicht dazu geschikt gemacht hätte.

Eben so hat auch Demosthenes, *) der sich nach dem Perikles gebildet hatte und es ihm gleich zu thun suchte, als die Athenienser ihn einmal bei einem wichtigen Vorfalle zu ihrem Redner und Rathgeber wählen wollten, **) sich deßen geweigert und gesagt, daß er sich darauf nicht gefaßt gemacht hätte. Doch vielleicht ist dies nur eine erdichtete Ueberlieferung, von welcher man nicht weiß, von wem sie sich herschreibt: in der Rede gegen den Medias hingegen zeigt er sehr deutlich den Nuzzen der Meditation oder einer reifen Ueberlegung dessen, was man sagen will. „Ich „gestehe es frei, spricht er, ihr Athenienser, daß „ich über das, was ich jezt sagen will, sorgfältig „nachgedacht, und, ich läugne es nicht, alle meine „Kräfte dabei aufgebothen habe; denn ich würde ja

---

*) Auch ein Redner in Athen, der nebst dem Isokrates die Beredtsamkeit zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht hat. Plinius nennt ihn normam Oratoris et regulam. Epistolar. libr. IX. epist. XXVI. Er wandte dieselbe mit ungemeinem Nachdrukke bei den öffentlichen Angelegenheiten der Athenienser, besonders wider den König Philippus von Macedonien an. Er starb 3671.

**) Er war in der Versammlung und sie rufften ihn namentlich auf.

„ein Thor seyn, wenn ich bei so vielen Kränkun„gen, die ich schon erduldet habe und noch erdul„de, *) unbekümmert seyn wollte, was ich davon „sagen sollte." — Dabei aber ist meine Meinung keineswegs diese, daß man die Fertigkeit, sogleich öffentlich als Redner aufzutreten, durchaus mißbilligen, oder bei geringfügigen Gegenständen nicht anwenden solle: allein man muß sich ihrer gleichsam nur wie eines Arzneimittels bedienen. **) Unterdessen halte ich doch dafür, daß man, bevor man das männliche Alter erreicht, niemals über eine Materie, ohne sie vorher durchdacht zu haben, öffentlich reden sollte: hat einer aber schon eine gewisse Festigkeit und Stärke in der Rednerkunst erlangt; dann ist es eher erlaubt und schiklich, wenn die Umstände es erfordern, freie, unstudirte Reden zu halten. Denn so wie diejenigen, welche lange Zeit in Feßeln gesessen haben, auch wenn ihnen hernach dieselben abgenommen werden, dennoch, weil sie zu sehr daran gewohnt sind, nicht ordentlich gehen können, sondern hin und her wan-

---

*) Midias hatte ihm bei einer öffentlichen Feierlichkeit eine Ohrfeige gegeben. Man sehe den Plutarch in vita Demosthenis.

**) d. h. äußerst selten, und nur dann, wenn kein Aufschub statt findet.

ken: *) eben so gehet es denen, welche lange Zeit sich an eine wohlgeordnete, regelmäßige Beredtsamkeit gebunden haben, wenn sie einmal unvorbereitet reden sollen; sie behalten immer ihre eigenthümliche Manier des Vortrags bei. Erlaubt man aber jungen Leuten aus dem Stegreife zu reden, so erzeugt dies nothwendig eine höchst elende Geschwäzzigkeit. So erzählt man, daß einst ein schlechter Mahler dem Apelles **) ein Gemählde mit der Versicherung zeigte, daß er es in einer sehr kurzen Zeit verfertigt habe. Apelles antwortete: „Ich sehe schon ohne dein Erinnern, daß „es in der Eile gemacht ist; aber darüber wundere „ich mich, daß du in der Zeit nicht mehrere von der Art hast mahlen können.“ So wie man aber, (daß ich wieder auf meine eigentliche Materie komme) sich einer theatralischen und kostbaren Art zu

---

*) Cicero bedient sich, obgleich zu einem andern Behufe, eben dieses Gleichnisses. S. Qväst. Tuscul. lib. I. c. XXXI.

**) Ein berühmter Mahler zu Athen und ein Liebling Alexanders des Großen. Quintilian nennt ihn in Vergleichung mit andern großen Künstlern dieser Art, den vortreflichsten Mahler Instit. Orat. libr. XII. c. X. Er hat durch die Vollkommenheit seiner Kunst nebst dem Zeuxis, welcher 100 Jahr früher lebte, nicht wenig zur Verfeinerung des Geschmaks und der Sitten der Athenienser beigetragen.

reden enthalten muß: *) eben so rathe ich auch jedem, eine ins Kleinlichte fallende, zu niedrige und dürftige Beredtsamkeit ja sorgfältig zu vermeiden. Jene hochtrabende und schwülstige schikt sich nicht für bürgerliche Angelegenheiten; diese zu magere und trokkene bewirkt keine Erschütterung der Gemüther. Ein Körper muß nicht nur gesund, sondern auch stark und kraftvoll seyn; so muß auch eine Rede nicht nur nicht krank (nicht fehlerhaft) seyn, sondern sie muß auch Stärke und Kraft haben die Herzen der Zuhörer zu bewegen und zu rühren. **) Denn das Sichere und Fehlerfreie wird nur gelobt: das Kühne und Gewagte aber wird sogar bewundert. ***) Doch zu solchen Re-

---

*) Quintilian, dieser große Lehrer der Beredtsamkeit, empfiehlt zwar das Lesen der Dichter überhaupt, und insbesondere auch der Theaterdichter, sehr nachdrüklich; aber nicht die Nachahmung derselben im Ausdrukke. Jünglinge sollen von ihnen nur Reichthum der Sprache, sinnreiche Sentenzen, die Kunst Charaktere zu schildern und Affekten zu erregen lernen. Man sehe insonderh. Oratoriar. Institution. libr. I. cap. XIII. et XVIII. libr. X. cap. V.

**) Man könnte sonst über den Redner das Urtheil fällen, welches Plinius über einen Redner seiner Zeit gefällt hat: Nihil peccat, nisi quod nihil peccat. Epistolar. libr. IX. epist. XXVI.

***) Die Meinung Plutarchs scheint mir diese zu seyn, daß der Redner nicht immer in einem kalten belehrenden

den gehört nach meiner Meinung auch eine ähnliche Stimmung des Gemüths. Der Redner darf daher nicht tollkühn und verwegen, aber auch nicht kleinmüthig und verzagt seyn: denn das eine ist eine Quelle der Unverschämtheit und Frechheit; das andere aber bringt eine sklavische Denkungsart hervor. *) Es ist aber keine kleine Kunst, in allen

Tone fortfahren, sondern auch bisweilen mit Wärme und Eifer reden sich zu einer gewißen Erhabenheit und Kühnheit der Gedanken und des Ausdruks empor schwingen müße, daß dem Zuhörer dabei das Herz zu zittern anfange, daß er ängstlich Odem hole, daß ihm so dabei zu Muthe werde, als ob er einen Menschen auf der Spizze oder dem Abhange eines steilen Felsens erblikte, oder, als wenn er bei einem heftigen Sturme ein Schiff auf der See sähe, deßen Tauwerk ein dumpfes Getöse machte, deßen Mastbaum sich biegte, deßen Ruder krachten. — Uebrigens glaube ich, daß man keinen beßern Commentar über diese Stelle finden könne, als den angezogenen Brief des Plinius, wo man auch mehrere solche erhabene, kühne Stellen aus den Reden der größten Männer angeführt findet.

*) Die Größe des Einflußes, den der Redner auf seine Zuhörer hat, macht, daß es unmöglich gleichgültig seyn kann, was für eine Gemüthsverfaßung ihm eigen sey. Jene großen Männer zu Athen und Rom, welche uns die Geschichte als Muster der Beredtsamkeit aufstellt, hatten das Volk völlig in der Gewalt und konnten es gleichsam mit sich fortreißen, wohin sie wollten. Mit eben der Leichtigkeit, mit welcher sie

Stükken genau die Mittelstraße zu halten. Ich will doch, weil ich noch bei diesem Theile der Unterweisung stehe, meine Meinung über die Manier des Vortrags sagen. Die Einförmigkeit des Vortrags halte ich zuerst für ein Zeichen einer großen Unbekanntschaft mit den Wißenschaften; *)

---

es sehr oft zu den gefährlichsten Kriegen gegen fremde Mächte bewegen konnten, würden sie es auch zur Unzufriedenheit mit seiner eigenen innern Verfaßung, zu gewaltsamen Veränderungen und kühnen Unternehmungen haben anreizen können. Eben so würde es ihnen aber auch auf der andern Seite ganz leicht möglich geworden seyn, das Volk zur Anhänglichkeit an hergebrachte Einrichtungen und zur sklavischen Unterwürfigkeit unter den Willen dieser oder jener mächtigen Parthei oder auch eines einzelnen großen Mannes, zu gewöhnen.

*) Weil in den Wissenschaften überall Mannigfaltigkeit und Abwechselung herscht, die dem Redner zum Muster dienen muß. — Mir kommt es vor, als ob Plutarch hier nicht blos von der Einförmigkeit in der Bearbeitung und Behandlung des Stofs, sondern auch von der Einförmigkeit in der Sprache, oder von der Monotonie rede. In Ansehung dieser aber leidet seine Behauptung, daß sie ein Zeichen der Unbekanntschaft mit den Wißenschaften sey, einige Einschränkung: man bemerkt die Eintönigkeit in der Sprache gar oft an den vertrautesten Freunden der Wißenschaften. Weit öfterer liegt der Grund von diesem in der That sehr großen Fehler, in früher Angewöhnung bei den ersten Uebungen im Lesen. Kinder, die erst anfangen lesen zu lernen, sind nicht im Stande, mehr als eine Sylbe, auf einmal zu übersehen, und sprechen

hernach glaube ich aber auch, daß sie selbst beim Halten oder Hersagen der Rede den Zuhörern Ekel

---

daher auch eine jede einzeln und abgerißen aus. Was ist also natürlicher, als daß sie eine wie die andere, ohne Abwechselung der Stimme, aussprechen und sich so zur Eintönigkeit gewöhnen? Hierzu kommt noch, daß man die Kinder das Lesen gemeiniglich in dem Alter lehrt, wo sie das, was sie lesen, noch nicht verstehen können; und doch ist das Verstehen zur richtigen Abwechselung der Stimme schlechterdings erforderlich. — Zur Vermeidung der Eintönigkeit dürfte es rathsam seyn, daß man a.) die Kinder, die den ersten Anfang im Lesen machen, einzelne Worte außer der Verbindung mit andern aussprechen laße, und wenn sie hierinn einige Fertigkeit erlangt haben, nun b) zu kurzen Säzzen übergehe, wodurch Liebe, Verlangen, Neugier, Vergnügen, Hofnung, Traurigkeit, Schamhaftigkeit, Reue, Unwille, Ungeduld, Zorn, Furcht, Zaghaftigkeit, Bewundrung Mitleiden, und so weiter ausgedrükt wird. Nach der Verschiedenheit dieser Affekten muß man die Kinder lehren, die Stimme bald zu erheben, bald sinken zu laßen; bald heftiger, bald gelinder, bald geschwinder, bald langsamer, zu reden. Der Ton, mit welchem wir im gemeinen Leben unsere Empfindungen ausdrükken, muß uns auch beim Lesen zur Gewohnheit werden. — Hat man die Kinder hierinn sorgfältig genug geübt, so laße man sie c) Phrasen, d. h. solche Säzze lesen, die einen ganzen Begrif ausmachen. Ist dies geschehen, so gebe man ihnen d) einzelne Perioden, d. h. mehrere Säzze, die mit einander in Verbindung stehen und einen vollkommenen Verstand ausmachen, zur Uebung im Lesen vor, und blei=

einflößt und nicht gern lange gehört wird. Das Einerlei ist in allen Dingen ekelhaft und beleidigend: die Abwechselung hingegen gefällt, wie in allen andern Dingen, so auch bei dem, was für das Gehör und das Auge ist.

---

be dabei so lange stehen, bis sie ihren Odem nach den Unterscheidungszeichen gehörig eintheilen und die Abwechselung der Stimme nach dem Inhalt einrichten können. Sodann schreite man e) zum Lesen kleiner angenehmer und lehrreicher Erzählungen; wobei es wohlgethan seyn wird, wenn der Lehrer sie vorher dem Kinde erzählt, und ihm dadurch das Natürliche des erzählenden Tones recht fühlbar macht: trift es denselben demohngeachtet noch nicht, so laße er sich die Geschichte von dem Kinde selbst erzählen, zeige ihm, wie es so ganz anders und weit besser erzählt, als es las; und nun lasse er sich die nemliche Erzählung noch einmal vorlesen. — Auf diesem Wege werden die Kinder nicht nur richtig und fertig, sondern auch angenehm und mit dem gehörigen Ausdrukke lesen lernen. Hierbei ist aber noch zu bemerken, daß der Lehrer bei der Wahl dessen, was er die Kinder lesen läßt, sich genau nach den Faßungskräften und den schon erlangten Kenntnissen derselben richten muß. Auch ist es gewiß von großem Nuzzen, wenn er das, was die Kinder lesen sollen, ihnen erst selbst vorliest. — Die von dem Herrn D. Rosenmüller vorgeschlagenen Uebungen im Lesen für die ersten Anfänger, (Man sehe deßelben Ersten Unterricht in der Religion für Kinder. S. 97. ff.) können dem Lehrer bei der Wahl der Gegenstände und Materien zum Muster dienen.

Uebrigens wird es zur Vermeidung der Monotonie gewiß

Neuntes Kapitel.

Ueber die Nothwendigkeit und den Nuzzen des Studiums der Moralphilosophie.

Ueberhaupt darf ein freigebohrner Knabe auch in keiner von den übrigen Wißenschaften, welche man encyklische zu nennen pflegt, *) ganz ununterrichtet bleiben. Weil es aber unmöglich ist, es in ihnen allen zur Vollkommenheit zu bringen: so muß er die übrigen nur oberflächlich, und gleichsam nur um sich einen Begriff von ihnen machen zu können,

sehr viel beitragen, wenn man Kinder, sobald sie nur fertig lesen können, allerlei ausgesuchte Stellen auswendig lernen und mit natürlichem Anstande und Ausdrukke hersagen läßt.

*) Die sich in einem Kreise herumdrehen. So wurden sie genannt wegen ihres innigen Zusammenhangs und der genauen Verbindung, in welcher sie mit einander stehen; so daß eine die andere voraussezt, eine in die andere eingreift, eine die Erlernung der andern erleichtert. Die meisten Wißenschaften sind auf allen Seiten so mit andern umgrenzt, daß man auf ihr Gebiet gar nicht gelangen kann, bevor man nicht das Gebiet der angrenzenden durchlaufen hat. In dieser Hinsicht nennt Quintilian den Inbegriff aller Wißenschaften orbem doctrinae.

lernen; *) die Philosophie aber vorzüglich schäzzen und lieben. Ich will meine Meinung durch ein

---

*) Daß auf diese Art bei Kindern und jungen Leuten die schädliche Vielwißerei, welche zu Stolz, Rechthaberei, und Anmaßungen verleitet, entstehen dürfte, läßt sich nicht, wenigstens dann nicht befürchten, wenn sie unter der Führung eines weisen Lehrers stehen. Denn ein solcher wird gewiß nicht unterlaßen, seine Zöglinge oft daran zu erinnern, daß sie von dieser oder jener Wißenschaft nur das Faßlichste und Brauchbarste lernen; daß aber der, welcher dieselbe Wißenschaft auf eine gründliche und gelehrte Weise studiren wolle, noch weit mehr davon lernen, einen ungleich größern Aufwand von Nachdenken und Geistesanstrengung dabei machen müße. Dergleichen Vorstellungen, fleißig wiederholt, und insbesondre dann fleißig wiederholt, wenn die Kinder einen besonders starken Hang zur Eitelkeit und zum Eigendünkel haben, werden gewiß von heilsamer Wirkung seyn und sie zur Selbstkenntniß und einer bescheidenen Demuth führen.

Aber — könnte man sagen — es wird doch durch eine solche oberflächliche Bekanntschaft mit den Wißenschaften, ein bloßes Halbwißen erzeugt. —

Dies ist nun wohl nicht zu leugnen: es ist nur die Frage, ob ein solches Halbwißen im Allgemeinen schädlich sey oder nicht? Freilich ist es ein unverzeihlicher Fehler, wenn der Gelehrte von Profeßion seine Wißenschaften nur halb gelernt hat: aber so verhält es sich nicht mit dem, der weder ein Gelehrter ist, noch seyn will. Es giebt doch fast keine einzige Wißenschaft, die nicht eine Menge von Wahrheiten enthielt, die auch

Beispiel zu erläutern suchen. Es ist zwar gut, wenn einer zu Schiffe geht und viele Staaten bereiset;

---

der Laie erkennen und begreifen kann und von denen er im gemeinen Leben einen vortheilhaften Gebrauch zu machen und sich und andern nüzlich zu werden im Stande ist. Wie nun? soll man ihm die Bekanntmachung dieser Wahrheiten blos deswegen vorenthalten, weil er das Ganze nicht übersieht, weil er die Grundbegriffe, von denen jene Wahrheiten abgezogen und hergeleitet werden müßen, nicht kennt, und die Gründe, worauf sie beruhen und ihren Zusammenhang mit andern Wahrheiten nicht mit völliger Klarheit und Deutlichkeit einsieht? Soll man z. B. dem Ungelehrten nicht die vorzüglichsten Regeln und Mittel zur Erhaltung der Gesundheit anzeigen, bloß weil er den innern Bau des menschlichen Körpers und die heilenden Kräfte der Pflanzen nicht genau kennt? Dann dürfte man auch die Wahrheiten der Religion dem großen Haufen nicht mehr vortragen, weil die wenigsten Menschen Fähigkeiten und Mittel genug haben, sie nach allen ihren Gründen und in ihrem völligen Zusammenhange einzusehen. — Doch die vortreflichsten Männer haben schon längst das Gegentheil dargethan durch die rühmlichen Bemühungen, Wißenschaften aller Art auf eine für den Verstand der Kinder paßende und ihrem Faßungsvermögen angemeßene Weise vorzutragen. Wer kennt nicht folgende in dieser Hinsicht bekannt gemachten musterhaften Schriften: Schröckh's Allgemeine Weltgeschichte für Kinder; Ebert's Naturgeschichte für die Jugend; Raffs Naturgeschichte für Kinder; eben deßelben Geographie für Kinder; Miller's moralische Schilderungen; Campe's kleine Seelenlehre für Kinder; Villau-

aber noch weit beßer ist es, in einem wohleinge- richteten Staate zu wohnen. Sehr fein ist auch die Vergleichung, welche der Weltweise Bion hierüber anstellt, wenn er sagt: „So wie die, „welche sich um die Penelope in der langwieri- „gen Abwesenheit des Ulyßes, ihres Gemahls, „bewarben, als sie zu keinem vertraulichen Umgan- „ge mit ihr selbst gelangen konnten, sich mit ihren „Dienerinnen in unkeusche Verbindungen einlie- „ßen: eben so opfern auch die, welche mit der „Philosophie nicht vertraut sind, ihre Kräfte an- „dern Wißenschaften auf, die gar keinen Werth „haben.“ Deshalb sollte man billig die Philoso- phie als die erste aller Wißenschaften ansehen und die Erlernung derselben zur Grundlage, zum wich- tigsten Gegenstande des Unterrichts machen.

Was die Sorge für unsern Körper anbe- langt, haben die Menschen zwo Wißenschaften er- funden, die Heilkunde und die Gymnastik. Jene verschaft uns die verlohrne Gesundheit wieder; die- se giebt dem Körper Stärke und eine angenehme Bildung. Für die Gebrechen und fehlerhaften Beschaffenheiten der Seele aber haben wir nur ein Arzneymittel, die Philosophie. Vermittelst der- selben werden wir in den Stand gesezt, zu erken-

---

me's praktische Logik für die Jugend; den Schaumburg- Lippischen Gesundheits-Catechismus, u. a. m.

nen, was ehrbar und was schändlich, was gerecht und was ungerecht sey, und, um es kurz zusammen zu faßen, wornach wir streben, und was wir vermeiden müßen; wie wir uns in Ansehung der Gottheit, der Aeltern, der Greise, der Gesezze, der Fremden, der Obrigkeiten, der Freunde, der Gattinnen, der Kinder und des Gesindes zu verhalten haben: daß es nemlich Pflicht für uns sey, die Gottheit zu verehren; die Aeltern werth zu halten, den Greisen mit Ehrfurcht zu begegnen, den Gesezzen Gehorsam zu leisten; den Obrigkeiten unterthan zu seyn, Freunde zu lieben; im ehelichen Umgange mit den Gattinnen vernünftig und mäßig zu seyn; gegen die Kinder eine zärtliche Liebe zu beweisen; und die Sklaven und Untergebenen nicht schimpflich zu behandeln. Und was vorzüglich wichtig ist, die Philosophie warnet uns, uns im Glücke nicht ausschweifender Freude und im Unglücke nicht übermäßiger Traurigkeit zu überlaßen; im Genuße sinnlicher Vergnügungen nicht unersättlich und im Zorne nicht wüthend und reißenden Thieren ähnlich zu seyn. Diesen Vortheilen lege ich unter allen, welche die Philosophie uns verschaft, den größten Werth bey.*) Denn das

---

*) Aus diesen Aeußerungen erhellet ganz deutlich, daß Plutarch nicht von der speculativen, sondern bloß von der Moral-Philosophie, in Sokratischer Manier vorgetragen,

Unglück grosmüthig zu ertragen, ist die Sache des Mannes; sein Glük aber so genießen, daß der Neid nicht rege wird, ist die Sache des bescheidenen wohlwollenden Menschen; sogar durch vernünftige Ueberlegungen die Wollüste bekämpfen, ist das Werk des Weisen; aber selbst über seinen Zorn Meister seyn, ist das Werk eines außerordentlichen Mannes, eines Mannes von nicht gemeinen Eigenschaften. Diejenigen aber, glaube ich, kommen dem höchsten Ideal menschlicher Vollkommenheit am nächsten, welche die Staatskunst und ihren Einfluß auf die Verwaltung der Republik mit der Philosophie innig zu verweben wißen: denn sie befinden sich nach meinem Urtheile im Besiz der beyden höchsten Güter; dieser nemlich, daß sie durch die Verwaltung eines öffentlichen Amts ein gemeinnüzziges, und durch die Beschäftigung mit der Philosophie ein ruhiges, sturmfreyes Leben führen. Denn es giebt eine dreyfache Lebensart, nemlich eine thätige, eine beschauliche und eine genießende. Wer sich der leztern ergiebt, begeht Ausschweifungen, ist ein Sklave sinnlicher Freuden

---

rede. — Für Kinder findet man dieselbe fast ganz unnachahmlich bearbeitet in dem Sittenbüchlein für Kinder von dem verdienstvollen Herrn Campe; welches daher Aeltern und Lehrern zum Gebrauche für die Kinder nicht genug empfohlen werden kann.

und entehrt sich durch ein thierisches Leben. Das beschauliche oder betrachtende Leben aber ist, wenn es nicht mit Thätigkeit vereinbart wird, unnüz, *) und das thätige Leben außer der Verbindung mit der Philosophie, ist mit Rohigkeit und beständiger Gefahr zu fehlen verknüpft. **) Hieraus folgt also, daß man so viel als möglich, sich einer gemeinnüzzigen Thätigkeit unterziehen; aber auch, so viel Zeit und Umstände es erlauben, sich dem Studio der Philosophie widmen müße. So lebten und verbanden einst beyde mit einander Perikles, Archytas der Tarentiner, Dion aus Syrakus und Epaminondas aus Theben; welche beyde leztern Schüler und Freunde des Plato waren. ***) — Ich glaube nun über die Unterweisung genug gesagt zu haben, und werde mich daher nicht länger dabey aufhalten. — Außerdem ist es aber nicht nur von großem Nuzzen, sondern auch höchst nöthig, die Schriften der

---

*) Weil der, welcher ein solches Leben führt, nur für sich lebt und von den Resultaten seines Nachdenkens keinen Gebrauch zum Besten Andrer macht.

**) Weil es einem solchen Menschen an Veredelung des Herzens und genauer Kenntniß seiner bestimmten Pflichten fehlt.

***) Συνουσιαςης bedeutet einen Schüler. Man sehe den Xenoph. Memorabil. Socrat. libr. I. c. VI. §. 1.

Alten nicht zu vernachläßigen, sondern dieselben sorgfältig zu sammlen, so wie der Landmann sich die zum Feldbau gehörigen Werkzeuge anschaft; und so wie der Gebrauch dieses Geräthes zur Landwirthschaft durchaus erfordert wird: eben so ist auch der Gebrauch der Bücher ein unentbehrliches Mittel zu Wißenschaften und Kenntnißen zu gelangen. Auch ist der Gebrauch alter Schriften deshalb vortheilhaft, weil wir dann nicht immer Andern blindlings glauben dürfen, sondern unsere Kenntniße aus den Quellen selbst schöpfen können.

Zehendes Kapitel.

Von den Leibesübungen.

Auch die Uebung des Körpers darf schlechterdings nicht übersehen werden; vielmehr muß man die Knaben auf öffentliche Plätze schikken, wo von Lehrern Anweisung zu Leibesübungen gegeben wird, damit ihr Körper daselbst hinlänglich geübt werde;*) theils, damit sie denselben wohl tragen lernen, theils, damit er Stärke und Festigkeit erhalte.**) Dies ist um so nöthiger, weil der Grund zu einem glüklichen Alter durch die gute Beschaffen-

---

*) Die Perser hatten einen solchen Plaz, welchen sie den freyen Markt nannten, auf welchem jedes Alter seine besondere Abtheilung hatte. Man sehe den Xenoph. Cyropaed. libr. I. cap. 2.

**) In der Schnepfenthaler Erziehungsanstalt hat man für dieses Bedürfniß gesorgt und einen solchen παιδοτρίβην oder Lehrer der körperlichen Uebungen angestellt. Herr Gutsmuths, der diesen Posten bekleidet, hat auch eine sehr zu empfehlende Schrift über diesen Gegenstand geliefert, welche den Titel führt: Gymnastik für die Jugend, enthaltend eine praktische Anweisung zu Leibesübungen. Ein Beytrag zu einer höchstnöthigen Verbeßerung der körperlichen Erziehung. Mit 10 Kupfern von Herrn Lips gezeichnet.

heit des jugendlichen Körpers gelegt werden muß. So wie es nun nöthig ist, in der angenehmen Jahreszeit alles anzuschaffen, was uns gegen die rauhere schüzzen kann: eben so sind Ordnung und Mäßigkeit in der Jugend, gleichsam ein Nothpfennig, den man für das Alter sparen und aufheben muß. *) Wenn ich aber verlange, daß man die Knaben zu Leibesübungen anhalten soll, so warne ich auch, es hierinn nicht zu übertreiben. Vielmehr muß man die Anstrengung des Körpers so mäßig einrichten, daß die Kinder nicht zu sehr erschöpft und entkräftet werden und dadurch die Lust zur Annehmung des Unterrichts verlieren. Denn nach dem Ausspruch des Plato sind unmäßiger Schlaf **) und übertriebene körperliche Anstren-

*) Cicero sagt im 9ten Kap. seines Buchs vom Alter: „Die „Abnahme der Kräfte ist nicht selten, mehr eine Folge ju„gendlicher Ausschweifungen, als des herannähernden Alters. „Eine in Wollüsten und Unmäßigkeit durchlebte Jugend über„liefert dem Alter einen entnervten, kraftlosen Körper.“ Lehrer können ihren Zöglingen diese traurigen Folgen jugendlicher Vergehungen nicht oft genug vor Augen stellen.

**) Kinder müssen sich daher gewöhnen früh aufzustehen. Und dahin werden sie es um so leichter bringen, wenn man es ihnen recht deutlich zeigt, um wie viele kostbare Stunden unmäßiger Genuß des Schlafs uns bringt, wie verdroßen und träge er uns macht. Der Lehrer wird wohl thun, wenn er das Kind, das gern lange schläft, die Erzählungen lesen läßt,

ung der Erlernung der Wißenschaften gleich nachtheilig und entgegen.

Doch ich will mich hierbey nicht länger verweilen, sondern sogleich zu dem übergehen, was in dieser Sache das Wichtigste ist. Man muß nemlich die Knaben zu solchen Uebungen anhalten, wovon sie im Kriege und im Kampf mit den Feinden Gebrauch machen und Nuzzen haben können. Zu dem Ende muß man sie in Schwingung des Wurfspießes, im Abschießen des Bogens und in der Jagd unter sich wetteifern laßen. Dergleichen Uebungen können ihnen dereinst wichtige Vortheile verschaffen, da bey den Gefechten die Güter der Ueberwundenen den Ueberwindern, als eine Beute, zu Theil werden. Es ist aber um so wichtiger, dem jugendlichen Körper durch dergleichen Waffenübungen Stärke und Festigkeit zu geben, da eine schwächliche und weichliche Leibesbeschaffenheit, (wie zum Beyspiel die Athleten oder Fechter haben,) für den Krieg sich so wenig schikt, daß ein geschmeidiger, gewandter und an kriegerische Auftritte gewöhnter Soldat, wenn auf Kriegsmanier gefochten werden soll, ganze Haufen von Fechtern überwältigen kann. *)

---

welche im 2ten Theil des moralisch. Elementarbuchs von Salzmann, Seite 17-21 stehen.

*) Die Lebensweise und die Uebungen der Athleten waren

Es dürfte mir vielleicht jemand den Einwurf machen, daß mein Versprechen, Anweisung zur Erziehung freygebohrner Kinder zu geben, von mir nur zum Theil erfüllt worden sey; indem ich lauter solche Vorschriften gegeben, die blos von den Reichen befolgt werden könnten; auf die Erziehung solcher Kinder aber, die von armen und niedrigen Aeltern abstammen, keine Rüksicht genommen habe. Es wird mir nicht schwer werden, mich gegen diesen Vorwurf zu vertheidigen. Ich wünschte freylich, daß meine Anweisung allen und jeden nüzlich seyn möchte; wenn aber einige Armuths halber nicht im Stande sind, meine Rathschläge zu befolgen, die müßen das Schiksal, und nicht mich als Rathgeber, anklagen. Arme Aeltern müßen nun freilich alles anwenden, um ihren Kindern die bestmöglichste Erziehung zu geben; kann dies aber nicht geschehen, so müßen sie sich mit einer solchen

---

von den Uebungen der Krieger ganz verschieden. Man sehe unsern Verfaßer in vita Philopoemenis — Ich habe nach Heusingers Vorschlage statt πολεμιων, εἰς πολεμον gelesen, weil die leztere Leseart dem Zusammenhange angemeßener zu seyn scheint, als die erstere.

Man darf sich übrigens nur erinnern, daß bey den Griechen und Römern jeder Bürger verpflichtet war, für sein Vaterland in den Krieg zu ziehen, um einzusehen, warum Plutarch der Jugend solche Kriegsübungen empfahl.

begnügen laßen, die ihren Umständen und ihrer Lage angemeßen ist. *) Diese Bemerkung habe ich nur deshalb hier eingewebt, damit ich in der Folge das Uebrige, was noch zu einer vollkommen guten Erziehung gehört und sie befördert, desto ununterbrochener beyfügen könne.

---

*) Es gereicht unserm Zeitalter zu einem nicht geringen Ruhme, daß in demselben für den Unterricht und die Erziehung der Kinder aus den niedrigen und armen Volksklassen ungemein viel geleistet worden ist. Wenn ist man jemals mehr darauf bedacht gewesen den vorhandenen Schulen in Städten und auf dem Lande eine beßere und zwekmäsigere Einrichtung zu geben, und neue zu errichten; wenn hat man beßere Maasregeln zur Ausbildung der anzustellenden Lehrer genommen; wenn haben menschenfreundliche Gelehrte mehr unter sich in der Kunst zu den Verstandes- und Faßungskräften der Kinder sich herabzulaßen, gleichsam gewetteifert, als in unsern Tagen? — Zu geschweigen, daß man eine Menge von Büchern hat, durch deren Gebrauch auch der Schullehrer auf dem Lande in den Stand gesezt wird, seinen Schülern einen faßlichen und anwendbaren Unterricht in den Wahrheiten der christlichen Religion, in der Geschichte, Geographie, Naturgeschichte u. s. w. zu ertheilen: so haben auch würdige Männer den Aeltern solche Bücher in die Hände zu geben gesucht, aus welchen sie nicht nur selbst wahre Lebensweißheit lernen, sondern auch ihren Kindern beybringen können. Und diese Schriften, dergleichen z. B. das Beckerische Noth- und Hülfs-Büchlein und das Seilerische Allgemeine Lesebuch für den Bürger und Landmann, sind, werden um so

Eilftes Kapitel.

Anweisung für Aeltern und Lehrer, wie sie ihre Kinder und Schüler behandeln sollen.

Noch muß ich erinnern, daß man den Kindern Liebe und Geschmak für Wißenschaften und gute Sitten durch liebreiche Ermunterungen und Darstellung der Bewegungsgründe, aber ja nicht durch Schläge und schimpfliche Behandlung beyzubringen suchen müße. Diese leztern scheinen eine schiklichere Strafe für Sklaven als für freigebohrne Menschen zu seyn. *) Die Kinder werden dadurch träge und verdroßen und bekommen gegen alle Arbeiten einen Widerwillen, theils wegen der Schmerzen, die ihnen die Schläge verursachen, theils wegen der

---

billige Preiße verkauft, daß auch arme Leute sich dieselben anzuschaffen im Stande sind; — zumal in unserm lieben Vaterlande, wo die eben so huldreiche, als weise Einrichtung gemacht worden ist, daß die Kinder armer Aeltern unentgeldlich unterrichtet werden sollen.

*) Dies ist nach damaliger Denkungsart gesagt. —

Beschimpfungen, denen sie dabei ausgesezt sind.*) Weit nüzlicher, als ein solches Verfahren ist für freygebohrne Kinder Lob und Tadel; jenes spornt sie zu allem, was schön und gut ist, an, dieser zieht sie von dem, was schändlich und entehrend ist, zurük. Dabei aber ist Abwechselung und weise Vermischung des Lobes und Tadels höchst nöthig. Wenn die Gemüther anfangen muthwillig zu werden, muß man sie durch Tadel zur Schaam und Demuth führen; sie aber auch bald wieder durch Lob zu ermuntern suchen, und es hier machen wie die Ammen, welche, wenn sie (durch Reinigung, Anziehen und dergleichen) ein Kind zum Weinen gebracht haben, es durch Darreichung der Brust wieder besänftigen. Dabei muß man sich aber sorgfältig hüten, sie durch Lobeserhebungen stolz und aufgeblasen zu machen; denn sobald man es darinn übertreibt, werden sie übermüthig und leiden, durch allzugroßes Vertrauen auf ihre Kräfte, großen Schaden.**)

---

*) Man glaube ja nicht, daß Kinder zu leichtsinnig wären, das Kränkende dieser Beschimpfungen zu fühlen. Sie fühlen es tief und werden dadurch mit Bitterkeit und Haß gegen den Lehrer erfüllt; und welchen Nuzzen kann er dann für sie von seinem Unterrichte erwarten? —

**) Diese Anweisung für Aeltern und Lehrer zu einer weisen Behandlung ihrer Kinder und Zöglinge, empfiehlt sich

Zwölftes Kapitel.

Allzugroße Anstrengung ist der Jugend nachtheilig. — Es ist Pflicht für Väter, sich um den Unterricht ihrer Söhne und deren Fortschritte in den Wissenschaften selbst zu bekümmern.

Ich habe schon Väter gesehen, bey welchen eine übertriebene Liebe zu ihren Kindern die Ursache war, daß sie dieselben nicht wirklich liebten.*) Weil dies etwas dunkel und unverständlich gesagt ist, so will ich mich bemühen, es durch ein Beispiel deutlicher zu machen. Solche Väter wünschen nemlich, daß ihre Söhne in kurzer Zeit in allen Stükken vorzügliche Kenntniße und Ge-

---

jedem Einsichtsvollen durch Zwekmäßigkeit und allgemeine Brauchbarkeit gewiß so sehr, daß es überflüßig wäre, auch nur ein Wort zu ihrer Empfehlung zu sagen. Nichts ist daher mehr zu wünschen, als daß sie allgemeiner, als bisher geschehen, befolgt werden möchte.

*) d. h. so handelten, als ob sie keine wahre Liebe zu ihnen hätten, und auf diese Art sie nicht glüklich, sondern unglüklich machten.

schiklichkeiten sich erwerben sollen, und legen ihnen deswegen übermäßige Arbeiten auf, unter denen sie erliegen, und wobei also der Zwek ganz verfehlt wird. Das Schlimmste aber ist, daß solche Knaben, die außerdem mit schweren Arbeiten belästiget werden, alle Lust zur Annehmung des Unterrichts verlieren. — Denn gleichwie eine mäßige Anfeuchtung oder Begießung den Pflanzen Nahrung giebt, überflüßiges Wasser aber sie erstikt: eben so werden durch abgemeßene Arbeiten die Geisteskräfte der Kinder gestärkt und erhöht, durch übermäßige Anstrengung aber zerrüttet und abgestumpft. Man muß also die Kinder nicht ununterbrochen arbeiten laßen, sondern ihnen Zeit zur Erholung geben, und dabei bedenken, daß unser ganzes Leben in Ruhe und Arbeit eingetheilt ist.*) Eben darum giebt es nicht nur eine Zeit

*) Gegen diese Bemerkungen, die auf richtigen Einsichten in die menschliche Natur beruhen, verstoßen nicht selten manche Hauslehrer, die entweder um ihren eigenen Ehrgeiz zu befriedigen, oder sich die Gunst ihres Prinzipals zu erwerben, den Verstand und insonderheit das Gedächtnis ihrer Zöglinge mit einer Menge von Dingen überladen; ohne dabei auf das Maas ihrer Kräfte und deren allmählige Entwikkelung Rükficht zu nehmen. Der geringste Schade, der aus einer so thörichten Uebertreibung entsteht, ist, daß die Kinder alles nur oberflächlich, von allem etwas und von keinem nichts recht lernen. Solche Kinder gleichen alsdenn Ge=

zum Wachen, sondern auch zum Schlafen; eben darum wechseln Krieg und Frieden, Sturmwetter und heiterer Himmel, anhaltende Geschäfte und Feiertage mit einander ab; und, daß ich es kurz sage: die Ruhe, die Erholung ist die Würze der Arbeit.*) Das siehet man nicht allein an lebendigen Geschöpfen, sondern auch an leblosen Dingen. Denn wir pflegen ja Bogen und Saiteninstrumente, nachdem wir sie gebraucht haben, abzuspannen, um sie ein andermal wieder spannen und gebrauchen zu können. Auch unser Körper wird auf ähnliche Art, nemlich durch das Abwechseln des Hungers und der Sättigung, gesund erhalten, so wie das Wohlseyn der Seele durch auf Erholung folgende Arbeit befördert wird.

Manche Väter sind gewiß sehr tadelnswürdig und begehen einen der größten Fehler bei der Erziehung, die, wenn sie ihre Söhne dem Lehrer

---

wächsen, die im Treibhause gezogen worden sind und weder Saft noch Kraft haben. Sehr oft wird ihnen aber auch dadurch der größte Ekkel an den Wißenschaften eingeflößt, welcher in ihnen einen unwiderstehlichen Widerwillen gegen alles Lernen erzeugt. Die Natur beobachtet in allen ihren Wirkungen eine weise Stufenfolge, die dem Lehrer der Jugend zum Muster dienen muß.

*) Weil sie uns zu derselben neue Stärkung giebt, und macht, daß wir an ihr Vergnügen finden.

übergeben haben, sich um die Unterweisung derselben weiter gar nicht bekümmern, nicht selbst sehen und hören, ob sie Fortschritte machen oder nicht? Kein Vater sollte so handeln und den ganzen Unterricht der Einrichtung und Gewißenhaftigkeit eines besoldeten Lehrers sorglos überlaßen; vielmehr sollte ein jeder Vater selbst von Zeit zu Zeit eine genaue Prüfung mit seinen Kindern anstellen und untersuchen, ob sie in ihren Kenntnissen es weiter gebracht haben, als vorher? Eine solche Sorgfalt hat auch den Nuzzen, daß die Lehrer selbst sich die Unterweisung der Kinder weit angelegener seyn laßen, wenn sie davon öfters Rechenschaft ablegen müßen. Hieher paßet die artige Bemerkung jenes Stallmeisters, welcher zu sagen pflegte: Nichts mästet ein Pferd so gut, als das Auge oder die beständige Aufsicht seines Herrn.*)

---

*) So wie in allen Stükken die Mittelstraße schwer zu treffen ist, so auch hier. — Manche Aeltern sind zu saumselig und fragen gar nicht nach dem, was der Lehrer mit ihren Kindern vornimmt; andere reden ihm zu viel in sein Amt, haben immer etwas an ihm auszusezzen und verlangen, daß er sich in Ansehung des Unterrichts und der Behandlung der Kinder ganz nach ihren jedesmaligen Launen und oft sehr seltsamen Einfällen richten soll. Im ersten Falle, wenn die Aeltern sich entweder gar nicht, oder doch zu wenig um die Unterweisung der Kinder bekümmern, kann durch gewißenlose Lehrer unsäglicher Schade gestiftet werden; aber auch der treue, pflicht-

Was nun aber den Unterricht selbst betrift, so muß man vor allen Dingen bemüht seyn, das

---

liebende Mann kann bei einer solchen Nachläßigkeit der Aeltern, wenigstens etwas von seinem Eifer verlieren. — In dem andern Falle aber, wo die Aeltern sich zu häufig in das eigenthümliche Geschäfte des Lehrers mischen, entstehen zwischen beiden Theilen gemeiniglich Mißverständnisse und Verdrüßlichkeiten, die nicht selten Anlaß zur Trennung geben; erfolgt diese aber auch nicht; so trit doch immer ein Mangel an gegenseitiger Liebe und Achtung ein, und der Lehrer vertauschet die zu seinem Geschäfte höchstnöthige Freudigkeit und Heiterkeit der Seele mit einem mürrischen Wesen, worunter Niemand mehr leidet, als die unschuldigen Kinder. — Allen diesen Uebeln kann wie mich däucht, nicht besser vorgebeugt werden, als auf folgende Art:

Aeltern und Lehrer müßen gemeinschaftlich einen Plan entwerfen, nach welchem die Kinder unterrichtet und erzogen werden sollen; bei deßen Entwurf die natürlichen Fähigkeiten und die wahrscheinliche künftige Bestimmung der Kinder vorzüglich in Betrachtung kommen müssen. Sind Aeltern und Lehrer über einen gewissen Plan mit einander einig geworden: so muß nun auch die treue Ausführung deßelben das Ziel seyn, worauf beide Theile ihr beständiges Augenmerk richten. Auf diese Art werden die Pflichten des Lehrers genau bestimmet; er weiß, was er zu leisten hat, und die Aeltern wißen, was sie mit Recht von ihm fordern können. Stellt nun bei einer solchen Einrichtung ein Vater selbst zum öftern Prüfungen mit seinen Kindern an: so weiß er genau, wornach er sie fragen dürfe, was sie wißen können oder nicht, und wird

Gedächtniß der Kinder zu üben und auszubilden; denn dieses ist gleichsam die Vorrathskammer nüzlicher Kenntniße. Deshalb haben auch die Dichter in der Mythologie die Mnemosyne (das Gedächtniß) als die Mutter der Musen (der Wißenschaften) vorgestellt und dadurch deutlich zu erkennen gegeben, daß die Gelehrsamkeit durch kein anderes Mittel so leicht erzeugt, und ihr Wachsthum durch nichts beßer befördert werden könne, als durch das Gedächtniß. Es ist aber in beiden Fällen Uebung nöthig, die Knaben mögen von Natur ein glükliches, oder ein langsames und untreues Gedächtniß haben. Die Fülle der Natur muß man zu stärken, den Mangel derselben aber zu ergänzen bemüht seyn. Im ersten Falle werden

---

auf diese Art in den Stand gesezt, über die Fortschritte derselben und über den Fleiß des Lehrers weit richtiger zu urtheilen, als er außerdem würde urtheilen können. — Noch muß ich hinzusezzen, was auch jeder leicht selbst bemerken wird, daß diese Vorschläge für öffentliche Schulen nicht durchaus anwendbar sind; weil die angestellten Lehrer sich nicht nach dem Plan eines Jeden besonders bequemen können, sondern der einmal getroffnen Einrichtung zu folgen verbunden sind. Doch laßen sich auch hier manche Abänderungen machen, wenn die Aeltern mit den angestellten Lehrern eine freundschaftliche Verabredung treffen und ihnen sagen, worinn sie vorzüglich ihre Kinder unterrichtet zu sehen wünschen. Dies gilt vorzüglich von den sogenannten Privatstunden.

die Knaben andere; im zweiten aber sich selbst übertreffen. Hesiodus sagt wahrhaftig ganz recht: „Wenn du wenig zu wenigem legst und „dies recht oft thust: so wird das Wenige bald zu „etwas Großem anwachsen.“

Aber auch das muß man Vätern zu Gemüthe führen, daß der Theil der Unterweisung, welcher das Gedächtniß beschäftigt, nicht nur viel zur Einsammlung nützlicher Kenntniße beitrage, sondern auch auf das wirkliche Leben keinen geringen Einfluß habe. Denn die Erinnerung an das Vergangene, wird für uns eine Lehrerin der Klugheit für die Zukunft. *)

---

*) Selten, und vielleicht niemals, halten die Seelenkräfte bei einem Menschen ein völliges Gleichgewicht unter sich; bald hat das Gedächtniß, bald die Einbildungskraft, bald der Wiz, bald das Vermögen zu urtheilen, eine hervorstechende Lebhaftigkeit und Stärke. Der Lehrer ist leicht in Gefahr, wenn er bei einem Kinde irgend eine von diesen natürlichen Geistesanlagen und Kräften wahrnimmt, welche die andern an Stärke und Schnelligkeit überwiegt, diese mit Vernachläßigung und zum Nachtheile der übrigen zu üben und auszubilden; nicht nur, weil dem Kinde jede Beschäftigung, wobei die Kraft, die es in einem vorzüglichen Grade besizt, in Thätigkeit gesezt wird, besonders angenehm ist, sondern auch, weil dem Lehrer selbst die schnellen Fortschritte, die es in dieser Art macht, ein inniges Wohlbehagen und ungemeines Vergnügen verursachen. Daher kann man es sich erklären, wie

Dreizehendes Kapitel.

Bemerkungen über einige Fehler, vor welchen man die Jugend vorzüglich verwahren muß.

Ferner gehört noch zu einer guten Erziehung, daß Väter ihre Söhne von schändlichen Reden

---

es möglich sey, daß es einem Manne, der einen ungeheuren Schaz von Kenntnißen, den sein Gedächtniß eingesammelt hat, besizt, dennoch an scharfer und richtiger Beurtheilungskraft fehlen könne.

So gewiß es nun ist, daß jede vorzügliche Geistesanlage irgend einer Art, für den Lehrer ein Wink seyn müße, auf die Ausbildung derselben allen nur möglichen Fleiß zu wenden; weil dieß der Weg ist, auf welchem, in jedem Fache des menschlichen Wißens, wahrhaft große, und für jedes Geschäfte des Lebens besonders brauchbare Männer gebildet werden können: so ausgemacht ist es doch auch, daß die übrigen, minder starken Fähigkeiten und Kräfte der Seele dabei keinen Schaden leiden dürfen; weil, wenn dieß geschieht, die Geistesbildung eines Menschen allezeit gar sehr unvollkommen, schief und fehlerhaft bleibt.

Das, was unser Schriftsteller in Hinsicht des Gedächtnisses behauptet, gilt auch von allen übrigen Seelenkräften;

abzuhalten suchen. Denn nach dem Demokritus ist die Rede der Schatten der Hand-

---

daß man nemlich die Fülle der Natur zu vermehren und den Mangel derselben zu ergänzen suchen müße.

Was aber die Uebung des Gedächtnisses anbelangt, so versteht es sich wohl von selbst, daß man es nicht mit unnüzzen, oder solchen Dingen anfüllen dürfe, wovon die Kinder noch gar keinen deutlichen Begriff haben. Plutarch giebt auch den Gesichtspunkt, aus welchem er seine Vorschrift, daß man vorzüglich das Gedächtnis der Kinder üben solle, betrachtet wißen will, genau an, wenn er am Ende des Kapitels sagt: Die Erinnerung an das Vergangene macht uns weise für die Zukunft. Wer siehet hier nicht, daß sein Absehen darauf gerichtet sey, daß man die Jugend vorzüglich in der Geschichte unterweisen solle? Die Geschichte aber darf nicht zur bloßen Gedächtniß-Wißenschaft gemacht werden. Denn obgleich bei Erlernung derselben das Gedächtniß vorzüglich beschäftigt seyn muß: so läßt sich doch auch für den Verstand und besonders für den Wiz und die Beurtheilungskraft sehr viel dadurch gewinnen, wenn man die Kinder gewöhnt über die Ursachen und Folgen der Begebenheiten nachzudenken; auf die Absichten und Bewegungsgründe der handelnden Personen aufmerksam zu seyn; die Aehnlichkeiten zwischen ältern und neuern Begebenheiten aufzusuchen; für sich selbst Verhaltungsregeln davon abzuleiten, u. s. w. Vortrefliche Erläuterungen hierüber giebt Herr Profeßor Schröckh in der Einleitung zu seinem Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte §. VII. — X. und §. XIX. — XXVIII.

lungsweise. Auch muß man die Kinder gewöhnen, gesprächig, freundlich und leutselig zu seyn: denn nichts ist so haßenswerth, als ein unfreundliches, leutscheues und zurükhaltendes Betragen.*)

Schon dadurch empfehlen sich Knaben denen, die mit ihnen umgehen, gar sehr, wenn sie nicht immer, sobald die Rede von streitigen Dingen ist, Recht behalten wollen. Es ist zwar gut, wenn man zu siegen weiß, aber nicht minder gut ist es, zu wißen, wie man besiegt werden kann, in solchen Fällen nemlich, wo der Sieg uns Nachtheil bringt. Denn es giebt in der That eine Art des Sieges, die beiden Theilen, und dem Sieger noch mehr, als dem Besiegten, schädlich ist. Ich kann mich, zur Bestätigung der Wahrheit dessen, was ich gesagt habe, auf den weisen Euripides berufen, welcher spricht: Wenn zween einen Streit unter sich haben, und der eine sich

---

*) Kinder sind von Natur zum Frohsinn und zu einer holden Zutraulichkeit und Gesprächigkeit geneigt. Nimmt man nun an ihnen das Gegentheil wahr, so liegt die Ursache davon fast immer, entweder in einem kränklichen Körper, oder in einer zu strengen Erziehung. Nichts gewöhnt sie leichter zu einem liebreichen, leutseligen Betragen, als wenn man eben so gegen sie handelt.

erzürnt, so ist der am klügsten, welcher nicht widerspricht. *)

---

*) Nichts ist, besonders an einem jungen Menschen, unerträglicher, als wenn er über alles ein entscheidendes Urtheil fällen, und in allen Stükken Recht haben will. Man sollte die Jugend um so sorgfältiger vor diesem Fehler zu verwahren suchen, je leichter es ist, in denselben zu verfallen, und je größer der Schade und das Unglük ist, das er oft anrichtet. — Herr Weisse giebt in seinem Kinderfreunde, (Th. 15. S. 33. 34.) seinem Karl, der auch zu diesem Fehler geneigt war, folgende trefliche Erinnerungen: „Man gewöhnt sich nach „und nach zum Widerspruche, höret nichts, ohne andrer „Meynung zu seyn, behauptet die seltsamsten Dinge, vergißt „der, einem jungen Menschen so nöthigen Bescheidenheit, „will überall das Wort führen, und das lezte Wort behalten. „Jezt (nemlich in den Kinderjahren) betrift es Kleinigkeiten „von Meynungen und Sachen. In einem höhern Alter verleitet diese Meynung oft zu Widerspruch in wichtigen Dingen, und zu den seltsamsten Abwegen in Handlungen und „Meynungen; und die meisten Streitigkeiten nicht nur unter „gemeinen Menschen, sondern selbst unter den Gelehrtesten „von jeder Wißenschaft, haben oft keinen andern Grund, als „Disputirsucht, und weil sie einander nicht verstehen und „nicht verstehen wollen. Es ist weit besser, Hand in Hand „den Lebenspfad fortzugehen, gelaßen und liebreich in seinem „Betragen und eben so ruhig in seiner Seele zu seyn. Wie „weit lieblicher ist die sanfte, heitre Frühlingsluft, als ein „ungestümer Wind, der alles empor treibt!“ —

Die Herzen der Kinder vor dem Fehler der Rechthaberei zu verwahren, oder denselben, wenn er schon Wurzel darinn

Ich habe nun noch von einigen Dingen zu reden, deren sich Jünglinge eben so sehr, ja noch mehr als der vorhererwähnten, befleißigen müßen. Es ist aber das, woran ich sie noch erinnern will, Folgendes: keine zärtliche, weichliche Lebensart zu führen, die Zunge im Zaum zu halten, den Zorn zu besiegen, und ihre Hände von fremden Gute zurük zu halten. — Wir müßen die Wichtigkeit eines jeden einzelnen von diesen Stükken etwas näher betrachten; Beispiele werden ein helleres Licht über die Sache verbreiten.

Manche, daß ich mit dem leztern Stükke anfange, haben dadurch, daß sie sich an fremden Gütern vergriffen, auf einmal ihren ganzen vorher erworbenen Ruhm verlohren. So wurde Gylippus ein Spartaner, weil er Geldsäkke eröfnet hatte, aus seinem Vaterlande vertrieben.*)

---

gefaßt haben sollte, auszurotten, wird es gut seyn, wenn man mit der Darstellung des Schadens, den uns ein störrisches Wesen zuzieht, und des Nuzzens, den ein liebreiches, nachgebendes Betragen uns gewährt, auch noch die Bemühung verbindet, die Kinder überhaupt zur Demuth und Bescheidenheit und zur Werthschäzzung anderer Menschen zu gewöhnen. Ueberdieß wird auch hierinnen das eigene gute Beispiel der Aeltern und Lehrer einen großen Einfluß auf das Verhalten der Kinder haben.

*) Gylippus war ein berühmter Lacedämonischer Feldherr, der die Athenienser bei Syrakus überwunden hatte. —

Den Zorn zu bezähmen, ist das Werk des Weisen. Einst wurde Sokrates von einem frechen und unverschämten Jünglinge getreten. Als er nun den Unwillen der Umstehenden, die vor Wuth mit den Füßen stampften, und den frechen Menschen vor Gericht belangen wollten, bemerkte, sprach er: „Wie? wenn mich ein Esel „getreten hätte, wolltet ihr wohl, daß ich ihn „wieder treten sollte?" — Doch der lüderliche Jüngling blieb keinesweges unbestraft: denn als ihn alle zum Schimpf den Treter nannten, machte er durch den Strik seinem Leben ein Ende. — Als Aristophanes die Wolken

---

Lysander, ein anderer Lacedämonischer Feldherr, schikte Säkke, worinnen 1000. Talente waren, nach Sparta; diese öfnete Gylippus und entwendete 30. Talente davon, die er unter dem Dache seines Hauses verbarg. Diese schändliche That wurde aber verrathen und dadurch sein glänzender Ruhm ganz verdunkelt. Er wurde angeklagt und ins Exilium geschikt. Man sehe den Plutarch in vita Lysandri, c. 16. sqq. — Wenn man Kindern, von dem zartesten Alter an, die Heiligkeit und Unverlezlichkeit des Eigenthums oft vor Augen stellt, die kleinen Fehler dieser Art, die sie aus Unverstand begehen, nicht ungeahndet hingehen läßt, und sie dabei fleißig an den Grundsaz erinnert: Was du nicht willst, daß dir die Leute thun sollen: das thue ihnen auch nicht! — so werden sie nicht leicht in Gefahr gerathen, diebisch zu werden.

aufführte*) und alle mögliche Schmähungen gegen den Sokrates vorbrachte, fragte ihn einer der Anwesenden: Wirst du nicht darüber erbittert, Sokrates, daß dieser öffentlich solche schändliche Dinge von dir vorbringt? Wahrhaftig nicht! antwortete Sokrates, ich werde hier auf dem Theater, wie bei einem großen Gastmale verspottet.**)

---

*) Ein Schauspiel, welches diesen Namen führte. — Es hatte mit den Schauspielen in den damaligen Zeiten eine ganz andere Bewandtniß, als in unsern Tagen. Man begnügte sich damals auf dem Theater nicht mit Charakterschilderungen im Allgemeinen und ohne persönliche Rüksichten; vielmehr stellte die Handlung meistens wirklich lebende Personen dar, deren Charakter und Sitten oft mit den beißendsten Spöttereien durchgezogen wurden. Dabei machte man die geschilderten Personen durch Nachahmung ihres ganzen äußerlichen Ansehens und Betragens so kenntlich, daß die Zuschauer sogleich wißen konnten, wer gemeint sey. — In dem genannten Schauspiele des Aristophanes wurde Sokrates mit dem bittersten Spotte als ein schändlicher Bösewicht, als ein Verführer der Jugend und Verehrer neuer Gottheiten aufgestellt. Weil er öfters geäußert hatte, daß man das göttliche Wesen nicht in von Menschen verfertigten Bildsäulen, sondern in der Höhe suchen müße, hielt man ihn für einen Verehrer der Wolken; und eben dies gab dem Aristophanes Veranlaßung, sein Schauspiel unter dem Titel: „die „Wolken“ bekannt zu machen.

**) Es war damals gewöhnlich, daß man bei großen Gast-

Hiermit scheint das völlig übereinzustimmen, was vom Archytas von Tarent und vom Plato erzählt wird. Archytas fand bei seiner Zurükkunft aus einem Kriege, worinn er Anführer eines Heers gewesen war, sein Landgut ganz verwildert; er ließ den Verwalter rufen und sagte: „Ich würde dich für deine Nachlässigkeit hart be„strafen, wenn ich nicht zu aufgebracht wäre.“ Plato erzürnte sich über einen näschigen und ungezogenen Sklaven und rief seiner Schwester Sohn, den Speusippus: „Geh du hin, sagte er, „und prügle ihn aus, mich hat der Zorn zu sehr „übernommen.“

Das ist schwer und fast unnachahmlich, könnte mir hier jemand einwenden. Ich läugne es gar nicht: aber eben deshalb muß man, so viel möglich, sich bestreben, nach diesen Beispielen die heftigen Aufwallungen eines unbändigen und wüthenden Zorns zu unterdrükken. Wir können ja auch sonst jenen vortreflichen Männern weder an Erfahrung und Einsichten, noch an schönen und guten Thaten gleich kommen: und dennoch geben wir uns alle Mühe, gleichsam als Priester

---

malen Lustigmacher und Poßenreißer hatte, welche durch ihre scherzhaften Einfälle die Gäste erheitern mußten; dabei aber nicht selten manche von denselben auf eine zwar feine, jedoch spöttische Manier durchzogen.

und Verehrer ihrer Weisheit, so viel nur immer in unserm Vermögen stehet, ihnen nachzuahmen und sie als unsere Muster allmälig zu erreichen.*)

---

*) Unser Verfaßer that es jenen großen Männern in Mäßigung des Zorns ziemlich gleich. Man lese die schöne Anekdote, welche in Gedike's lateinischem Lesebuche für die ersten Anfänger, S. 52. No. 62. von ihm erzählt wird, worinnen zugleich die Merkmale, an denen man wahrnehmen kann, daß ein Mensch vom Zorn entbrannt sey, angegeben werden.

Fast übermenschlich war die Apathie, oder die Enthaltsamkeit, welche die Stoiker in Ansehung des Zorns forderten. Aber wahrhaftig! wenn man das namenlose Elend und die gräulichen Zerrüttungen bedenkt, welche diese Leidenschaft schon auf Erden angerichtet hat, und noch anrichtet: so findet man die stoischen Grundsäzze in dieser Hinsicht, bei aller ihrer Ueberspannung, liebenswürdig, und man geräth beinahe in Versuchung, zu wünschen, daß alle Menschen dergleichen hegen und befolgen möchten. — Doch die Leidenschaften, wozu der weise und gütige Urheber unserer Natur den Saamen tief in unsere Brust gelegt hat, können und sollen nicht aus derselben vertilgt, sondern nur so entwikkelt und gelenkt werden, daß sie unter der beständigen Herrschaft der Vernunft stehen. Denn hat die Vernunft das Uebergewicht über die Sinnlichkeit oder die Leidenschaften, so hören diese nicht nur auf schädlich zu seyn, sondern werden auch die würksamsten Triebfedern zu guten und großen Thaten. Plutarch dringt auch keineswegs auf gänzliche Ausrottung des Zorns; vielmehr beweisen die angeführten Beispiele zur Genüge, daß er

Wer die Bezähmung der Zunge (denn von dieser muß ich meinem Vorsazze gemäß noch

---

nichts weiter, als weise Mäßigung dieses Affekts verlange. Auch kann man aus eben diesen Beispielen lernen, auf welche Art es dem Menschen möglich sey, sich im Zorn zu mäßigen. Es heißt nemlich auch hier: principiis obsta! Man muß den Zorn in seinen ersten Aufwallungen zu erstikken suchen, weil man ihn, sobald er einmal zum Ausbruche gekommen ist, nicht mehr in seiner Gewalt hat. Mit Recht sagt Seneka de Ira libr. I. cap. VIII. „Das beste Mittel gegen den Zorn ist „dieses, daß man die ersten Anreizungen dazu sogleich ver„achte, dem Saamen, oder den ersten Anfängen deßelben wi„derstehe und sich Mühe gebe, daß man nicht von ihm ent„flammt werde. Denn sobald er uns mit sich fortzureißen „anfängt, ist die Rükkehr zur Vernunft sehr schwer; denn wo „einmal ein Affekt die Oberhand gewinnt, hören die Wirkun„gen der Vernunft auf, und wir ertheilen dem Affekt gleich„sam freiwillig ein gewisses Recht über uns. Er thut alsdenn, „was ihm gefällt, nicht, was wir ihm erlauben wollen. „Man muß den Feind an den ersten Gränzen aufzuhalten su„chen: denn hat er sich einmal in einen Ort geworfen und „sich deßelben bemächtigt, so nimmt er nun von den Gefan„genen keine Verhaltungsregeln an."

So mannigfaltig und verschieden aber die Ursachen sind, die der Seele des Menschen eine solche Stimmung geben, daß er leicht und bei den geringsten Anläßen in Zorn geräth; eben so mannigfaltig und verschieden müssen auch die Mittel seyn, durch deren Anwendung man diese gefährliche Seelen-Krankheit zu heben suchen muß. Auf einem ganz andern

reden) für eine geringfügige und unbedeutende Sache hält, der hegt in der That einen ganz irri-

---

Wege und durch ganz andere Mittel, muß man den zu bessern suchen, der aus Stolz und Ehrgeiz, der sich nicht kränken und beleidigen lassen will, zum Zorne geneigt ist, als einen andern bei dem Eigensinn die Quelle des häufigausbrechenden Zorns ist. — Die Neigung zum Zorne ist eine wirkliche Krankheit der Seele, die ihren Grund fast immer in andern fehlerhaften Beschaffenheiten derselben hat. Wollen also Aeltern und Erzieher, die das Amt der Seelenärzte bei ihren Kindern und Zöglingen verwalten, diese Krankheit aus dem Grunde heilen, so müßen sie sorgfältig die ersten Quellen derselben auszuspüren und den bösen Stof dazu aus dem Wege zu räumen bemüht seyn, oder mit andern Worten, Aeltern und Erzieher müßen erst bei Kindern die Fehler, aus welchen die Geneigtheit zum Zorne entspringt, verbeßern, ehe sie dieselben vom Zorne selbst befreien wollen.

Am allerschwersten ist dies freilich dann, wenn die Neigung zum Zorne ihren Grund in der Kränklichkeit des Körpers hat. Hier hat man vornehmlich darauf zu sehen, daß diese Leidenschaft nicht zu stark und mächtig, nicht habituell werde, damit sie nicht zurükbleibe, wenn gleich die Umstände des Körpers sich allmälig verbessern.

So wie ich Aeltern überhaupt den Rath ertheile, den chon Seneka seinen Zeitgenossen ertheilte, daß sie, um ihre Kinder vor einem zornigen Wesen desto leichter zu verwahren, denselben Lehrer und Führer an die Seite sezzen sollen, die einen sanften Charakter haben; so bitte ich ins besondere alle Mütter, einen andern Ausspruch eben dieses

gen Wahn. Denn Stillschweigen zu rechter Zeit und am rechten Orte ist Weisheit, und beßer, als alles Reden. Eben darum haben, wie ich glaube, die Alten die Mysterien, oder religiösen Geheimniße erfunden und angeordnet, damit die Verschwiegenheit, zu welcher wir in diesen aus Ehrfurcht gegen die Götter angehalten und gewöhnt werden, uns zur treuen Aufbewahrung menschlicher Geheimniße, aus eben diesem Grunde, willig und geschikt machen möge.

Es wird wohl noch nicht leicht Jemand Ursache gehabt haben, es zu bereuen, daß er schwieg: Aber wie viele haben es schon bereuet, daß sie rede-

---

Weisen zu beherzigen. „Nichts, sagt er, erzeugt und unterhält die Neigung zum Zorne mehr, als eine weichliche „und verzärtelte Erziehung. Je nachgiebiger man gegen sein „einziges Kind ist; je mehr man den Unmündigen Freiheit „giebt, zu thun, was ihnen gefällt; desto verdorbener wird „ihr Herz. Wem nie etwas abgeschlagen oder versagt wurde; „wem die besorgte Mutter jedes Thränchen abtroknete; wem „der Lehrer immer den Eigenwillen befriedigte: der wird nie „im Stande seyn, Beleidigungen (ohne Zorn) zu ertragen.“ De Ira libr. II. cap. XXI.

Die ganze Abhandlung des Seneka vom Zorne ist so voll der lehrreichsten Winke und enthält über diese Leidenschaft, ihre Entstehung und die Mittel, ihr entgegen zu arbeiten, so vortrefliche Bemerkungen, daß sie von jedem Lehrer der Jugend gelesen zu werden verdient.

ten! Leicht ist es, ein uns anvertrautes Geheimniß auszuplaudern: unmöglich aber ist es, das einmal Gesagte zurük zu nehmen. Man hat mir unzählige Beispiele von solchen erzählt, die dadurch, daß sie ihre Zunge nicht im Zaum halten konnten, sich in das äußerste Elend und Unglük gestürzt haben. Ich will, mit Vorbeilaßung der übrigen, nur ein Paar davon zum Beweise anführen. Als Ptolomäus Philadelphus*) sich mit seiner leiblichen Schwester Arsinoe vermählt hatte, warf ihm Sotades**) dies auf eine spöttische Art und mit schmuzigen Worten vor; aber dafür muste er auch viele Jahre lang im Gefängniße schmachten und die gerechte Strafe seiner unzeitigen, übel angebrachten Schwazhaftigkeit leiden. Er wollte Andern Lachen erregen, und mußte darüber selbst lange Zeit weinen. ***)

---

*) Ein König von Aegypten, der bis zum Jahr 3737 regierte. In der Regierung ahmte er seinem vortreflichen Vater Ptolomäus, einem ehemaligen Feldherrn Alexanders des Großen und dem Stifter des neuen griechisch-macedonischen Reichs in Aegypten, rühmlich nach. — Außerdem aber war er wollüstig und grausam. Siehe Schröckhs Lehrbuch der allgem. Weltgesch. Erst. Hauptth. 6ter Zeitr. §. VIII. S. 188.

**) Ein Poet aus Creta.

***) Um keusche Ohren und die guten Sitten nicht zu belei-

Eben so voreilig und unüberlegt redete auch der Sophist Theokritus:*) und so traf ihn ein ähnliches, ja noch ein viel härteres Schiksal. Alexander hatte den Griechen befohlen, purpurne Kleider anzuschaffen; damit er bei seiner Zurükkunft aus dem persischen Kriege ein Opfer- und Freudenfest wegen des über die Perser errungenen Sieges anstellen könnte. Da nun zu diesem Behuf die griechischen Völker, Mann für Mann, eine Geldsteuer erlegten, so sagte Theokritus: „Vorher war ich zweifelhaft; nun aber bin ich „völlig überzeugt, daß das der purpurne Tod des „Homers sey.“ Und durch diese Rede machte er sich den Alexander zum Feinde.**)

---

digen, habe ich die eigentlichen Worte des Sotades nicht ins Deutsche übertragen wollen. Auf eine weit anständigere und eines edlen Mannes würdigere Art, hielt Johannes der Täufer dem Herodes ein ähnliches Verbrechen vor. — Und doch hatte er noch ein traurigeres Schiksal als Sotades; es müßte denn wahr seyn, was Athenäus erzählt, daß Sotades in einer bleiernen Kiste ins Meer wäre geworfen worden.

*) Man darf diesen Theokritus der von der Insel Chios oder Scio im Egäischen Meere gebürtig war, nicht mit dem bekannten Idyllen-Dichter gleiches Namens verwechseln.

**) Die Stelle Homers, worauf Theokritus hier zielte, steht Iliad. 5, v. 83. Mir scheint Homer in dieser Stelle den Tod deswegen den purpurnen Tod zu nennen,

Dem König Antigonus von Macedonien*) welcher nur ein Auge hatte, warf eben dieser Theokritus dieses Gebrechen vor, und erbitterte ihn dadurch außerordentlich. Der König sandte den Eutropion, seinen Mundkoch, der gerade den Dienst hatte zu ihm und ließ ihn zu einer Unterredung einladen. Eutropion richtete diesen Befehl aus und gieng deswegen mehr als einmal zum Theokritus. „Ich weiß „wohl," sagte dieser endlich, „daß du mich dem

---

weil Hypsenor, von deßen Tode die Rede ist, an seinen blutenden Wunden starb, die ihm Eurypylus, vor welchem er floh, beigebracht hatte. — Wahrscheinlich wollte Theokritus durch seine Anspielung auf diese Stelle, dem Alexander vorwerfen, daß in dem persischen Kriege, den er aus bloßer Herrschbegierde und Eroberungssucht geführt hatte, das Blut vieler Tausende, von Griechen sowohl als von Persern, wäre vergoßen worden. — Vielleicht sollte auch diese beißende Spötterei darauf gehen, daß durch den zur Anschaffung purpurner Kleider erforderlichen großen Aufwand, viele arme Familien indem sie den Glanz des Festes dadurch erhöhen hülfen, ruiniret würden.

*) Antigonus Gonatas, ein Enkel des asiatischen Königs Antigonus, bemächtigte sich im Jahr der Welt 3706 und also 46 Jahre nach Alexanders des Großen Tode, des macedonischen Reichs. Seine Nachkommen behaupteten es etwas über hundert Jahre, wo die Römer es zu einer Provinz ihres Reichs machten.

„Cyklopen roh vorsezzen willst.“ Er machte also beiden Vorwürfe, dem einen, daß er einäugig, dem andern, daß er ein Koch war.*) Eutropion antwortete ihm: „Warlich, du „sollst den Kopf verlieren, und für deine Läster„zunge und deine unsinnigen Schmähungen nicht „unbestraft bleiben!“ Er hinterbrachte hierauf diese Schmähreden dem Könige, welcher sogleich Befehl gab, daß Theokritus hingerichtet werden sollte.**)

---

*) Cyklopen sind in der Mythologie die Schmiedegesellen des Vulkan, welche nur ein Auge auf der Stirne hatten.

**) Ein neueres Beispiel, wie schädlich es sey, wenn man seine Zunge nicht bezähmen gelernt hat, biethet uns Dante Alighери, einer der berühmtesten Dichter und größten Köpfe seiner Zeit, in Italien, dar. Er war aus seinem Vaterlande verbannt worden und hatte sich an den Hof eines gewissen Prinzen begeben, bei dem er anfänglich in der größten Achtung war. Durch die Strenge seiner Sitten und die wenige Bändigung seiner Zunge verlor er aber von Tage zu Tage bei seinem Beschüzzer. Es waren zugleich an demselben Hofe mancherlei Arten von Lustigmachern, Schauspieler, Hofnarren und lüderliche Wizlinge. Einer von ihnen that sich besonders durch mancherlei Schwänke und Possenreissereien hervor, und ihm ward also vorzüglich vor den übrigen geschmeichelt. Der Fürst merkte, daß dies dem Dante mißfiel, ließ also den Lustigmacher kommen, überhäufte ihn mit Lobsprüchen und kehrte sich dann zum Dante und sagte:

Außer diesem allen, was bisher erwähnt worden ist, muß man auch noch, und dies ist das ehr-

---

„Es ist doch wunderbar, daß der Mensch, den einige für „einen Narren und andere für wahnwizzig halten, so allge-„mein gefällt und durchgängig so beliebt ist: da Sie, die „Sie so berühmt wegen ihres Wizzes und ihrer Weisheit „sind, weder gefallen noch Freunde haben.“ — „Darüber, „versezte Dante, dächte ich, dürften Sie Sich eben nicht „wundern, mein Prinz, wenn Sie daran denken, daß die „Gleichförmigkeit des Charakters die Quelle der Freundschaft „ist: d. i. daß sich Gleich zu Gleichen gern gesellt.“ Der Fürst fühlte den Stich, der sich auf Wahrheit gründete; Dante fiel in Ungnade und ward fortgeschikt. — Man findet diese Erzählung im Kinderfreunde Th. 17. wo zugleich die beigefügten Reflexionen und Urtheile über diese Rede des Dante werth sind, gelesen und erwogen zu werden. Es bedarf wahrhaftig nur einer sehr geringen Erfahrung und Aufmerksamkeit auf das menschliche Leben, um zu wißen, wie viel Schaden durch unzeitiges Reden, durch Geschwäzzigkeit und Bekanntmachung fremder, uns anvertrauter Geheimniße, gestiftet werden kann, und wirklich gestiftet wird. Es biethet sich uns gleichsam von selbst eine Menge von Beispielen dar, daß Leute durch nichts, als durch Unvorsichtigkeit und Uebereilung in ihren Reden, sich den Haß Anderer, und die mit demselben gemeiniglich verknüpfte Verachtung und Verfolgung zugezogen, und dadurch sich selbst äußerst unglüklich gemacht haben. Und wie oft hat nicht ein einziger unbesonnener Schwäzzer ganze Familien ins Elend gestürzt; indem er die Mitglieder derselben einander verdächtig machte,

würdigste und heiligste, junge Leute gewöhnen, die *Wahrheit zu reden.* Lügen ist nieder-

---

ihnen dadurch den Haußfrieden, und mit diesem zugleich alle häußliche Glükseligkeit entriß! Wie oft sind die besten, vertrautesten Freunde durch Klätschereien zu den feindseeligsten Gesinnungen gegen einander gebracht worden! — Je trauriger und schreklicher aber die Folgen seyn können, und zum öftern wirklich sind, welche übereilte und vorwizzige Reden nach sich ziehen können: desto heiligere Pflicht muß es für Aeltern und Erzieher seyn, die Jugend davon abzuhalten. Die Erfüllung dieser Pflicht fordert aber eine ganz vorzügliche Sorgfalt, da Kinder *von Natur* gesprächig sind und einen Hang zur Schwazhaftigkeit haben. Dies ist besonders in den *ersten* Jahren der Kindheit der Fall, wo sie nur reden gelernt haben. Es macht ihnen Vergnügen, die nur vor kurzem erlangte Kraft zu reden, in beständiger Thätigkeit zu erhalten, und alles nachzusagen, was sie hören. Eine wichtige Aufforderung für Aeltern und Lehrer, in Gegenwart *dieser Kleinen* alle nur mögliche Vorsicht und Behutsamkeit in ihren Reden zu beweisen! — Ueberhaupt, wer seine Kinder zur Bescheidenheit und Ueberlegung im Reden und zur Bezähmung der Zunge gewöhnen will: der muß ihnen auch hierinn nicht nur mit seinem eigenen Beispiele vorangehen, sondern sie auch von dem Umgange mit schwazhaften Personen abhalten; *am allerwenigsten darf er sie aus seiner Gesellschaft in die Gesindestube verweisen*, wie es leider nur allzuoft geschicht! Haben Kinder sich einmal eine Uebereilung und Unbehutsamkeit im Reden zu Schulden kommen laßen; so muß man ihnen ihr Unrecht auf eine zwar

trächtig und entehrend und verdient von allen Menschen gehaßt zu werden; ja man kann es nicht ein-

---

liebreiche, aber auch nachdrükliche Art vor Augen stellen, und es ihnen zu Gemüthe führen welchen Verdruß sie sich und Andern dadurch verursachen. Vortreflich und befolgenswerth ist der Rath, welchen Isokrates dem Demonikus, in seinem Ermahnungsschreiben an diesen Jüngling, giebt: „Sezze dir, spricht er, zween Zeitpunkte zum Reden, einen, „wenn von solchen Dingen geredet wird, die du hinlänglich „weißt, und den andern, wenn es die Noth erfordert, zu „sprechen." — Es ist aber nicht genug, jungen Leuten diesen Rath nur oft vorzuhalten; man muß sie auch zur Befolgung deßelben gewöhnen. — Um insonderheit Kinder zur Verschweigung der ihnen anvertrauten Geheimniße zu bringen, ist es noch nicht hinlänglich, wenn man ihnen bloß die Ungerechtigkeit und Treulosigkeit vorstellt, deren sie sich schuldig machen, wenn sie an ihren Freunden, die ein so groses Zutrauen zu ihnen haben, daß sie ihnen ihre geheimen Angelegenheiten offenbaren, durch Ausplaudern des Anvertrauten zu Verräthern werden: die Sache ist zu wichtig, als daß man es bei dergleichen Vorstellungen, die meistens nur einen leicht vorübergehenden Eindruk machen, sollte bewenden laßen. Man muß sie auch darinn üben, daß sie anvertraute Geheimniße eben so sorgfältig in ihre Brust verschließen, wie man einen anvertrauten Schaz an einem sichern Ort aufbewahret. Zu dem Ende wird es von großem Nuzzen seyn, wenn man ihnen dann und wann etwas ganz Gleichgültiges unter dem Siegel der Verschwiegenheit sagt. Verschweigen sie es; so muß man sie loben und ihnen einige

mal einem mittelmäßigen Sklaven zu gut halten.*)

Zeit hernach etwas Wichtigeres anvertrauen; plaudern sie es aber aus: so muß man sie seinen Unwillen darüber fühlen, und eine Zeitlang eine Art von Schüchternheit und Zurükhaltung in ihrer Gegenwart blikken laßen; gleichsam als ob man befürchte, sie möchten das, was man sagt, ausschwazzen. — Durch ein solches Verfahren werden die Schwäzzer nicht nur beschämt, sondern sie können auch dadurch, indem sie die Verringerung des Zutrauens das Andere in sie vorher sezten, empfinden, leicht gebessert werden.

*) Die gemeinsten Quellen, aus welchen die Gewohnheit zu lügen ihren Ursprung nimt, sind wohl folgende: Leichtsinn, welcher uns den Werth der Wahrheit und das Unanständige und Schändliche der Lügen nicht genug fühlen läßt; Neigung zum Wunderbaren und Außerordentlichen, welche macht, daß wir alles gern übertreiben und oft den alltäglichen und gemeinsten Vorfällen ein abentheuerliches Ansehen geben, um andere zur Verwunderung zu reizen; — Stolz, der uns antreibt, alles, was unser werthes Ich betrift, über die Gebühr zu erheben und das etwanige Gute, das wir gethan haben, größer zu machen, als es der Wahrheit gemäß ist; Vorurtheile, die uns die Wahrheit verhaßt machen, so bald sie ihnen widerspricht; — Falschheit, welche uns hindert, andern unsere wahren Gesinnungen zu erkennen zu geben; — Verläumdungssucht, welche andern auf Kosten der Wahrheit Böses nachredet; — Schadenfreude, welche macht, daß wir ein Vergnügen daran finden, die Einfalt und Leichtgläubigkeit

Bei allen den Regeln, die ich bisher zur Bildung der Jugend zu einem guten und beschei-

---

anderer zu mißbrauchen; — Liebe zu Nekkereien, wo wir andere durch falsche Vorspiegelungen auf einige Zeit in Furcht und Angst sezzen, um uns an ihrer Verlegenheit zu ergözzen; — und endlich Furcht für der Strafe, welche das Geständniß der Wahrheit nach sich ziehen könnte.

Will man Kindern, die lügenhaft sind, d. h. zum Nachtheil anderer gern anders zu reden pflegen, als sie denken, diesen häßlichen Fehler abgewöhnen: so muß man vor allen Dingen durch beständige Aufmerksamkeit auf ihr Verhalten zu erfahren suchen, aus welcher von den genannten Quellen die Lügenhaftigkeit bei ihnen entspringe, um diese Quelle verstopfen zu können. — Kinder, deren Ueberlegungskraft schon etwas reifer geworden ist, kann man auch dadurch vom Lügen abhalten, daß man ihnen zeigt, wie gemeinschädlich dieser Fehler sey, da er dem einzigen Mittel, durch welches die Menschen ihre Gedanken einander mittheilen können, nemlich der Sprache alle Sicherheit benimmt. Kindern hingegen, deren Faßungsvermögen ihnen noch nicht erlaubt, das Gewicht von dergleichen Vorstellungen zu empfinden, muß man es recht sinnlich und fühlbar machen, daß das Lügen dem Lügner bei andern allen Glauben raube, und das Sprüchwort bei ihnen wahr machen: Wer einmal gelogen hat, dem glaubt man selten wieder. —

Auch wird es hierbei nicht ohne Nuzzen sein, wenn man sie zuweilen mit solchen Erzählungen unterhält, dergleichen in Salzmann's moralischen Elementarbuch 2 Th. S. 123 — 137. stehen.

denen Betragen gegeben habe, ist mir nicht der geringste Zweifel, nicht die mindeste Bedenklichkeit eingefallen. In Ansehung dessen aber, was ich jezt sagen werde, bin ich völlig zweifelhaft und unschlüssig; wie auf einer Waage neige ich mich bald auf diese, bald auf jene Seite, und kann nicht recht eins mit mir werden, in welcher von beiden Wagschalen das Uebergewicht sey: ich kann mich daher eben so wenig entschließen, die Sache unbedingt anzurathen, als sie gerade zu zu verwerfen. Doch muß ich es wagen, davon zu reden. —

Es ist nemlich die Frage: Soll man den Liebhabern junger Leute einen beständigen und vertrauten Umgang mit denselben gestatten, oder soll man sie im Gegentheil von Knaben und Jünglingen zu entfernen suchen und ihnen alle Gemeinschaft mit denselben untersagen? — Sehe ich hierbei auf gewisse eigensinnige, mürrische und strenge Väter, die wegen der Schande und Verführung, welcher ihre Kinder dabei ausgesezt sind, deren Umgang mit den Liebhabern für ganz unzulässig halten: so scheue ich mich freilich, denselben zu billigen und anzurathen. Betrachte ich dagegen den Sokrates, Plato, Xenophon, Aeschines, Cebes und die ganze Reihe jener Männer, welche diese Männer-Liebe gebilliget und die Jünglinge durch ihren vertraulichen Umgang mit

ihnen zur Gelehrsamkeit, zur Staatskunst und zu einem tugendhaften Betragen angeführt und gebildet haben: so werde ich wieder ganz anderer Meinung, und fühle mich zur Nachahmung jener Männer geneigt; Euripides äußert die nemliche Gesinnung, wenn er sagt: „Es giebt unter den „Sterblichen noch eine andre als die fleischliche „Liebe, nemlich die, welche eine gerechte, weise „und tugendhafte Seele zu ihrem Gegenstande „hat.“ — Auch jener Ausspruch des Plato, in welchen Ernst und gesalzener Scherz mit einander vermischt sind, darf hier nicht übergangen werden. „Denen, sagt er, die ein rühmliches und „gutes Verhalten beweisen, muß es frei stehen, jeden guten Jüngling, der ihnen gefällt, zu lieben.“ *) Man muß also nur diejenigen abweisen, denen es bloß um Schönheit zu thun ist, dem Liebhaber der Seele aber ohne Bedenken den Zutrit gestatten. Die in Theben

*) Diese Worte des Plato sind im Griechischen völlig zweideutig, und können auch also verstanden werden: Denen, die sich vor Andern gut betragen, muß es erlaubt seyn, jeden schönen Jüngling nach ihrem Gefallen zu küßen. — Wegen dieser absichtsvollen Zweideutigkeit, wodurch Plato den Unterschied zwischen einer ächten und unächten männlichen Liebe kenntlich machen wollte, sagt unser Verfaßer, in diesem Ausspruche sei Scherz mit Ernst vermischt.

und Elis gewöhnliche Liebe,*) wie auch den sogenannten Raub der Kretenser**) muß man billig verabscheuen; hingegen den Atheniensern und Lacedämoniern hierinn nachahmen. Doch es mag in dieser Sache ein jeder seiner eigenen Ueberzeugung gemäß handeln.***)

---

*) Diese bestund nach dem Zeugniße mehrerer griechischer Schriftsteller in dem unnatürlichen, ein menschliches Wesen ganz entehrenden Laster der Knabenschänderei. Zur Vertilgung, oder doch wenigstens zur Verminderung dieser abscheulichen Sünde hat das Christenthum nicht wenig beigetragen. Möchte sie doch ganz unerhört unter uns Christen seyn! —

**) Dieser Knabenraub geschah nicht auf eine gewaltsame Art. Die Aeltern und Anverwandten des Knaben, welcher entführt werden sollte, wurden einige Tage vorher davon benachrichtiget; hielten es aber für eine Schande denselben zu verbergen. Beim Raube selbst leisteten sie nur einen geringen Widerstand, um der dagegen gegebenen Gesezze willen. Der Liebhaber behielt den Knaben zween Monate lang bei sich und brachte ihn dann mit reichlichen Geschenken, aber auch mit verlohrner Unschuld und einem schändlich gemißbrauchten Körper zurük.

***) Diese ganze Stelle trägt sehr deutliche Spuren von der Verlegenheit und ängstlichen Besorgniß an sich, mit welcher Plutarch sie niederschrieb. Es muste ihm freilich schwer werden, sich über die Zuläßigkeit oder Unzuläßigkeit des vertrauten Umgangs vornehmer und berühmter Männer mit wohlgebildeten Jünglingen

Vierzehendes Kapitel.

Von der nöthigen Wachsamkeit der Väter über ihre Söhne, wenn diese in das Jünglingsalter treten.

Nachdem ich bisher von der guten und anständigen Erziehung der Kinder von zarterem Alter gere-

---

zu erklären; da, wie man aus seinen Aeußerungen schließen kann, dieser Umgang in den damaligen Zeiten eine zwar noch ziemlich gemeine, aber auch von vielen gemißbilligte Gewohnheit war. Sollte aber nicht die Behutsamkeit und Vorsicht, mit welcher Plutarch über die Sache urtheilt, für uns eine Ermunterung seyn, in unsern Urtheilen darüber menschenfreundliche Schonung zu beweisen? So wenig ich geneigt bin, jene, zum Theil vortrefliche und ehrwürdige Männer, welche den vertrauten Umgang mit schönen Knaben und Jünglingen liebten, von einer gewißen feinen Sinnlichkeit gänzlich frei zu sprechen: so halte ich es doch für Lieblosigkeit, und ich möchte beinahe sagen, für Mangel des Gefühls für andere, als grobe sinnliche Wollust, wenn man sie alle ohne Ausnahme zu Knabenschändern macht. —

Jene reinere geistige Liebe gegen schöne Personen des männlichen Geschlechts, der sich die weisesten Griechen so gern überließen, gründete sich auf den sehr einzuschränkenden Grundsaz, daß in einem schönen Körper auch eine schöne

det habe: so will ich nun zu dem blühenden Alter der Jünglinge übergehen, zuvor aber noch einige Bemerkungen mittheilen.

Seele wohnen müße, und war also ursprünglich eine Seelenliebe. Wie wenig aber eine solche Liebe begünstiget werden dürfe, und wie leicht dieselbe durch die sich einmischende Sinnlichkeit in das unnatürliche Verbrechen der Päderastie übergehen könne, sieht man aus der frühen Ausartung derselben bei den Griechen, welche bald die strengsten Gesezze dawider nöthig machte; die aber jenes schändliche, Zerrüttung und Verderben um sich her verbreitende Laster, in seinem schnellen Laufe nur wenig zu hemmen vermochten. — Wie groß ist daher das Verdienst des Christenthums um die Menschheit, welches nach und nach durch seine reinen Grundsäzze jene Männerliebe mit allen ihren abscheulichen Ausartungen fast gänzlich verdrängt hat! — Man sehe Reinhard's System der christlichen Moral, Erst. Th. Zweit. Abschn. Dritt. Kap. §. 108. S. 235. In unsern Zeiten müßen dagegen Aeltern und Lehrer alle nur mögliche Aufmerksamkeit und Sorgfalt anwenden, um bei Kindern und jungen Leuten der immer mehr überhand nehmenden zu frühen Entwikkelung des Geschlechtstriebes und den daraus entstehenden unnatürlichen Arten der Befriedigung deßelben vorzubeugen; und dieß um so mehr, weil dadurch jugendliche Körper zu Grunde gerichtet werden, noch ehe sie ihre vollkommene Stärke erreichen können, und weil auch jeder zu frühzeitiger oder widernatürlicher Gebrauch der Geschlechtstheile, der gar bald zur Fertigkeit und nur äuserst schwer wieder abzulegenden Gewohnheit wird, den verderb-

Schon mehr als einmal habe ich mein Mißfallen an solchen Vätern zu erkennen gegeben, die an dem unwürdigen Betragen ihrer Söhne selbst schuld sind, indem sie ihnen zwar so lange sie noch Kinder sind, Lehrer und Führer an die Seite sezzen, dann aber, wenn sie in das Jünglingsalter

---

lichsten Einfluß auf die Kräfte des Geistes äußert. — Aufmerksamkeit auf die Wärterinnen der Kinder, damit sie die Geburtstheile derselben weder selbst öfters berühren, noch auch die Hände der Kinder dahin leiten; Verweigerung allzunahrhafter Speisen und starker Getränke; Angewöhnung zum Frühaufstehen, und zu mäßiger Arbeit; Verwahrung vor böser Gesellschaft und der Lektüre schlüpfriger Bücher; beständige Beobachtung der Kinder, auch dann, wenn sie ganz allein zu seyn glauben: — dieß sind die wirksamsten Mittel, welche von Aeltern und Erziehern dazu angewendet werden können, die zu frühe Entwikkelung des Geschlechtstriebes und die damit verbundene Lust zur Befriedigung desselben bei Kindern zu verhüten. — Und diese Absicht werden sie um so leichter erreichen, wenn sie selbst sich aller unkeuschen Reden, unzüchtiger Anspielungen auf das Zeugungsgeschäfte und wollüstiger Stellungen des Körpers enthalten; dabei aber auch die Kinder auf die zwekmäßige Einrichtung ihres Körpers, auf den innigen Zusammenhang und die weise, absichtsvolle Verbindung der einzelnen Theile deßelben unter einander, aufmerksam machen. Betrachtet das Kind seinen Leib als ein Meisterwerk der göttlichen Weisheit und Güte: so wird es sich vor jeder Verlezzung, vor allem Mißbrauch desselben sorgfältig in Acht nehmtn.

treten, ihrer jugendlichen Hizze und ihren ungestümen Begierden freien Lauf lassen; da doch dieses Alter weit mehr Behutsamkeit und wachsame Vorsicht erfordert, als die Kindheit. Denn wer weiß nicht, daß die Fehler der Knaben, die gewöhnlich in nichts anderem, als etwa in Geringschäzzung ihrer Vorgesezten und im Ungehorsam gegen die Ermahnungen ihrer Lehrer bestehen, klein und leicht wieder gut zu machen sind? Die Vergehungen der Jünglinge aber sind oft weit ausschweifender und von weit ärgern Folgen. Dergleichen sind Unmässigkeit im Essen und Trinken, Entwendung der väterlichen Güter, Spiel, Schwelgerei, Entehrung unverheiratheter, und Familienglük zerstörende Verführung verheiratheter Frauenzimmer. Wie nöthig ist es daher, die heftigen Begierden der Jünglinge in ihre Grenzen zurük zu weisen, und sie im Zaum zu halten. Denn dieses blühende Alter hat einen unersättlichen Trieb zur Wollust, ist zu Ausschweifungen aller Art geneigt, und eben daher eines Zügels höchst benöthiget. Wer sich also desselben nicht annimmt, der giebt ihm, ohne es selbst zu glauben, Veranlaßung und Gelegenheit zur Ausübung des Lasters.

Es ist daher die Pflicht verständiger und rechtschaffener Väter, vornemlich um diese Zeit ein wachsames Auge auf ihre Söhne zu haben, und ihren Neigungen eine weise und gute Richtung zu

geben. Dies kann und muß nach Beschaffenheit der Umstände auf mancherlei Art geschehen, durch Lehren, Drohungen, Versprechungen, Bitten, Rathen und Vorstellung von Beispielen, daß einige durch den Hang zur Wollust ins Verderben gerathen sind, andere hingegen durch Enthaltsamkeit sich Lob und Ruhm erworben haben. Denn die Hofnung Ehre und Ruhm zu erlangen und die Furcht für der Strafe sind gleichsam die beiden Grundstüzzen der Tugend; jene giebt den mächtigsten Antrieb zu den schönsten Handlungen, diese schrekt vom Laster ab.*)

---

*) Diese beiden Stüzzen der Tugend sind sehr schwach und zerbrechlich. — So viel sie auch zur Erhaltung der allgemeinen Wohlfarth, Ordnung und Ruhe in der bürgerlichen Gesellschaft vermögen: so sind sie doch nicht stark genug, die wahre Tugend, die sich über das ganze Leben des Menschen verbreiten muß, zu tragen. — Der, bei welchem Ruhmbegierde das einzige Triebrad ist, welches alle seine Kräfte in rege, nüzliche Thätigkeit sezt, wird in träge Unthätigkeit versinken, so bald sich ihm weiter keine Aussichten zur Erlangung eines glänzenden Ruhms darbiethen; für stille, geräuschlose Tugenden, welche meistens gerade die schönsten und liebenswürdigsten sind, wird er keinen Sinn, kein Gefühl haben, und tausend Veranlaßungen zu den edelsten Handlungen, welche er im Verborgenen und ohne von Andern bemerkt zu werden, verrichten könnte, wird er unbenuzt lassen. —

Funfzehendes Kapitel.

Erklärung einiger räthselhafter Aussprüche des Pythagoras, deren Befolgung man Jünglingen anempfehlen soll.

Ueberhaupt muß man Jünglinge vor dem Umgange mit bösen Menschen zu verwahren suchen,

---

Nicht minder schlecht ist es um die Tugend eines Menschen bestellt, wenn sie auf bloßer Furcht für der Strafe des Lasters beruht. Ein solcher Mensch beobachtet ein äußerlich gutes Verhalten, aber nicht aus freier Wahl und Entschliessung, sondern weil er sich dazu gezwungen sieht; das Innerste seines Herzens ist ein Sammelplaz böser Begierden, die, sobald eine geheime, keiner Ahndung unterworfene Befriedigung derselben möglich ist, in die schändlichsten Thaten ausbrechen. —

Will man also bei dem Geschäfte der moralischen Ausbildung des Menschen, sich dieser beiden Mittel bedienen, so muß man nur äuserst behutsam und vorsichtig in der Anwendung derselben seyn. In Ansehung des erstern hüte man sich die feine, kaum bemerkbare Grenzlinie zu überschreiten, welche Ehrliebe und Ehrgeiz von einander scheidet. Die Ehrliebe, d. h. die Neigung, durch unser Verhalten vortheilhafte Meynungen von uns bei andern zu veranlassen, und uns über jede Aeußerung ihres Beifalls und ihrer Zufrie-

weil deren lasterhafte Gesinnungen sich leicht bei ihnen einschleichen, und wenigstens etwas davon

---

denheit mit uns, zu freuen, ist fast immer eine ergiebige Quelle großer und gemeinnüzziger Thaten, weil sie uns gewöhnt, bei allem, was wir thun, Rüksicht auf andere zu nehmen, und unserm Verhalten den möglichst größten Einfluß auf die Beförderung ihrer Wohlfarth zu verschaffen. —

Sobald aber der Trieb nach Ehre, wie sehr leicht geschehen kann, eine zu große Stärke erhält und zu heftig wirkt; so bald er in Ehrgeiz d. h. in den Fehler ausartet, wo man die Ehre zur lezten Absicht seiner Thätigkeit macht und ihr alles andere aufopfert: so entstehen nicht nur die schon genannten, sondern auch noch viele andere Fehler, die einen unübersehbaren Schaden anrichten können.

Wie muß man es aber anfangen, wenn man bei jungen Leuten den Trieb nach Ehre innerhalb seiner Grenzen erhalten will? — Ich dächte so: Man präge der Jugend frühzeitig ein, daß man nur darum nach Erlangung wahrer Ehre streben müße, weil sie uns die Gunst und das Wohlwollen anderer erwirbt und sie geneigt macht, alles, was nur immer in ihren Kräften steht, zu unserm Glükke beizutragen, und weil auch wir selbst, wenn andere eine günstige Meynung von uns hegen und ein gutes Zutrauen zu uns haben, dadurch in den Stand gesezt werden, mehr Gutes zu stiften und nüzlichere Glieder für die menschliche Gesellschaft zu werden, als außerdem. — Nur um dieser beiden Ursachen willen, hat die Ehre bei andern einen wahren Werth; nur darum ist sie unsers Bestrebens würdig.

Will man von dem andern Mittel, welches Plutarch zur

an ihnen hången bleibt. Dieß hat Pythagoras in Räthsel eingekleidet, die ich deswegen mit

---

Beförderung der Tugend vorschlägt, bei der Erziehung Gebrauch machen, und junge Leute durch Furcht für der Strafe vom Bösen abschrekken: so halte ich es für gut, daß man dabei zuerst und vorzüglich auf die natürlichen Strafen des Lasters Rükſicht nehme. Findet sich's, daß fehlerhafte Neigungen und lasterhafte Triebe bei einem jungen Menschen in eben dem Grade an Lebhaftigkeit und Stärke gewinnen, in welchem sich seine geistigen und körperlichen Fähigkeiten und Kräfte entwikkeln: so muß man ihm die schlimmen und traurigen Folgen, welche das Wachsthum seiner bösen Neigungen und die Befriedigung seiner lasterhaften Triebe unausbleiblich und unzertrennlich begleiten würden, vor Augen stellen. Dergleichen Vorstellungen müßen aber, wenn sie anders ihren Zwek nicht gänzlich verfehlen sollen, mit möglichster Sanftmuth und Schonung des am Scheidewege der Tugend und des Lasters stehenden Jünglings verbunden werden; ein unfreundlicher heftiger Ton, eine wilde, zornige Miene, würde ihnen ihre ganze bessernde Kraft rauben. Willst du deinen Sohn, deinen Zögling vor einem gefährlichen Fehltritte warnen, so rede ihn, wenn ihr ohne Zeugen seyd, mit der innigsten Zärtlichkeit an, bezeige ihm, so rührend als möglich, deine Liebe zu ihm, gieb ihm zu verstehen, wie nahe sein Glük dir am Herzen liege, schildere ihm mit Wehmuth deinen Kummer, über die Gefahr in welcher er schwebt, die Kränkung, die dein Herz zernagen würde, wenn die schönen Hofnungen, die du von ihm gefaßt, fehlschlagen, und vereitelt werden sollten; und deine Warnungen

beigefügter Erklärung hier anführen will, weil sie ein sehr großes Gewicht zur Beförderung der Tu-

---

werden nicht fruchtlos bleiben, sie werden dein Kind vom Verderben retten, sie werden den wankenden Jüngling stärken, daß er nicht falle!

Sollte aber der traurige Fall eintreten, daß es dem Laster gelungen wäre, den Verstand eines Jünglings durch seinen verführerischen Schimmer so sehr zu blenden, und durch seine mächtigen Reize das Herz deßelben so ganz an sich zu fesseln, daß dergleichen liebreiche und rührende Vorstellungen nichts über ihn vermöchten, daß er durch sie nicht auf dem Pfade der Tugend erhalten, oder, wenn er sich schon verirret hätte, wieder auf denselben zurükgeführet werden könnte: dann, ja dann muß man ernstlichere Maasregeln ergreifen, nachdrüklichere Vorkehrungen zu seiner Besserung treffen. Aber auch bei den Strafen, womit man alsdann einen solchen Jüngling bedrohet, und die man, wenn er sich durch Drohungen nicht vom Bösen abschrekken läßt, auch wirklich an ihm vollziehen muß, darf man nicht zu willkührlich, und noch weit weniger, zu hart und grausam verfahren. Auch hier, und gerade hier am meisten, muß man der Billigkeit Raum geben und die Strafen nach der größern oder mindern Wichtigkeit des begangenen Fehlers einrichten. Und diese Billigkeit, welche von dem Bestraften gewiß nicht unbemerkt bleibt, wird weit mehr fruchten, weit mehr zu seiner Besserung beitragen, als übertriebene Strenge, aus welcher nicht die mindeste Schonung und Güte hervorblikt. — *Denn eine zu fürchterliche Ahndung jugendlicher Vergehungen erzeugt Arglist und Heuche-*

gend haben. Zum Beispiel: Iß keine Fische mit schwarzen Schwänzen, das heißt, gehe nicht mit Menschen um, die wegen ihrer Laster gebrandmarkt sind. — Schreite nicht über die Wage, — beobachte die Gerechtigkeit auf das genaueste und hüte dich aus ihren Schranken zu weichen. — Sezze dich nicht auf das Getreidemaas, — fliehe den Müssiggang, und

---

lei. — Die beste und wirksamste Strafe für junge Leute ist wohl die, wenn man ihnen das, was ihnen das liebste ist, und woran sie vorzüglich Vergnügen finden, so lange entzieht, bis sie hinlängliche Proben von ihrer Besserung abgelegt haben. So verstehe und benuzze man das Sprüchwort: Wer nicht hören will, der muß fühlen.

Dieß ist, nach meinen geringen Einsichten, die Art, wie man die beiden von unserm Verfaßer empfohlenen Mittel zur moralischen Ausbildung des Menschen, nemlich den Trieb nach Ehre und die Furcht für der Strafe benuzzen muß, wenn sie eine wohlthätige Wirkung hervorbringen sollen. — Aber wie unendlich über sie erhaben, wie weit ausreichender und passender für alle Lagen und Umstände, in die ein Mensch gerathen kann, ist das Grundgesez der Sittenlehre Jesu Christi! Wahre, aus dem Glauben an ihn hervorquellende Gottes- und Menschenliebe, ist das große Beförderungsmittel der reinsten Tugend, des edelsten Eifers für alles Gute, der gemeinnüzzigsten Thätigkeit, welches er allen Bekennern seines Namens und seiner Religion, einzig und allein empfiehlt.

sei darauf bedacht, dir deinen nothdürftigen Unterhalt zu verschaffen. — Gieb nicht jedem die rechte Hand, — errichte nicht voreilig und unvorsichtig freundschaftliche Verbindungen. — Trage keinen engen Ring, — genieße deines Lebens und lege dir nicht selbst Fesseln und unnöthigen Zwang an.*) Rühre das Feuer nicht mit der Zange auf, es ist nicht rathsam, einen erzürnten Menschen zu reizen, gieb ihm lieber nach. — Friß dir nicht das Herz ab, quäle dich nicht mit nagenden Sorgen. — Enthalte dich der Bohnen, strebe nicht nach einem Antheile an den Regierungsgeschäften. — Dieses Sprichwort rührt von der ehemaligen Gewohnheit her, bei der Wahl obrigkeitlicher Personen seine Stimme mit Bohnen zu geben. — Lege die Speisen nicht in

---

*) Diesen Grundsaz, vermöge dessen die Pythagoräer aus Liebe zur philosophischen Ruhe sich weigerten, öffentliche Aemter im Staate zu verwalten, ist in unsern Zeiten in so weit einzuschränken, daß man junge Leute von der Verbindung mit besondern Gesellschaften abhalten muß, weil man auch außer allen solchen, mit mancherlei Unbequemlichkeiten vereinbarten, Verbindungen ein guter und gemeinnüzziger Mensch sein kann. — Insonderheit dürfen Aeltern ihren Kindern nicht gestatten, sich vor der Zeit in Eheversprechungen einzulassen.

den Nachttopf, vertraue die schönen Lehren der Weisheit nicht dem Lasterhaften an, den diese Lehren sind zwar die Nahrung der Seele, durch die Lasterhaftigkeit derer aber, welche sie hören, werden sie (wie Speisen, die im Nachttopfe gelegen haben,) verunreinigt und ungenießbar. *) Wolle nicht wieder umkehren, wenn du an die Grenze gekommen bist, sei gelassen und getrost, wenn sich der Tod dir nähert, wenn du das Ziel deines Lebens vor dir siehst. **)

---

*) Dieser dem Pythagoras und seinen Schülern eigene Grundsaz bedarf allerdings einiger Einschränkung, wenn er nicht zur Lieblosigkeit verleiten soll. Denn wodurch soll der Lasterhafte gebessert werden, als durch Belehrung und Unterricht? — Nur nicht aufdringen darf man ihm die Lehren der Weißheit und Tugend, damit er nicht darüber spotte, und sie, die so ehrwürdig sind, verächtlich und lächerlich mache.

**) Die Furcht vor dem Tode ist dem Menschen natürlich und mußte sich besonders bei den Heiden, deren Hofnung auf Unsterblichkeit und Fortdauer nach dem Tode so ungewiß und schwankend war, sehr lebhaft äußern. — Will man Kinder davor verwahren, so muß man, wenn man vom Tode mit ihnen redet, sich hüten, sie an das Grab als eine düstre Einöde, und an die Verwesung, als keine grauenvolle Sache zu erinnern; dagegen mache man sie desto öfterer auf den genauen und innigen Zusammenhang des gegenwärtigen Lebens mit dem zukünftigen aufmerksam.

Sechzehendes Kapitel.

Dringende Bitte an Väter, ihre Kinder von dem verderblichen Umgange mit Schmeichlern abzuhalten.

Ich kehre nun zur Hauptsache (zu deren Erläuterung ich eben die Aussprüche des Pythagoras angeführt habe) zurük. Man muß seine Söhne, wie ich oben sagte, überhaupt von dem Umgange mit allen bösen Menschen, vorzüglich aber von dem Umgange mit Schmeichlern zurükhalten. Was ich von jeher, und so oft zu vielen Vätern gesagt habe, das behaupte ich auch noch immer: Es giebt keine schädlichere Gattung von Menschen, die junge Leute tiefer und schneller ins Verderben stürzen könnten, als die Schmeichler. Sie sind es, die Väter und Söhne zugleich gänzlich zu Grunde richten; jenen machen sie das Alter, diesen die Jugend elend und traurig; und dieß um so leichter, da sie allen ihren Rathschlägen zur Verführung junger Herzen, die Wollust, als eine unwiderstehlige Lokspeise vorhängen. Reiche Väter vermahnen ihre Söhne zur Nüchternheit, Keuschheit, Sparsamkeit und Arbeitsamkeit; diese reizen sie zum Trunk, zur Unzucht, Verschwendung und Faulheit. Unser ganzes Leben, sagen sie, währt ja nur einen Augenblik, man

muß sich also dasselbe zu Nuzze machen, so gut man kann. Was bekümmern wir uns um die Drohungen des Vaters? Er ist ein alter Murrkopf, der schon mit einem Fusse im Grabe steht; ehestens werden wir ihn aus dem Hause hinaustragen. Manche von diesen nichtswürdigen Schmeichlern führen Jünglingen auch wohlfeile Dirnen zu, oder biethen ihnen ihre eigenen Weiber an, und lehren, wie man die Väter dessen, was sie zur Pflege ihres Alters zurükgelegt haben, berauben muß. Kurz, sie sind eine verabscheuungswürdige Gattung von Menschen, sie heucheln Freundschaft, ohne von der freimüthigen Offenherzigkeit derselben (die den Freund auch an seine Fehler errinnert) einen Begrif zu haben; sie sind Maulschwäzzer der Reichen und Verächter der Armen, die sich durch die Zauberkraft ihrer süssen Schmeicheleien bei Jünglingen beliebt zu machen wissen, und die aus vollem Halse lachen, wenn ihre Ernährer nur lächeln; unächte und verworfene Glieder der menschlichen Gesellschaft, die nur nach dem Wink der Reichen leben, von Geburt frei, aber durch eigene Wahl Sklaven sind, und es für einen Schimpf halten, wenn sie nicht beschimpft werden, weil sie sich doch nicht ganz umsonst wollen füttern lassen (und sobald man sie nicht mehr zum Narren hält, ihren Unterhalt zu verlieren fürchten.) Um deswillen müssen Väter, denen die gute Erziehung

ihrer Söhne am Herzen liegt, dieses unnüzze und verderbliche Mastvieh sich vom Halse schaffen. Nicht weniger müssen sie auch ihre Kinder vor den Lastern der Mitschüler zu verwahren suchen, weil auch diese schon im Stande sind, die vortreflichsten Köpfe und die tugendhaftesten Gemüther zu verführen. *)

Siebzehendes Kapitel.

Warnung vor einer zu strengen und harten Behandlung der Kinder.

Die bisher ertheilten Vorschriften sind alle nüzlich und heilsam: bei dem aber, was ich nun noch zu sagen habe, werde ich auf die menschliche Schwachheit und Unvollkommenheit Rüksicht nehmen. Ich behaupte nemlich, daß auf der andern Seite die Väter ihre Söhne nicht immer hart und strenge

*) Väter müssen beständig ein wachsames Auge auf das Verhalten ihrer Kinder haben, damit sie, wenn diese Neigung zu irgend einem Fehler blikken lassen, demselben bei Zeiten, und ehe er noch in dem jungen Herzen eingewurzelt ist, entgegen arbeiten können. Sie müssen ihre Kinder auch immer auf das gute Verhalten fremder Kinder aufmerksam machen, dasselbe mit Wärme loben und den ihrigen zur Nachahmung empfehlen.

behandeln, sondern ihnen manche Vergehungen zu gute halten und sich erinnern müssen, daß sie auch jung gewesen sind.*)

*) Ich wage es nicht zu entscheiden, ob nicht vielleicht die Nachsicht und Gelindigkeit, welche Plutarch den Vätern bei den jugendlichen Fehlern ihrer Kinder empfiehlt, zu weit getrieben sey: so viel aber ist gewiß, daß eine übertriebene Strenge unsäglichen Schaden stiftet. Zollikofer sagt am Schlusse einer Predigt, welche Warnungen vor einigen Fehlern bei der Kinderzucht enthält:

„Lasset Kinder Kinder und junge Leute „junge Leute seyn; lasset sie ihrem Alter gemäß denken, „urtheilen, handeln; rechnet ihnen weder die Fehler noch „die unschuldigen Freuden dieses Alters zum Verbrechen an; „habt vielmehr mit jenen Geduld, und nehmet Theil an die„sen. Verlangt nicht von dem Kinde das reifere Urtheil des „Jünglings, und von dem Jünglinge nicht das gesezte Wesen „des Mannes. Auf diese Art würdet ihr der Natur Gewalt „anthun, ihren Fähigkeiten und Kräften eine schiefe, verkehr„te Richtung geben, und nichts als blinde Nachbeter und „Nachahmer, oder niedrige Heuchler aus ihnen ziehen. Er„ziehen heißt nicht der Natur willkührliche Gesezze vorschrei„ben, sondern auf alle ihre Vorschriften, auf alle ihre Winke, „sorgfältig merken, und sich von denselben leiten und führen „lassen. Erziehen heißt nicht die Natur in ihrem Gange „und in ihren Wirkungen aufhalten und stöhren, sondern ihr „dieselben erleichtern, ihre Kräfte verstärken, die Hindernisse, „die sie antrift, aus dem Wege räumen und den Zögling, „der ihre Bahn zu verlassen versucht wird, auf dieselbe zurük „führen.“

So wie die Aerzte bittere Arzeneien mit süssen Säften vermischen und das Angenehme zu einem Mittel machen, das Nüzliche beizubringen; eben so müssen auch Väter die Strenge ihrer Verweise durch Sanftmuth lindern, und den Begierden ihrer Söhne zuweilen den Zügel schiessen lassen, zuweilen sie wieder im Zaum halten; vornemlich aber ihre geringen Fehltritte mit Geduld tragen, oder doch, wenn sie sich ja des Zorns nicht erwehren können, ihn bald wieder verrauchen lassen. Der Jachzorn ist bei einem Vater weit besser, als ein langsamer und heftiger Zorn. Ein feindseliges und unversöhnliches Betragen gegen die Kinder ist immer ein sicheres Kennzeichen des Hasses gegen dieselben.

Es ist auch gut, wenn Väter zuweilen sich stellen, als ob sie diese oder jene Vergehung ihrer Kinder gar nicht bemerkten, und dabei die durch das Alter verursachte Schwäche ihres Gesichts oder das schwere Gehör dazu anwenden, daß sie thun, als ob sie manche Vorfälle gar nicht sähen und hörten, die sie doch wirklich sehen und hören. Wir übersehen ja oft die Fehler unserer Freunde; sollte man es uns nun verargen, wenn wir gleiche Nachsicht gegen unsere Kinder beweisen? Gar oft bestrafen wir nicht einmal die Völlerei berauschter Sklaven. Bist du einmal sparsam gegen deinen Sohn gewesen, nun so sey auch wieder freigebig; bist du einmal erzürnt über ihn gewesen, nun so

verzeihe ihm auch wieder; hat er dich einmal mit Hülfe eines Sklaven betrogen, so mässige deinen Zorn; hat er dir von deinem Landgute ein Paar Ochsen gestohlen, ist er vom gestrigen Rausche benebelt nach Hause gekommen; so stelle dich an, als wüßtest du es nicht; riecht er nach köstlichen Salben, so schweige dazu. Auf diese Art kann man die muthwillige und ausschweifende Jugend bändigen. *)

Achtzehendes Kapitel.

Die Ehe ist ein Mittel, den Ausschweifungen der Jünglinge Schranken zu sezzen.

Sollte indessen einer der Wollust so sehr ergeben seyn, daß er sich an keine Vorstellungen und Be-

*) Wahrscheinlich wähnte Plutarch, daß Jünglinge endlich ihrer Vergehungen selbst überdrüssig werden, oder, durch die Nachsicht ihrer Väter gerührt, aus Dankbarkeit und Liebe gegen dieselben, ihren Fehlern entsagen würden; statt daß, nach dem bekannten Sprüchwort: nitimur in vetitum, ein strenges Verbot sie noch heftiger zur Begehung derselben reizen dürfte. — Möchte nur die Reue und Besserung nie zu spät kommen!

strafungen kehrte, so muß man ihn durch die Ehe zu fesseln suchen. Diese ist das sicherste Band der Jugend.*) Man muß aber auch seinen Söhnen solche Weiber geben, die weder viel vornehmer, noch viel reicher sind, als sie. Es ist ein weiser Ausspruch: Bleib bei deines Gleichen.**)

---

*) Wenn nemlich der Jüngling sich aus freier Wahl mit einer Person des andern Geschlechts verbindet, die er um ihrer Tugenden und guten Eigenschaften willen liebt und hochschäzt. Dann verläßt er aus Liebe zu ihr seine vorige Lebensart, und der Wunsch, sich ihr gefällig zu machen, und die zärtliche Sorgfalt für ihren anständigen Unterhalt, zieht ihn von den Ausschweifungen, denen er vorher ergeben war, zurük. Dies wird vorzüglich dann geschehen, wenn die Ehe fruchtbar ist; denn nach der Erfahrung fesseln Kinder die Herzen der Ehegatten erst recht fest an einander. — Ach, daß doch nicht so viele Jünglinge durch entnervende, die besten Kräfte verzehrende Ausschweifungen, sich selbst der Freuden des Ehestandes, und des Glüks, Väter zu werden, berauben möchten!

**) Verschiedenheit des Standes sezt eine verschiedene Erziehung, und diese eine verschiedene Denkungsart voraus. Wo es aber an Harmonie der Seelen fehlt, da kann es keine glükliche und zufriedene Ehe geben. — O ihr Aeltern, hört doch einmal auf, bei der Verheirathung eurer Kinder, ohne sie um ihre Neigung zu befragen, bloß auf Reichthum und vornehme Verbindungen zu sehen; ihr wollt auf diese Art sie glüklich machen, und legt nicht selten den Grund zu ihrem Unglükke, dem nur der Tod ein Ende machen kann!

Denn wer sich eine viel vornehmere und reichere Frau nimt, als er selbst ist, wird nicht sowohl ihr Ehemann, sondern unvermerkt ein Sklave ihrer reichlichen Mitgabe.

Neunzehendes Kapitel.

Es ist Pflicht für Väter, ihren Kindern in allen Stükken ein gutes Beispiel zu geben.

Ich will nur noch etwas weniges beifügen, und dann diese Anweisung beschliessen. Vor allen Dingen sollten die Väter durch einen unsträflichen Lebenswandel und sorgfältige Ausübung ihrer Pflichten, ihren Söhnen an sich selbst das beste Beispiel geben, damit diese sich an ihrem Verhalten spiegeln und vor schändlichen Reden und Handlungen hüten lernen. Wenn sie in die nemlichen Fehler verfallen, wegen welchen sie ihre Söhne bestrafen, werden sie, ohne es zu wissen, in ihren Kindern ihre eigene Ankläger; die aber, welche ein durchaus lasterhaftes Leben führen, dürfen nicht einmal ihre Sklaven, geschweige denn ihre Söhne freimüthig bestrafen; ja sie werden selbst die Urheber von den Schandthaten ihrer Kinder

und führen sie zu denselben an. Denn wo bei Aeltern keine Schaam ist, müssen nothwendig die Kinder sich über alle Ehrbarkeit wegsezzen.

Aus dieser Ursache muß man nun alles, was auf eine vernünftige Erziehung der Kinder abzwekt, ins Werk zu sezzen suchen, und jene Eurydice nachahmen, die, ob sie gleich aus Illyrien, einem Lande, wo die tiefste Barbarei und Unwissenheit herschte, gebürtig war, doch um ihre Kinder selbst unterrichten zu können, noch in ihrem hohen Alter die Wissenschaften erlernte.

Nachstehende Inschrift, die sie den Musen sezzen ließ, giebt den schönsten Beweiß von der zärtlichen Liebe, mit welcher sie ihre Kinder umfaßte; sie lautet also:

„Eurydice von Hierapolis weihte dieses den Musen aus Dankbarkeit für einen erfüllten Wunsch. Als Mutter schon erwachsener Kinder, bestrebte sie sich noch, die Wissenschaften zu erlernen."

Alle und jede in dieser Abhandlung gegebene Vorschriften auszuführen, bleibt vielleicht nur ein bloßer Wunsch; aber die meisten derselben zu befolgen geht, so viele glükliche Umstände und so grosse Sorgfalt auch dazu erforderlich seyn mögen, doch nicht über die menschlichen Kräfte.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plutarchus,

Plutarchs Abhandlung über die Erziehung der Kinder

Leipzig 1795

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.148
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301357-2